



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Bindungsrepräsentation und erinnertes elterliches Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter“

Verfasserin

Manuela Anna Salzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Dr. Kornelia Steinhardt



## **Ich danke...**

...Dr. Kornelia Steinhardt für ihre umfangreiche Betreuung und ihre konstruktive Kritik, welche immer wieder neue Denkprozesse in mir ausgelöst hat.

...meinen Gegenleserinnen Michaela Haumer und Theresa Zach für ihre detaillierten Feedbacks und dass sie mich auf diesen Weg begleitet haben.

... meinen Eltern Anna und Gustav Salzer für ihre emotionale Unterstützung, Geduld, Zuspruch und dass sie mir ermöglicht haben studieren zu können.

...meinen Geschwistern Daniel, Sandra, Elvira, Elias und Raphael für ihre Motivation und dass sie immer für mich da waren, wenn ich ein offenes Ohr brauchte.

...meinem Verlobten Alexander Lovci, da er mir immer zur Seite steht und für seine Gespräche, welche mir geholfen haben andere Sichtweisen einzunehmen.

...meinen Freunden die immer Verständnis für meinen Zeitmangel hatten und sich trotzdem Zeit für mich nahmen, wenn ich sie brauchte.



# **Inhaltsverzeichnis**

|   |           |
|---|-----------|
| <b><u>Einleitung</u></b>                              | <b>4</b>  |
| <b><u>1.Schwangerschaft</u></b>                       | <b>9</b>  |
| 1.1 Kinderwunsch                                      | 10        |
| 1.2 Phasen der Schwangerschaft                        | 11        |
| 1.3 Schwangerschaftserleben                           | 14        |
| 1.4 Identität als Mutter                              | 15        |
| 1.5 Vorstellungen vom Kind                            | 17        |
| 1.6 Blick auf die eigene Kindheit                     | 18        |
| 1.7 Zusammenfassung                                   | 19        |
| <b><u>2. Elterliches Erziehungsverhalten</u></b>      | <b>20</b> |
| 2.1 Begriffsdefinition                                | 20        |
| 2.2 Dimensionen elterlichen Erziehungsverhalten       | 22        |
| 2.2.1 Ein zweidimensionales-Modell                    | 22        |
| 2.2.2 Zweikomponenten-Modell elterlicher Bekräftigung | 24        |
| 2.2.3 Kontrollmuster-Modell                           | 25        |
| 2.2.4 Zweiprozess-Modell                              | 27        |
| 2.3 Einflüsse auf das elterliche Erziehungsverhalten  | 29        |
| 2.4 Zusammenfassung                                   | 32        |
| <b><u>3.Bindung</u></b>                               | <b>33</b> |
| 3.1 Entstehung der Eltern-Kind-Bindung                | 34        |
| 3.2 Bindung und elterliches Erziehungsverhalten       | 36        |
| 3.3 Bindung im Erwachsenenalter                       | 38        |
| 3.3.1 Sicher-autonome Bindung                         | 38        |
| 3.3.2 Unsicher-distanzierte Bindung                   | 39        |
| 3.3.3 Unsicher-verstrickte Bindung                    | 39        |
| 3.3.4 Unverarbeiteter Bindungsstatus                  | 40        |
| 3.3.5 Kontinuität und Diskontinuität von Bindung      | 41        |

|  |           |
|--|-----------|
| 3.4 Bindung und Schwangerschaft  | 42        |
| 3.5 Zusammenfassung  | 44        |
| <b>4. Methodisches Vorgehen</b>  | <b>46</b> |
| 4.1 Quantitative Forschung in der Bildungswissenschaft                                       | 46        |
| 4.2 Probanden  | 47        |
| 4.3 Forschungsprojekt  | 48        |
| 4.4 Forschungsinstrumente  | 49        |
| 4.4.1 Adult Attachment Projective  | 49        |
| 4.4.2 Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten                              | 52        |
| 4.4.3 Anamnesebogen  | 53        |
| 4.5 Statistische Datenverarbeitung   | 54        |
| <b>5. Hypothesen</b>   | <b>56</b> |
| 5.1 Hypothesenblock 1: Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und Bindungsrepräsentation | 57        |
| 5.2 Hypothesenblock 2: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation                | 58        |
| <b>6. Ergebnisse</b>   | <b>58</b> |
| 6.1 Alter  | 59        |
| 6.2 Schulbildung   | 59        |
| 6.3 Gefühle zur Schwangerschaft  | 60        |
| 6.4 Erinnerung an das elterliche Erziehungsverhalten   | 61        |
| 6.5 Bindungsrepräsentation   | 63        |
| 6.6 Bindungsrepräsentation und Bildungsgrad  | 64        |
| 6.7 Bindungsrepräsentation und Gefühle zur Schwangerschaft                                   | 66        |
| 6.8 Bindungsrepräsentation und erinnertes elterliches Erziehungsverhalten                    | 68        |
| 6.9 Hypothesenblock 1: Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und Bindungsrepräsentation | 72        |
| 6.10 Hypothesenblock 2: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation               | 80        |
| <b>7. Diskussion der Ergebnisse</b>  | <b>81</b> |
| <b>8. Resüme</b>   | <b>86</b> |

|                              |           |
|------------------------------|-----------|
| <b>Literaturverzeichnis</b>  | <b>90</b> |
| <b>Abbildungsverzeichnis</b> | <b>95</b> |
| <b>Tabellenverzeichnis</b>   | <b>96</b> |
| <b>Abkürzungsverzeichnis</b> | <b>97</b> |
| <b>Zusammenfassung</b>       | <b>98</b> |
| <b>Abstract</b>              | <b>98</b> |
| <b>Lebenslauf</b>            | <b>99</b> |



## **Einleitung**

Bindung ist ein lebenslanges Thema und kann als emotionales Band zu einer wichtigen Bezugsperson verstanden werden (Keller 2008, 111). Die erste Bindung wird zu den primären Bezugspersonen aufgebaut, welche meist die Eltern darstellen und entwickelt sich im Laufe des ersten Lebensjahres (Grossmann, Grossmann 2006, 69). Die Bindung zu den Eltern sichert dem Säugling Schutz, Zuwendung und den Beistand der Bindungsperson (Bowlby 2008, 98). Je nachdem, wie die primäre Bezugsperson die Signale ihres Kindes wahrnimmt, sie richtig interpretiert und prompt und angemessen darauf reagiert, entwickelt das Kind eine sichere oder unsichere Bindung zu dieser (Grossmann 2000, 4).

Das Kind bildet über seine Signale und die Reaktion darauf eine innere Repräsentation von Bindung aus, diese wird inneres Arbeitsmodell genannt (Fremmer-Bombik 2009, 109). „Diese Modelle machen das Verhalten der Bezugsperson und des Kindes in Bindungssituationen vorhersagbar“ (Brisch 2005, 37). Im Laufe des ersten Lebensjahres lernt das Kind, wie auf sein Verhalten reagiert wird. Hat das Kind zum Beispiel Angst, weint und sucht deshalb seine Bezugsperson auf, wird diese ihm zur Verfügung stehen oder nicht. Dieses Bedürfnis des Kindes nach Trost wird mit einem umfassenden Verhaltensrepertoire beantwortet, welches durch Nähe oder Distanz gekennzeichnet ist. Da die Eltern unterschiedlich auf die Bedürfnisse des Kindes reagieren können, können auch unterschiedliche Arbeitsmodelle für Mutter und Vater entwickelt werden. Ein Arbeitsmodell ist zu Beginn noch flexibel, wird aber mit zunehmendem Alter des Kindes stabiler und „...entwickelt sich zu einer psychischen Repräsentanz, der sogenannten Bindungsrepräsentation“ (Brisch 2005, 37).

Im Laufe des Lebens wird anhand von verschiedenen Bindungserfahrungen die Bindungsrepräsentation weiterentwickelt. Viele Erfahrungen, die in Beziehungen zu wichtigen Personen gemacht werden, beeinflussen unser Denken über Bindung. Im Erwachsenenalter hat sich eine Bindungsrepräsentation herausgebildet, welche die Grunderfahrungen mit Bindung darstellt. Diese mentale Repräsentation zeigt, wie man über die damalige und heutige Beziehung zu seinen Eltern denkt und wie generell das Thema Beziehung behandelt wird. Personen nehmen sich selbst und andere, je nachdem ob sie eine unsichere oder sichere Bindungsrepräsentation haben, positiver oder negativer wahr und gehen unterschiedlich mit Problemen und Problemlösungen um. Die Bindungsrepräsentation wirkt sich maßgeblich auf die Gestaltung neuer Beziehungen aus und vor allem auch auf die Beziehung zum eigenen Kind (Fremmer-Bombik 2009, 110ff).

In der Schwangerschaft setzt man sich mit der damaligen und heutigen Beziehung zu den eigenen Eltern auseinander. Es kommt zu einer Rückbesinnung auf die Kindheit und dadurch beschäftigt man sich mit dem Thema der eigenen Erziehung. Erinnerungen und Gefühle aus der Kindheit kommen wieder hoch, Ängste aus der Vergangenheit oder kindliche Wünsche werden wiederbelebt, mit denen sich die erstgebärenden Frauen gedanklich beschäftigen und woran sie aber auch nach intensiver Auseinandersetzung wachsen können (Diem-Wille 2004, 130f).

Viele erzieherische Erfahrungen wurden mit der primären Bezugsperson gemacht, welche meist die Mutter war. Die Beziehung zur Mutter wird wieder stärker intensiviert, um sich eine Vorstellung machen zu können, wie man selbst erzogen wurde und wie man selbst erziehen möchte. Mütterliches Verhalten und mütterliche Funktionen werden hauptsächlich aus der Erinnerung an die eigene Mutter erlernt, da diese meist als Vorbild fungiert (Stern 1998, 39). Ebenso wird von der Erstgebärenden gehofft, dass die Mutter ihr als unterstützende Hilfe zur Seite stehen kann, da sie selbst keinerlei persönliche Erfahrungen in Bezug auf Schwangerschaft und Erziehung eines eigenen Kindes hat (Stern 1998, 217). Die erste Schwangerschaft bedeutet für die meisten werdenden Mütter eine große Herausforderung, da es zu Veränderungen im gesamten Körper- und Seelenhaushalt kommt, welche sich stark auf die Befindlichkeit der Mutter auswirken (Gross 1991, 83). Die innere Welt der Schwangeren wird umgestaltet, um sich auf die neue Rolle als Mutter einstellen zu können (Diem-Wille 2004, 130).

Wie bereits angedeutet, spielt die Kindheit der schwangeren Frau und somit die damalige und heutige Beziehung zu den Eltern in der eigenen Schwangerschaft eine große Rolle (Lenkitsch-Gnädinger 2003, 65f). Die familiären Umstände und besonders das elterliche Erziehungsverhalten sind nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung des Kindes sondern in späterer Folge auch des Erwachsenen. Vor allem die psychische Entwicklung und die damit einhergehende Herausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen werden durch das Erziehungsverhalten weit über die Kindheit hinaus beeinflusst (Schneewind, Pekrun 1994; Trautner 1994, zit. nach Schumacher 2000, 7). Unter dem elterlichen Erziehungsverhalten werden alle Handlungsweisen, welche Eltern ihrem Kind gegenüber äußern, verstanden. Dabei spielt es keine Rolle, ob Erziehungsabsichten dahinter stehen oder nicht (Schneewind 1980 zit. nach Schumacher 2000, 7).

Schumacher (2002, 220) beschäftigte sich in einer Studie mit dem Thema Bindungsrepräsentation und elterliches Erziehungsverhalten, jedoch nicht in Bezug auf schwangere Frauen. Die Schwangerschaft ist eine herausfordernde Lebensphase in der es zu einer

Rückbesinnung auf das erzieherische Verhalten der Eltern kommt. Gerade in diesem Lebensabschnitt ist das Reflektieren und darüber nachdenken über das elterliche Erziehungsverhalten sehr intensiv. Die Art und Weise, wie man in dieser Lebensphase über Erziehung nachdenkt, könnte davon beeinflusst sein, welche Bindungsrepräsentation die erstgebärende Frau hat. Dies führt mich zur folgenden Fragestellung:

**Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation und erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter?**

Die Bindungsrepräsentation hat einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Person, besonders in Bezug auf die eigene Wertigkeit und die Art und Weise, wie man mit herausfordernden Situationen umgeht (Fremmer-Bombik 2009, 118). Die Schwangerschaft stellt eine große Herausforderung dar und die Bindungsrepräsentation könnte Einfluss darauf nehmen, welche Gefühle die werdende Mutter zu ihrer Schwangerschaft hat. Dies lässt eine weitere Frage zu:

**Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und den Gefühlen zur Schwangerschaft?**

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird die Arbeit wie folgt aufgebaut. Begonnen wird mit dem theoretischen Teil, welcher die Kapitel eins bis drei darstellt. Im ersten Kapitel werden die Vorgänge in der Schwangerschaft beschrieben, wobei besonders auf die Gefühle in der Schwangerschaft und die Rückbesinnung auf die eigene Kindheit, näher eingegangen werden soll. Vor allem die erste Schwangerschaft bedeutet eine große Umstellung im Leben der Frau und soll deshalb genauer betrachtet werden. Im zweiten Kapitel wird auf das Thema Erziehung eingegangen, um einen Einblick in die verschiedenen elterlichen Erziehungsverhaltensweisen zu gewährleisten. Danach liegt der Fokus auf dem Thema Bindung. Dabei soll aufgezeigt werden, wie Bindungsmuster entstehen und sich Bindung im Laufe des Lebens verändert. Es werden die inneren Arbeitsmodelle und deren Stabilität und Kontinuität beschrieben, damit der Wandel beziehungsweise die Beständigkeit von Bindungsrepräsentationen aufgezeigt werden kann. Der theoretische

Teil soll als Grundlage für das Verständnis der Arbeit dienen, auf dessen grundlegende Erkenntnisse der zweite Teil der Arbeit, der empirische Part, aufbaut.

Im empirischen Teil wird zu Beginn die Methodik der Arbeit dargestellt. Hier wird besonders auf den Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) und auf das Interview Adult Attachment Projectiv (AAP) eingegangen, welche in dem Forschungsprojekt „Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ verwendet wurden. Von Oktober 2006 bis Juni 2008 arbeitete ich bei diesem Forschungsprojekt an der Universität Wien mit. Bei dem Projekt wurde getestet, inwieweit sich der Einfluss früherer Interventionen auf die Sensibilisierung der Feinfühligkeit erstgebärender Müttern in Bezug auf die Mutter-Kind-Bindung im 12. und 18. Lebensmonat auswirkt. Im Zuge des Forschungsprojekts bekamen die Mütter einen Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) etwa in der 28. Schwangerschaftswoche ausgehändigt. Dieser umfasst 24 Items, welche in die Skalen „Ablehnung und Strafe“, „emotionale Wärme“ und „Kontrolle“ und „Überbehütung“ aufgeteilt sind. Die Items sollen bezüglich des Vaters und der Mutter getrennt beantwortet werden. Der Fragebogen soll zeigen, wie die Testperson ihre Erziehung erlebt hat und welches Erziehungsverhalten eher im Vordergrund stand (Schumacher 2002, 74ff). Weiters wurden die Mütter bezüglich ihrer Bindungsrepräsentation anhand des Adult Attachment Projective (AAP) getestet. Als Grundlage für die Auswertung dient die Klassifikation der Bindungsrepräsentationen, welche sich in vier Hauptgruppen „sicher-autonomer“, „unsicher-distanzierter“, „unsicher-verstrickter“ und „unverarbeiteter“ Bindungsstatus unterteilen (George, West, Kißgen 2009, 5f). Die Mütter wurden auch zu den Gefühlen zur Schwangerschaft befragt, welche sie mit „sehr negativ“, „negativ“, „gemischte Gefühle“, „positiv“ und „sehr positiv“ beantworten konnten. Das Forschungsprojekt über die Mutter-Kind-Interaktion soll im empirischen Teil noch genauer beschrieben werden. Die Ausführungen bezüglich des FEE, AAP und dem Forschungsprojekt bilden die Grundlage für die Auswertung und machen damit das weitere Vorgehen in der vorliegenden Arbeit nachvollziehbar.

Im darauffolgenden Kapitel werden zuerst die gesammelten anamnetischen Daten der Probandinnen deskriptiv dargestellt, um sich von der befragten Gruppe ein Bild machen zu können. In weiterer Folge sollen Hypothesen zur jeweiligen Forschungsfrage aufgestellt werden. Der FEE wird anhand des Statistikprogramms für Sozialwissenschaftler (SPSS) ausgewertet. Danach folgt die Darstellung der Ergebnisse. Weiters werden die Forschungsfragen beantwortet und die Ergebnisse diskutiert. Um die Arbeit abzuschließen, wird eine Zusammenfassung herausgearbeitet, welche gleichzeitig einen Ausblick für weitere Forschungsmöglichkeiten beinhalten soll.

## **Pädagogische Relevanz**

In der Arbeit soll einerseits herausgefunden werden, inwieweit das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten mit den Bindungsrepräsentationen zusammenhängt und andererseits, welcher Zusammenhang zwischen den Gefühlen zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation besteht.

Die Art und Weise wie eine Mutter sich an ihre Erziehung erinnert, könnte auch maßgeblich dafür sein, wie sie ihr Kind erlebt und wie sie sich ihm gegenüber verhält. Nun könnten Unterstützungsmöglichkeiten gefunden werden, welche sich positiv auf das Erleben des Kindes und dem Verhalten ihm gegenüber, auswirken. Da in der Schwangerschaft das Rückbesinnen auf die eigene Kindheit besonders intensiv ist, wäre es denkbar, dass es zu einer bewussteren Auseinandersetzung kommt. Wiederrum könnten auch die positiven oder negativen Gefühle zur Schwangerschaft, darüber bestimmen, wie die Mutter auf ihr Kind reagiert. Geht man nun davon aus, dass die Bindungsrepräsentation Einfluss auf das Wahrnehmen der eigenen Person und auch in weiterer Folge die Wahrnehmung der Schwangerschaft hat, könnte durch Interventionen versucht werden, dass es zu einer positiveren Selbstwahrnehmung kommt. Das heißt, dass sich das Schwangerschaftserleben verbessern und in weiterer Folge dies die Voraussetzung für einen positiven Start in die Mutter-Kind-Beziehung darstellen könnte.



# Theorieteil

## **1. Schwangerschaft**

Im Hinblick auf die Fragestellung wird nun das Thema Schwangerschaft bearbeitet. Dabei soll in diesem Kapitel besonders auf die psychischen Veränderungen und Gefühle in der Schwangerschaft eingegangen werden. Dies bildet die Basis zur Beantwortung der beiden Fragestellungen, da hier ein besonderer Lebensabschnitt einer Frau dargestellt wird.

Besonders die erste Schwangerschaft bedeutet für die werdende Mutter eine große Herausforderung. Es sind damit Veränderungen im gesamten Körper- und Seelenhaushalt verbunden, welche sich stark auf die Befindlichkeit der Mutter auswirken (Gross 1991, 83). Des Weiteren entwickeln Frauen in der Schwangerschaft ein anderes Denken und Fühlen, um sich auf das Kind und die damit einhergehende Umgestaltung des eigenen Lebens einstellen zu können (Stern, Bruscheweiler-Stern 2000, 9f).

Zu Beginn wird auf das Thema Kinderwunsch eingegangen, welcher auch bedeutend für den Verlauf der Schwangerschaft sein kann. Darauf folgend werden die Phasen der Schwangerschaft beschrieben, welche einen Überblick geben sollen, um in den weiteren Kapiteln genauer auf die Thematik einzugehen. Im nächsten Abschnitt wird sich mit dem Schwangerschaftserleben der Mütter auseinandergesetzt, um die Einflüsse auf dieses darzustellen. Das folgende Kapitel beschreibt die Herausbildung der Identität als Mutter, welche sich im Laufe der Schwangerschaft herausbildet und maßgeblich für das Verhalten dem Baby gegenüber ist. Weiters erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Vorstellung vom Kind der werdenden Mutter, da diese das Denken und Fühlen gegenüber dem Kind beeinflusst. Der Blick auf die eigene Kindheit der werdenden Mutter ist ebenso ein wichtiger Prozess in der Schwangerschaft, welcher im vorletzten Kapitel beschrieben wird. Dieser Prozess ist besonders bedeutend für das spätere Verhalten gegenüber dem Kind. Abschließend soll ein grober Umriss das gesamte Kapitel zusammenfassen und die wichtigsten Aspekte werden herausgearbeitet.

Bevor eine Frau beschließt, schwanger zu werden, hegt sie meist einen Kinderwunsch. Mittels Verhütung kann schon relativ gut geplant werden, ob man ein Kind bekommen möchte und mit dem Absetzen der Verhütungsmittel wird gehofft, diesen Kinderwunsch erfüllen zu können. Jedoch geht nicht jede Schwangerschaft mit einem Kinderwunsch einher, da bei falscher Anwendung eines Verhütungsmittels diese auch ungeplant eintreten kann und ein geringes Restrisiko bei Verhütungsmittel besteht. Im folgenden Ab-

schnitt wird auf das Thema Kinderwunsch eingegangen, da dieser oftmals eine Vorstufe zur Schwangerschaft ist.

## 1.1 Kinderwunsch

Empfängnisverhütung bietet vielen Paaren grundsätzlich die Möglichkeit selbst den Zeitpunkt zu bestimmen, wann sie ein Kind bekommen wollen. Frauen mit hohem Ausbildungsniveau bekommen meist später das erste Kind, da es sich vorher mit dem Lebensstil nicht vereinbaren lässt. Hingegen sinkt das Alter der Erstgebärenden mit dem Ausbildungsstand, das heißt: Je niedriger das Ausbildungsniveau desto früher werden Kinder zur Welt gebracht (Schülein 2002, 135; Wicki 1997, 81f).

Nach Gloger-Tippelt (1999, 215) beeinflussen drei Komponenten den Kinderwunsch. Das ist einerseits der biologische Prozess der Arterhaltung, welcher als natürlich angesehen wird. Andererseits sind es bewusst gesetzte Handlungspläne, welche sich durch die Verhütung oder Beendigung der Verhütung äußern. Des Weiteren tragen auch subjektiv unbewusste Motive zum Kinderwunsch bei (Gloger-Tippelt 1999, 215).

Der Kinderwunsch beruht in den westlichen Ländern überwiegend auf dem Anliegen der Selbstverwirklichung und dem Bedarf nach Nähe und Zärtlichkeit. Die Entscheidung ein Kind bekommen zu wollen beinhaltet nicht nur bewusste, sondern auch unbewusste Motive, welche unter anderem von konflikthaften und ambivalenten Gefühlen begleitet werden können (Gloger-Tippelt 2005, 59). Hinsichtlich der unbewussten Motive, ein Kind bekommen zu wollen, spielt die Vorgeschichte der Familie und die Beziehung zum Partner eine wichtige Rolle. Diese bleiben jedoch meist unbewusst, da die Motive oft schwer mit den sozialen Erwartungen vereinbar sind (Wimmer-Puchinger 1992, 68). Jürgensen (1985, zit. nach Wimmer-Puchinger 1992, 66) weist in diesem Zusammenhang auf Frauen hin, welche von einem Kind erwarten, dass dieses ihre Wunden, die ihnen in ihrem bisherigen Leben zugefügt wurden, heilen soll. Es bezieht sich aber auch auf Frauen, die der Meinung sind, dass sie nur mit einem Kind vollständig sind, da ihnen in ihrer Partnerschaft etwas fehlt.

Wie zu Anfang bereits erwähnt gibt es nicht nur unbewusste sondern auch bewusste Motive ein Kind zu bekommen. Bewusste Motive in Bezug auf den Kinderwunsch können sich wie folgt darstellen:

- Ein Kind bekommen zu wollen, um seine Lebensfreude zu teilen.

- Durch das Kind die Liebe in der Partnerschaft weiter entfalten zu lassen.
- Die Vorstellung, ein Kind könnte dem Leben einen tieferen Sinn geben.
- Der Konvention folgen zu wollen, welche auf die Verhaltensnorm hinweist, dass verheiratete Paare Kinder bekommen (Wimmer-Puchinger 1992, 66f).

Das Motiv ein Kind zu bekommen ist nicht unbedingt ausschlaggebend dafür, ob bzw. wie sehr es erwünscht ist. Denn ein ungeplantes Kind kann ebenso erwünscht sein, wie ein geplantes. Desgleichen kann sowohl ein geplantes als auch ein ungeplantes Kind im Laufe der Schwangerschaft abgelehnt werden (Wimmer-Puchinger 1992, 68). Huwiler (1995, 107) schreibt ebenso, dass Geplantheit und Erwünschtheit nicht miteinander gleich zu setzen sind. Laut seiner Studie hatten 25% der Schwangeren, die er befragte, die Schwangerschaft nicht geplant. Dass diese Frauen doch schwanger geworden sind, konnte zum Beispiel den Grund haben, dass das Paar sich zwar ein Kind wünschte, aber bisher die Schwangerschaft nicht eingetreten war und diese den Wunsch vorerst aufgaben oder dass manche Paare zwar für ein Kind bereit waren, aber nicht den genauen Zeitpunkt vorplanten. 84% der von ihm befragten Frauen, empfanden Freude über die Schwangerschaft und freuten sich auf die Veränderungen, die mit der Geburt eines Kindes einhergehen (Huwiler 1995, 107).

Um nun einen genaueren Blick auf die Vorgänge in der Schwangerschaft werfen zu können, wird im folgenden Kapitel auf die Phasen der Schwangerschaft eingegangen, welche von Gloger-Tippelt beschrieben wurden. Diese Beschreibung soll einen groben Überblick zu den Vorgängen bzw. Veränderungen in der Schwangerschaft geben, um diese im Anschluss genauer beleuchten zu können.

## **1.2 Phasen der Schwangerschaft**

Gloger-Tippelt (1988, 75) beschreibt vier Phasen in der Schwangerschaft, welche sich in Verunsicherungsphase, Anpassungsphase, Konkretisierungsphase, Phase der Antizipation sowie Vorbereitung unterteilen.

Die Verunsicherungsphase beginnt mit dem Zeitpunkt der Schwangerschaftsfeststellung und dauert etwa bis zur 12. Schwangerschaftswoche (SSW). In diese Zeitraum werden die Frauen zunächst mit der Information einer bestehenden Schwangerschaft konfrontiert und diese reagieren je nach schon bestehendem Kinderwunsch oder nicht geplanter

Schwangerschaft, positiv, negativ oder mit ambivalenten Gefühlen darauf (Miller 1978, zit. nach Gloger-Tippelt 1988, 75f).

Zunächst muss die Erwünschtheit eines Kindes geklärt und sich mit den damit einhergehenden Veränderungen auseinander gesetzt werden (Gloger-Tippelt 1988, 75). Frauen welche unter sozialen und psychisch günstigeren Bedingungen leben, können sich im Allgemeinen besser und aktiver auf die neue Situation einstellen. Der Grund dafür sind die besseren sozialen Kompetenzen, welche hilfreich für die Informationssammlung und das Finden von verschiedenen Alternativlösungen sind. Im Gegensatz dazu können Frauen, die sich mit der Schwangerschaftsfeststellung überfordert fühlen, die Situation eher schwer strukturieren und sich nicht so leicht für oder gegen das Kind entscheiden. Selbst wenn die Entscheidung gegen den Schwangerschaftsabbruch fällt, brauchen sie längere Zeit, um sich auf das Kind einzustellen (Wimmer-Puchinger 1992, 87).

Die Information über eine bestehende Schwangerschaft bringt Veränderungen im Selbstkonzept der Frau, in der Partnerschaft, im Berufsleben und im Alltag mit sich. Außerdem ergibt sich durch eine Schwangerschaft ein Zeitplan, welcher von beiden Elternteilen als Einschränkung der Entscheidungsfreiheiten erlebt werden kann. Auch die körperlichen Veränderungen können als Einengung erlebt werden, da die schwangere Frau sich dieser nur anpassen kann und wenig Einfluss darauf hat, diese aktiv zu verändern. Aus diesem Grund treten vor allem zu Beginn der Schwangerschaft häufig Stimmungsschwankungen und emotionale Labilität auf (Gloger-Tippelt 1988, 75ff).

Die Verunsicherungs- wird von der Anpassungsphase abgelöst, welche circa in der 12. SSW beginnt und etwa in der 20. SSW endet. Der Wechsel der Phasen tritt ein, da sich die Frau mit der neuen Situation intensiv auseinandergesetzt und diese durchdacht hat (Gloger-Tippelt 1988, 78). Die Schwangerschaft kann nun allmählich in das eigene Selbstkonzept integriert werden und die Verkündung an die Familie und die Arbeitsstelle bestärken die Frau meist in ihren Gefühlen (Wimmer-Puchinger 1992, 89). Ambivalente und negative Gefühle zur Schwangerschaft können immer noch auftreten, jedoch setzt durch die Entscheidung für das Kind eine emotionale Akzeptanz ein. Weiters nehmen die körperlichen Beschwerden meist ab, wodurch das Wohlbefinden der Frau wieder ansteigt (Gloger-Tippelt 1988, 78).

Wie zuvor bereits erwähnt, ist ein wichtiger Teil im Anpassungsprozess die Verkündung der Schwangerschaft an die Familie, Freunde, Arbeitgeber und Arbeitskollegen. Positive

Rückmeldungen aus der Familie und aus dem Freundeskreis erleichtern die Anpassung an das Elternwerden und zeigen, dass die Schwangerschaft auch gesellschaftlich akzeptiert und positiv bewertet wird (Gloger-Tippelt 1988, 79).

Des Weiteren lässt sich in dieser Phase eine veränderte emotionale Bewertung der Schwangerschaft erkennen. Die inzwischen gesammelten Erfahrungen mit dem veränderten Körperempfinden und die gewonnenen Informationen zum Thema Schwangerschaft werden in das Selbstkonzept der Frau integriert und meist als positiv empfunden. Ebenfalls trägt die erste Ultraschalluntersuchung zum Anpassungsprozess bei, da den Eltern nun auch bildlich verdeutlicht wird, dass das bisher festgestellte Kind auch real existiert. Damit entsteht in der werdenden Mutter das erste Konzept von ihrem Kind (Gloger-Tippelt 1988, 79f).

Der nächste Abschnitt, die Konkretisierungsphase beginnt etwa mit der 20. SSW und endet mit der 30. SSW. Ein wichtiger Übergangspunkt von der Anpassungsphase auf diese Phase sind die ersten spürbaren Bewegungen des Kindes. Dadurch wird das Kind in der Vorstellung der schwangeren Frau als ein selbstständiges Wesen und die Bewegungen als Beweis für das Leben des Kindes gesehen (Gloger-Tippelt 1985; König, Ot-michi 1983; Shereshefsky, Yarrow 1973, zit. nach Gloger-Tippelt 1988, 82). Ebenso lassen die körperlichen Veränderungen der Frau die Schwangerschaft konkreter erscheinen. Das Umfeld nimmt nun die schwangere Frau auch als solche wahr und gibt Rückmeldung. Bestimmte Verhaltensweisen und Erwartungen, die von anderen Personen an die Schwangere herangetragen werden, bestätigen dieser ihr neues Selbstkonzept (Gloger-Tippelt 1988, 82ff).

Darüber hinaus macht sich in dieser Phase die Frau mit der Rolle als Mutter vertraut. In ihr entsteht ein neues Bild von sich, eine hypothetische Rolle als Mutter, welches sich schon durch bestimmte Planungen oder Handlungen zeigen kann. Ein Beispiel hierfür wäre, das Einrichten des Kinderzimmers. Auch die Beendigung bestimmter Gewohnheiten, die sich mit einem Säugling nicht vereinbaren lassen, wie zum Beispiel nicht mehr zu rauchen, kann als aktive Gestaltung der neuen Rolle als Mutter gesehen werden (Gloger-Tippelt 1988, 87).

Die letzte Phase vor der Geburt ist die Phase der Antizipation und Vorbereitung, welche ungefähr mit der 32. SSW beginnt. In dieser Phase steigen die körperlichen Beschwerden der schwangeren Frau wieder an, diese werden als sehr negativ erlebt und können

wieder zu einer emotionalen Labilität führen (Leifer 1980; Wolkind, Zajicek 1981, zit. nach Gloger Tippelt 1988, 88). Einerseits wird zwar die Geburt mit Spannung und Neugier erwartet, andererseits machen aber viele Ängste den schwangeren Frauen in dieser Zeit zu schaffen. Es können zum Beispiel Ängste bezüglich der Geburt oder der Gesundheit des Kindes auftreten. Um das Gefühl zu bekommen, trotz der bevorstehenden Geburt, der Situation nicht hilflos ausgeliefert zu sein, besuchen viele Schwangere Geburtsvorbereitungskurse, erlernen Atemtechniken und sammeln Informationen über die Geburt (Gloger-Tippelt 1988, 89f).

Nun stehen ausschließlich der Säugling und die baldige Geburt im Mittelpunkt des Interesses der werdenden Mutter. Vor allem die erste Geburt ist für die meisten Paare ein sehr bedeutsames Erlebnis, welches von positiven Gefühlen begleitet wird, aber auch Angst und Unsicherheit auslösen kann (Gloger- Tippelt 1988, 88ff).

Nachdem nun durch das Aufzeigen der unterschiedlichen Phasen ein Überblick über den Ablauf der Schwangerschaft und der damit einhergehenden Veränderungen in der werdenden Mutter gegeben werden konnte, wird im folgenden Abschnitt auf das Schwangerschaftserleben der Mutter näher eingegangen. Es soll aufgezeigt werden, welche Komponenten Einfluss auf das Erleben der Schwangerschaft haben.

### **1.3 Schwangerschaftserleben**

Das Einstellen auf die Schwangerschaft geschieht, wie bereits durch die Ausführungen im obigen Abschnitt deutlich wird, in einem kontinuierlichen Prozess. Der Körper gibt immer wieder Signale, welche den veränderten Zustand, in dem man sich als schwangere Frau befindet, anzeigen. Zu Beginn der Schwangerschaft treten häufig Müdigkeit, Übelkeit, Schwindel usw. auf. Im weiteren Verlauf der Schwangerschaft zählen auch die ersten spürbaren Kindesbewegungen zu den körperlichen Signalen, welche die Frau empfängt (Wimmer-Puchinger 1992, 85).

Jedoch tragen nicht nur die Körpersignale zum Schwangerschaftserleben bei, sondern auch die Einstellung zur Schwangerschaft. Gross (1991, 95) nennt drei Faktoren, welche die Einstellung der werdenden Mutter zu ihrer Schwangerschaft beeinflussen. Die Persönlichkeitsstruktur, die äußere Situation und die momentane Befindlichkeit. Unter der Persönlichkeitsstruktur kann der Charakter der Person, welcher schon vor der Schwangerschaft bestand, verstanden werden. Zum Beispiel, ob die Frau eher positiv oder ne-

gativ dem Leben gegenüber eingestellt ist oder welche Einstellung sie ihrem Körper gegenüber hat. Mit der äußeren Situation ist der Umstand, unter denen eine schwangere Frau lebt, gemeint. Die Meinung der Familie, des Kindesvaters und der Umwelt nehmen Einfluss auf das Empfinden der schwangeren Frau. Unter der momentanen Befindlichkeit kann der gegenwärtige Gefühlszustand der werdenden Mutter verstanden werden, wie zum Beispiel, ob sie sich gerade wohl oder unwohl fühlt. Diese drei Faktoren wirken sich auf die Gefühle und Gedanken der Schwangeren gegenüber dem Fötus aus (Gross 1991, 95f).

Wie bereits erwähnt, ist die Herausarbeitung der Identität als Mutter ein weiterer wichtiger Prozess in der Schwangerschaft, da dies maßgebend für das später konkrete Verhalten als Mutter dem Baby gegenüber ist. Diese Thematik wurde schon kurz umrissen, als die Konkretisierungsphase von Gloger-Tippelt beschrieben wurde, jedoch wird nun noch genauer darauf eingegangen, da dieser Prozess von besonderer Bedeutung ist.

#### **1.4 Identität als Mutter**

Das Bemerkte einer Schwangerschaft löst unweigerlich ambivalente Gefühle aus, da eine große Veränderung auf die Frau zukommt (Wimmer-Puchinger 1992, 72). Wie bereits erwähnt sind es sowohl physische als auch psychische und soziale Veränderungen, welche eine vorübergehende Verunsicherung in der werdenden Mutter verursachen, auch wenn die Schwangerschaft gewollt ist (Wimmer-Puchinger 1992, 27). Eine Schwangerschaft erfordert für die werdenden Eltern eine Umstrukturierung der Persönlichkeit. Die Übergangsphase zur Elternschaft kann deshalb als krisenhaft verstanden werden, da die meisten Eltern weder formell noch informell darauf vorbereitet sind. Gemeint ist damit, dass wenige Mütter und Väter Erfahrungen mit Kindern haben. Außerdem findet ein nicht rückgängig zu machender Rollenwechsel statt, das heißt, dass die Frau nun zur Mutter wird und dies wird sie dann auch bleiben und der Vater sein Leben lang die Rolle des Vaters innehaben wird. Des Weiteren sind die gesellschaftlichen Richtlinien beziehungsweise Verhaltensnormen für die Mutterrolle meist normativ überhöht. Dies äußert sich durch die Erwartungen der Gesellschaft an eine Mutter, welchen sie meist nicht gerecht werden kann (Wimmer-Puchinger 1992, 23).

Vor allem die erste Schwangerschaft ist für die Frau eine besondere Erfahrung (Gross 1991, 83). Es kommt nicht nur zu einer biologischen Umstellung im Körper, sondern auch die Psychodynamik der inneren Welt der Schwangeren muss neu angepasst werden. Die Schwangerschaft kann als psychische Vorbereitungszeit auf die neue Verantwortung und die neuen Aufgaben die auf eine Mutter zukommen, verstanden werden (Diem-Wille 2003, 57). Die Frau muss daher ein neues Selbstkonzept in Bezug auf das Muttersein und Frausein entwickeln (Wimmer-Puchinger 1992, 26). Dadurch setzt sich die schwangere Frau mit der Mutterrolle auseinander. Gesellschaftliche Erwartungen, Idealbilder und reale Müttermodelle werden durchdacht und die Frau phantasiert, wie sie wohl als Mutter sein wird beziehungsweise sein muss (Fthenakis et al. 2002, 40). Mercer (1995, zit. nach Fthenakis et al. 2002) weist darauf hin, dass eine kognitive Restrukturierung notwendig ist, um die in der Veränderung befindenden Körper-, Selbst- und Idealbilder einander anzupassen. Die Unwiderruflichkeit der Identitätsveränderung und die Umgestaltung des Körpers tragen zum Prozess der Entwicklung der Mutterrolle bei. Eine Mutter zu sein beendet die Zeit, in der die Person nur für sich selbst verantwortlich und unabhängig war. Damit geht auch der Umstand einher, dass Trauerarbeit nötig ist, um sich von früheren Identitätsanteilen zu lösen. Aus diesem Grund treten oft Emotionen wie Angst, Unsicherheit, Ambivalenz oder das Gefühl von Kontrollverlust auf (Fthenakis et al. 2002, 40).

Zusammenfassend lässt sich nun sagen, dass eine Schwangerschaft eine große Veränderung im Leben der Frau bedeutet. Vor allem in der Schwangerschaft bilden Mutter und Kind eine Symbiose und mit diesem neuen Umstand muss sich die Mutter erst auseinandersetzen. Es kommt zu einer Reorganisation des psychischen Gleichgewichts, welche bei erstgebärenden Müttern noch weiter andauern kann, selbst wenn das Kind schon geboren wurde (Wimmer-Puchinger 1992, 26). Des Weiteren wird eine schwangere Frau in der Gesellschaft anders bewertet und dadurch auch mit anderen Erwartungen konfrontiert (Wimmer-Puchinger 1992, 72).

Im folgenden Abschnitt wird der Blick auf das Thema Schwangerschaft noch vertieft und die unterschiedlichen Vorstellungen der werdenden Mütter von ihrem Kind, die sich mit Fortlauf der Schwangerschaft verändern und wandeln, genauer beleuchtet.

## 1.5 Vorstellungen vom Kind

Parallel zu den körperlichen Veränderungen der Mutter ändert sich auch die Vorstellung, die sich die Frau von ihrem Kind macht (Wimmer-Puchinger 1992, 26). Bevor die Sicherheit einer Schwangerschaft nicht gegeben ist, phantasieren die wenigsten Frauen darüber, wie ihr Kind sein könnte. Dies ist vor allem bei Frauen, die schon einmal eine Fehlgeburt hatten, oder bei Frauen, bei denen eine Risikoschwangerschaft besteht, der Fall (Stern, Brusweiler-Stern 1998, 41). Die Vorstellung vom eigenen Kind ist ein Vorläufer für den Aufbau der Mutter-Kind-Beziehung. Damit ist gemeint, dass bereits während der Schwangerschaft eine Beziehung zwischen Mutter und Kind entsteht, die dann intensiver wird, wenn das Kind auf der Welt ist (Gloger-Tippelt 2005, 61).

Kind und Mutter sind zu Beginn der Schwangerschaft noch eine Einheit und es wird hauptsächlich über die Erwünschtheit und Gesundheit des Kindes nachgedacht. Wie bereits zuvor angemerkt, bekommt erst mit der ersten Ultraschalluntersuchung die schwangere Frau ein detaillierteres Bild vom Kind und die undifferenzierte Vorstellung, die sich die Mutter bis zu diesem Zeitpunkt von ihrem Kind machte, wird durch das Sehen einer realen menschlichen Person ersetzt (Gloger-Tippelt 1990, 85).

Die ersten Bewegungen des Kindes lassen Phantasien über das Temperament und die Persönlichkeit des Babys aufkommen. Schwangere Frauen nehmen nun den Fötus als eigenständiges Wesen wahr (Wimmer-Puchinger 1992, 26). Sowie die werdende Mutter eine Vorstellung vom Körper des Kindes durch das Ultraschallbild bekommen hat, werden die Phantasien bezüglich der psychischen Merkmale und Charakterzüge durch die Kindesbewegung angeregt (Gloger-Tippelt 1990, 85).

Ein weiteres Merkmal, um das die Phantasien und Vorstellungen der Schwangeren ergänzt werden, kommt hinzu, wenn das Geschlecht des Kindes in Erfahrung gebracht wird. Je nachdem ob es eine Junge oder ein Mädchen ist, werden die bisherigen phantasierten Vorstellungen an den Fötus angepasst und es kommen in der Phantasie der Mutter entweder weibliche oder männliche geschlechtstypische Eigenschaften hinzu. Zusätzlich werden Besonderheiten ergänzt, wie Name und erwartete Ähnlichkeiten mit Familienangehörigen (Gloger-Tippelt 1990, 87).

Die Vorstellungen vom Kind werden mit dem Fortlauf der Schwangerschaft immer genauer und entwickeln sich bis etwa zum achten Monat zu einem vollständigen Bild. Dieses präzise Bild vom Fötus löst sich im neunten Monat wieder auf, da das Kind nun bald geboren wird. Das imaginierte Kind wird durch die Geburt vom realen Kind ersetzt. Um

keine Diskrepanz zwischen dem vorgestellten und dem tatsächlichen Baby aufkommen zu lassen, ist es ein wichtiger Prozess, dass vor der Geburt das phantasierte Bild vom Kind verblasst (Stern, Bruscheiler-Stern 1998, 43f).

Im Verlauf der Schwangerschaft lassen sich, wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich wird, drei Schritte, in denen die Vorstellungen vom Kind strukturiert werden, erkennen. Zu Beginn der Schwangerschaft besteht das *Kind im Kopf*, dies ist ein erwünschtes oder unerwünschtes Kind, auf dessen Gesundheit gehofft wird. Im nächsten Schritt wird der Fötus zum *Kind im Bauch*, welches nun von der Mutter als von sich getrennt gesehen werden kann. Teile des Körpers des Babys können unterschieden werden und die Schwangere schreibt nun ihrem Kind Absichten zu. Kurz vor der Geburt stellt sich die Mutter das *Kind am Arm* vor. Es werden Pflegesituationen durchdacht und phantasiert wie das Kind wohl aussieht (Gloger-Tippelt 1990, 94).

Die Vorstellung vom noch ungeborenen Kind wird auch wesentlich durch die Erfahrungen in der Kindheit beeinflusst. Denn wie bereits in der Einleitung kurz umrissen, verleitet das Phantasieren der Schwangeren über die künftige Kindheit des Ungeborenen auch dazu, sich gedanklich mit der eigenen Kindheit auseinanderzusetzen. Die werdende Mutter stößt dabei in ihrer Gedankenwelt auf Erfahrungen aus ihrer eigenen Kindheit und wägt ab, ob diese Erlebnisse positiv oder negativ von ihr erlebt wurden und welche der von ihr gemachten Erfahrungen sie an ihr eigenes Kind weitergeben möchte oder eben nicht. Auf diese Thematik soll im folgenden Kapitel eingegangen werden.

## **1.6 Blick auf die eigene Kindheit**

Eine Schwangerschaft kann die Erinnerung an die Beziehung zur Mutter, als die schwangere Frau selbst noch ein Kind war, auslösen (Wimmer-Puchinger 1992, 26). Das Wiedererinnern und Bewusstwerden der Beziehung zu den Eltern ist von besonderer Bedeutung, vor allem die Beziehung zur Mutter wird aktualisiert (Wimmer-Puchinger 1992, 74). Die Erinnerung an die eigene Kindheit wird durch die Veränderung der Rolle der schwangeren Frau hervorgebracht. Die werdende Mutter sucht anhand der vergangenen Erlebnisse Anhaltspunkte für die zu erwartende Zeit als Mutter (Stern, Bruscheiler-Stern 1998, 147). Dies kann sich sowohl durch die Weiterführung selbst erlebter Für-

sorge durch die Eltern als auch durch die deutliche Abgrenzung von als Kind erfahrener Ablehnung und Zurückweisung äußern (Gloger-Tippelt 1999, 216f).

Somit lässt sich festhalten, dass es während eine Schwangerschaft, besonders während einer ersten Schwangerschaft, zu einer Reaktivierung und Reorganisation der Beziehung zur eigenen Mutter kommt. Dies geschieht, da für die Entwicklung der neuen Identität als Mutter die schwangere Frau auf Vorbilder angewiesen ist. Es wird „...die lange Geschichte der Identifizierungen mit ihrer eigenen Mutter...“ und Erfahrungen mit anderen mütterliche Gestalten wieder belebt, um diese als Vorbild fungieren zu lassen (Stern 1998, 220). Bürgin (1994, zit. nach Stern 1998, 218) stellten fest, dass sich die Wahrnehmung der eigenen Mutter in der Zeit der Schwangerschaft und Geburt des Kindes gravierend verändert. Es lässt sich daraus schließen, dass in dieser Zeit die Beziehung zur Mutter intensiv bearbeitet wird. Die meisten erzieherischen Erfahrungen wurden mit der Mutter gemacht, da diese meist die primäre Bezugsperson darstellte. Deshalb erlernen viele Frauen mütterliches Verhalten und mütterliche Funktionen von ihrer eigenen Mutter. Die Art und Weise, wie die werdende Mutter über ihre eigene Mutter und die Erfahrungen, die sie mit ihr als Kind gemacht hat denkt, wirkt sich maßgeblich auf das Verhalten gegenüber ihrem eigenen Kind aus (Stern 1998, 39).

Als Abschluss wird das vorangegangene Kapitel zum Thema Schwangerschaft zusammengefasst, um einen groben Überblick zu geben und die wichtigsten Punkte noch einmal herauszuarbeiten.

## **1.7 Zusammenfassung**

Im vorangegangenen Kapitel wurde deutlich, dass mit der Schwangerschaft große Veränderungen auf die werdende Mutter zukommen. Nicht nur, dass sie sich ihren Körper neun Monate mit einer zweiten Person teilt, auch die Vorbereitung auf die Mutterschaft ist eine große Herausforderung. Die Schwangerschaft ist eine Zeit in der ein neues Kapitel im Leben begonnen wird, da das Paar mit der Elternschaft eine unwiderrufbare Verantwortung eingeht. Deshalb ist es verständlich, dass durch die Schwangerschaft nicht nur körperliche, sondern auch psychische Veränderungen stattfinden. Durch die Herausbildung der Rolle als Mutter kommt es zu einem Rückbesinnen auf die eigene Kindheit. Dadurch können auch schmerzhaftes Erinnerungen von früher wieder ins Bewusstsein gerufen werden, welche sich sicherlich auf das Wohlbefinden der werdenden Mutter auswirken können. Die Bearbeitung der Kindheitserinnerungen und der Beziehung zur

eigenen Mutter sollen der Herausarbeitung der Identität als Mutter dienen und können eine Herausforderung darstellen. Außerdem werden von der Gesellschaft Erwartungen an die werdende Mutter herangetragen, welche meist nicht gänzlich erfüllbar sind. Ebenso haben die Familie und Freunde Anforderungen bezüglich des Verhaltens der schwangeren Frau und beeinflussen somit das Empfinden und Denken. Der Aufbau einer Beziehung zum Fötus kann als Vorstufe zur Mutter-Kind-Beziehung gesehen werden und ist von großer Bedeutung. Wie im vorigen Kapitel deutlich wurde, werden mit der Schwangerschaft viele Prozesse in Gang gesetzt, welche eine Entwicklung zur Mutter bewirken und somit viele Veränderungen mit sich bringen.

## **2.Elterliches Erziehungsverhalten**

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, setzen sich schwangere Frauen intensiv mit dem Thema Erziehung auseinander. Besonders wie man selbst erzogen wurde, steht dabei im Mittelpunkt. Wie in der Einleitung schon beschrieben, ist der Grund für die Betrachtung der verschiedenen Elternbilder das Hineinfinden in die eigene Mutterrolle. Außerdem hat das erlebte elterliche Erziehungsverhalten großen Einfluss auf das eigene elterliche Erziehungsverhalten. In dem folgenden Kapitel wird sich nun mit dem Thema elterliches Erziehungsverhalten beschäftigt. Zu Beginn wird der Begriff elterliches Erziehungsverhalten definiert, um das Verständnis des Begriffs für diese Arbeit zu gewährleisten. Darauf folgend werden die verschiedenen Dimensionen von elterlichen Erziehungsverhalten aufgezeigt, welche in den letzten Jahrzehnten von verschiedenen Autoren anhand von Modellen beschrieben wurden. Um die Modelle genauer darstellen zu können werden diese auch in mehreren Abbildungen dargestellt. Die Modelle sind von besonderer Relevanz für diese Arbeit, da es für das Verständnis der Forschung von Bedeutung ist. Im darauf folgenden Abschnitt werden die Einflüsse auf das elterliche Erziehungsverhalten dargestellt, da auch die soziodemografischen Daten der Probanden betrachtet werden sollen. Zum Abschluss wird das Kapitel zusammengefasst, um die wichtigsten Punkte hervorzuheben.

### **2.1 Begriffsdefinition**

Im folgenden Abschnitt soll darauf eingegangen werden, was unter dem Begriff elterliches Erziehungsverhalten verstanden werden kann. Bei der Betrachtung der verschie-

denen Definitionen der elterlichen Erziehung lassen sich ein engerer und ein weiterer Erziehungsbegriff unterscheiden (Schneewind, Herrmann 1980). Elterliche Erziehung im engeren Sinn ist eine absichtsvolle und zielorientierte Einflussnahme auf die Persönlichkeit des Erzogenen (Brezinka 1990, 95).

Das heißt „...unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Bestandteile zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden zu verhüten (Brezinka 1990, 95).“

Im weiteren Sinne wird elterliche Erziehung als alle kindbezogenen Erlebnis- und Verhaltensweisen der Eltern, welche mit oder ohne Beeinflussungsabsicht geäußert werden, verstanden (Schneewind, Herrmann 1980, 20). Es wird nicht nur das zielgerichtete Verhalten der Eltern in den Blick genommen, sondern auch deren Überzeugungen, Vorstellungen, Wünsche und Befürchtungen, welche Einfluss auf die elterliche Erziehung nehmen (Schuhmacher 2002, 15).

Um den Begriff Erziehungsverhalten genauer erfassen zu können, wird eine Unterteilung in die Komponenten Erziehungspraktiken, -einstellungen, -ziele und -stile vorgenommen (Schumacher et al 2000; Schneewind, Herrmann 1980; Stapf, Herrmann 1976; Wittmann 2008). Unter Erziehungspraktiken werden alle kindbezogenen Handlungen, die Eltern zeigen, verstanden. „Erziehungseinstellungen betreffen Meinungen, Überzeugungen und Erlebnisreaktionen einer Elternperson in Hinblick auf das Kind“ (Ratzke et al 1996; Schneewind 1975, zit. nach Schumacher et al 2000, 7). Erziehungsziele spiegeln die individuellen Werte der Eltern wider und diese Ziele sollen durch das Festlegen von Normen realisiert werden (Wittmann 2008, 53). Erziehungsziele können vorgegeben sein oder sich im Laufe des Erziehungsprozesses entwickeln (Böhm 2005, 190). Das Ziel ist den Zögling so zu formen, dass er einen vom Erzieher wünschenswerten Persönlichkeitszustand erreicht. Das heißt, dass gewisse Eigenschaften, welche eine positive Wertung in der Gesellschaft bekommen, Teil der Persönlichkeit des Zöglings werden sollen (Brezinka 1990, 113). Außerdem soll es durch die Erziehung für den Zögling möglich werden selbstbestimmt seine eigenen Ziele für sein Leben zu entwerfen (Böhm 2005, 190).

Erziehungsstile sind Verhaltensweisen und Einstellungen zum Thema Erziehung, welche stabile Merkmale aufweisen (Hofer et al 2002, 187). Erziehungsstile lassen sich durch die unterschiedlichen Erziehungspraktiken charakterisieren, die eine Elternperson anwendet. Dabei steht nicht jede einzelne Praktik davon mit dem Stil im Einklang. Es sind

die dauerhaften und im Vordergrund stehenden Erziehungspraktiken, die den Erziehungsstil ausmachen. Um Erziehungsstile erfassen zu können wurden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Modelle entwickelt (Wittmann 2008, 55f). In diesen Modellen wurden Erziehungsstildimensionen herausgearbeitet, welche in der Literatur eine relativ hohe Übereinstimmung finden (Krohne, Hock 2001, 140). Im folgenden Abschnitt wird auf dieses Thema näher eingegangen und verschiedene Dimensionen-Modelle vorgestellt.

## **2.2 Dimensionen elterlichen Erziehungsverhalten**

Wie bereits erwähnt gibt es in der Erziehungsstilforschung eine relativ hohe Übereinstimmung bezüglich der Dimensionen des Erziehungsverhaltens. Es handelt sich hauptsächlich um Modelle, welche zwei Hauptdimensionen haben. Diese Dimensionen werden häufig durch begriffliche Gegensatzpaare charakterisiert (Schumacher 2002, 17). Dimensionen-Modelle haben den Vorteil, dass besser zwischen den einzelnen Erziehern unterschieden werden kann, da bei jedem Erzieher jede Erziehungsstildimension einzeln bewertet wird. Außerdem stellt eine Erziehungsstildimension eine kontinuierliche Variable dar und deshalb können Veränderungen im Erziehungsverhalten genauer dargestellt werden (Hofer et al 2002, 289f). Folgend werden nun einige Dimensionen-Modell vorgestellt, um einen Überblick zu schaffen, welche Erziehungsstildimensionen von den verschiedenen Autoren herausgearbeitet wurden.

### **2.2.1 Ein Zweidimensionales-Modell**

Anhand von den Dimensionen *elterliche Zuwendung* und *Fürsorge* und *elterliche Kontrolle* unterteilten Maccoby und Martin (1983, zit. nach Wittmann 2008, 56) das Erziehungsverhalten in vier Erziehungsstile. Durch die Kreuzklassifikation der Hauptdimensionen *Akzeptanz vs. Ablehnung* und *Autonomie vs. Kontrolle* können vier Arten von Erziehungsstilen gebildet werden (Baumrind 1971, Maccoby, Martin 1983, zit. nach Schumacher 2002, 18)

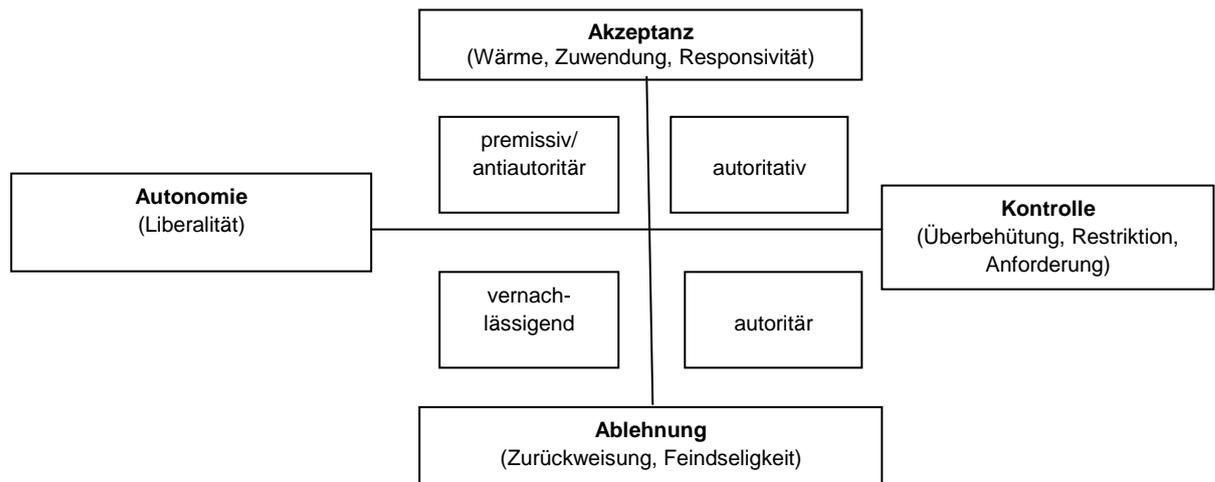


Abb.1 Unterschiedliche Arten von Erziehungsstilen (Maccoby, Martin 1983, zit. nach Wittmann 2008, 57)

Antiautoritär bzw. premissiv kann ein Erziehungsstil verstanden werden, bei dem kaum Grenzen gesetzt werden und Wärme und elterliche Nachgiebigkeit im Vordergrund stehen. Die Kinder können ihren Bedürfnissen nachgehen, bekommen aber selten die Möglichkeit, Lernerfahrungen zu machen, da die Eltern den Rahmen dafür nicht bieten. Sie dürfen selbst über ihr Verhalten entscheiden und es wird ihnen sehr viel Autonomie zugestanden (Spangler, Pekrun 1999, 597). Eltern mit einem antiautoritären Erziehungsstil können noch in die Gruppen nachgiebige Eltern und indifferente Eltern unterteilt werden. Das Verhalten nachgiebiger Eltern ist eher akzeptierend und gutmütig. Es werden nur passiv Grenzen gesetzt auf die die Kinder zurückgreifen können, wenn sie möchten. Die Führung übernimmt das Kind. Indifferente Eltern wissen wenig über ihr Kind, stehen ihm passiv nicht zur Verfügung und beschäftigen sich wenig mit ihrem Kind. In extremen Fällen ist dies gleichzusetzen mit dem vernachlässigenden Erziehungsstil (Spangler, Pekrun 1999, 597).

Ein autoritativer Erziehungsstil zeichnet sich durch Wärme, Offenheit und Interesse, aber gleichzeitig durch Strukturiertheit und Disziplin aus. Die Eltern erklären Regeln und Erwartungen und versuchen ihre Kinder zur Autonomie zu ermutigen. Die Verantwortung für das Kind liegt, auch wenn das Kind zur Selbstständigkeit ermuntert wird, immer bei den Eltern (Spangler, Pekrun 1999, 597). Kommunikation und die Ansichten des Kindes sind Eltern bei diesem Erziehungsstil wichtig (Hofer et al 2002, 185)

Vernachlässigende Eltern haben wenig Interesse an ihrem Kind und gehen deshalb selten auf die Bedürfnisse des Kindes ein. Es gibt in der Beziehung zum Kind kaum Wärme und durch das Desinteresse werden wenig Regeln und Grenzen gesetzt (Schneewind 2002, zit. nach Wittmann 2008, 58). Die Kinder müssen selbst zurecht kommen und es wird ihnen kaum Möglichkeit geboten Erfahrungen zu sammeln (Wittmann 2008, 59)

Unter einem autoritären Erziehungsstil wird ein sehr strenger und fordernder verstanden. Die Eltern verlangen strikte Gehorsamkeit, setzen Grenzen, jedoch geschieht dies ohne Liebe und Wärme zu spenden oder Erklärungen zu geben. Es wird kaum mit dem Zögling kommuniziert, da das Kind die aufgestellten Regeln zu akzeptieren hat (Spangler, Pekrun 1999, 596). Die elterlichen Forderungen werden mit Machtmitteln wie zum Beispiel Strafe, Drohungen und Zwang durchgesetzt (Hofer et al 2002, 185).

In diesem zweidimensionalen Modell wird der Blick auf das Erziehungsverhalten der Eltern gerichtet. Folgend werden nun einige Modelle vorgestellt, welche sich auch mit der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes beschäftigen. Diese versuchen die Auswirkung der verschiedenen elterlichen Erziehungsverhaltensweisen auf die Merkmale der Persönlichkeit des Kindes aufzuzeigen (Schumacher 2002, 19).

### **2.2.2 Zweikomponenten-Modell elterlicher Bekräftigung**

Stapf (et al 1976) entwickelte das Zwei-Komponenten-Modell der elterlichen Bekräftigung. Dieses Modell macht vor allem Aussagen über den Erziehungsstil und geht nicht so sehr auf Erziehungseinstellungen ein. Die Hauptdimensionen dieses Modells unterscheiden sich in zwei Arten der Bekräftigung. Nämlich die positive Bekräftigung und die negative Bekräftigung. Wird Erziehung unter dem Aspekt der Bekräftigung betrachtet, ergeben sich die Dimensionen elterliche Strenge und elterliche Unterstützung (Stapf et al 1976, 32ff). Elterliche Unterstützung und elterliche Strenge werden als Neigung der Eltern verstanden, auf erwünschtes oder unerwünschtes Verhalten des Kindes mit Belohnung beziehungsweise mit Bestrafung zu reagieren. Je nachdem welche Dimension im Vordergrund steht führt dies beim Zögling zur Verbotsorientierung oder Gebotsorientierung (Krohne, Hock 1994, 38).

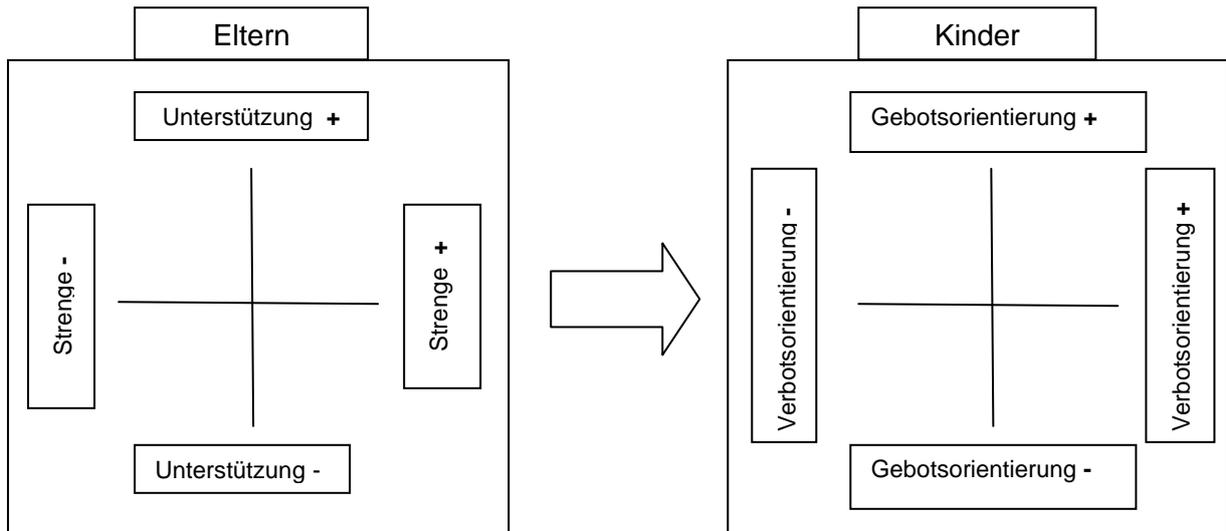


Abb.2 Dimensionen des Zweikomponenten-Modells (Stapf et al 1976, 39)

Wie die Abbildung 2 zeigt, steigt mit der elterlichen Strenge die Verbotsorientierung und mit der elterlichen Unterstützung die Gebotsorientierung des Kindes. Kinder, welche viel Strenge von ihren Eltern erfahren, versuchen abweichendes und riskantes Verhalten zu unterlassen, um negative Verhaltenskonsequenzen zu vermeiden. Hat ein Kind hingegen viel Unterstützung durch die Eltern erfahren, ist es aktiver und hat ein größeres Verhaltensrepertoire. Ebenso hat das Kind eine positivere Einstellung zu Leistungen und es beherrscht soziale Spielregeln und Rituale (Stapf et al 1976, 41ff; Krohne, Hock 1994, 38f).

Im Gegensatz zum Zweikomponenten-Modell wurde das Kontrollmuster-Modell von Heilbrun (1973, zit. nach Krohne, Hock 1994, 44) zuerst in Hinblick auf das Verhalten der Kinder und dann der Eltern entwickelt. Das heißt, dass zuerst auf die Merkmale der Kinder geachtet wurde, um dann herauszukristallisieren, welche Verhaltensweisen der Eltern diese Merkmale hervorbringen (Krohne, Hock 1994, 44). Im folgenden Abschnitt wird nun näher darauf eingegangen.

### 2.2.3 Kontrollmuster-Modell

Heilbrun (1973) entwickelte das Kontrollmuster-Modell in Hinblick auf den Anpassungs- und Bewältigungsstil des Zöglings. Im Kontrollmuster-Modell wird das elterliche und besonders das mütterliche Erziehungsverhalten beschrieben, welches verantwortlich für die

unterschiedlichen Anpassungsstile sein könnte. Dabei bezieht sich Heilbrun (1973, zit. nach Schuhmacher 2002, 21) auf die Dimensionen des zweidimensionalen Modells (*Akzeptanz vs. Ablehnung und Autonomie vs. Kontrolle*) und arbeitet zwei voneinander unabhängige Dimensionen heraus, nämlich *Unterstützung* und *Kontrolle*. Unterstützende Verhaltensweisen sind demnach „...Anerkennung, Ermutigung, Zuneigung, Respekt und Vertrauen versus Abwertung und feindselige Zurückweisung...“ (Krohne, Hock 1994, 45). Als kontrollierende Verhaltensweisen kann die Lenkung des Kindes verstanden werden. Je nach Ausprägung der Dimensionen lassen sich vier Erziehungsstile erkennen: Akzeptierend, Vernachlässigend, Zurückweisend, Überbehütend (Krohne, Hock 1994, 46).

|           |                  |              |
|-----------|------------------|--------------|
| Kontrolle | Unterstützung    |              |
|           | Niedrig          | Hoch         |
| Niedrig   | Vernachlässigend | Akzeptierend |
| Hoch      | Zurückweisend    | Überbehütend |

Abb.3 Erziehungsstile in Heilbruns Kontrollmuster-Modell (Krohne, Hock 1994, 46)

Die verschiedenen Erziehungsstile der Mutter werden mit dem Anpassungsstil des Zöglings in Beziehung gesetzt. Dabei soll der zurückweisende Stil mit einem besonders schlechtem Anpassungsstil in Verbindung stehen und der akzeptierende Stil mit einem besonders gutem. „Durch die Mutter kontrollierte Kinder reagieren stärker auf (positive und negative) Bewertung, während diese für weniger kontrollierte Kinder von geringerer Bedeutung ist“ (Heilbrun et al 1967, zit. nach Krohne, Hock 1994, 45). Starke Kontrolle und Zurückweisung durch die Mutter wird als aversives mütterliches Verhalten bezeichnet, welches eindeutig oder mehrdeutig kommuniziert werden kann. Wird Zurückweisung und Kontrolle eindeutig kommuniziert, führt dies beim Kind zu einem geschlossenen An-

passungsstil. Dieser Anpassungsstil ist gekennzeichnet durch ein zurückgezogenes und vermeidendes Verhalten des Kindes. Das Kind versucht eine Distanz zwischen sich und der Quelle des aversiven Verhaltens herzustellen, um negativer Information aus dem Weg zu gehen. Sorgen oder Bedürfnisse, welche das Kind hat werden nicht geäußert. Durch den Versuch der Abwehr von negativen Informationen ist das Kind eher in sich gekehrt und achtet nicht so sehr auf sein soziales Umfeld. Hingegen konzentriert sich ein Kind mit einem offenen Anpassungsstil mehr auf sein soziales Umfeld. Durch die mehrdeutige Kommunikationsweise von Zurückweisung und Kontrolle ist dem Kind besonders die Rückmeldung seiner Umwelt von großer Bedeutung. Es reagiert sensibel auf die Mehrdeutigkeit der mütterlichen Kommunikation und hat das Bedürfnis nach Klärung. Heilbrunn leistet mit diesem Modell einen Beitrag zu der Analyse der Entstehung von psychopathologischen Verhaltenstendenzen (Krohne, Hock 1994 46f).

Krohne und Hock (1994, 1) wählten einen anderen Zugang bei der Entwicklung ihres Zweiprozess-Modells. Dabei wurde die Angstentwicklung eines Kindes betrachtet um herauszufinden welche Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhalten zur Angstentwicklung eines Kindes beitragen. Folgend soll dieses Modell nun vorgestellt werden.

#### **2.2.4 Zweiprozess-Modell**

Auf der Basis des Zweikomponenten-Modells und des Kontrollmuster-Modells entwickelten Krohne und Hock (1994, 54) das Zweiprozess-Modell mit den sechs Dimensionen: *Häufigkeit positiver Rückmeldung*, *Häufigkeit negativer Rückmeldung*, *Konsistenz der Rückmeldung*, *Intensität der Bestrafung*, *Unterstützung* und *Einschränkung* (siehe Abb.4). Laut Krohne und Hock (1994, 58) wirkt das elterliche Erziehungsverhalten über zwei unterschiedliche Arten von Lernprozessen des Kindes. Das ergebnisorientierte Erziehungsverhalten zeigt dem Kind Lösungswege und deren Wirkungsarten auf. Das durchführungsorientierte Erziehungsverhalten wirkt auf das Lernen von Bedeutungen ein, wie zum Beispiel welche Konsequenzen ein Kind in bestimmten Situationen erwarten kann (Krohne, Hock 1994, 58).

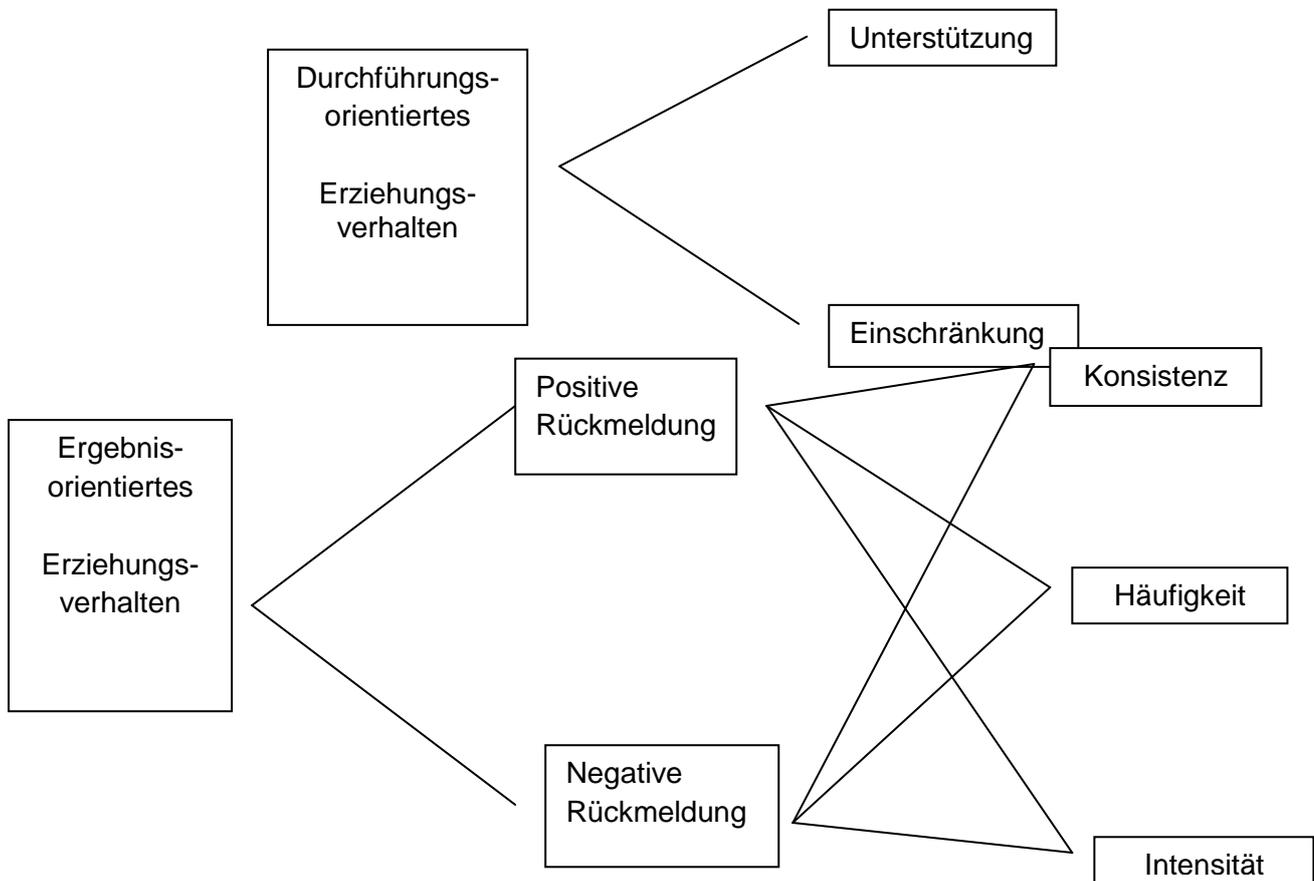


Abb.4 Erziehungsstildimensionen des Zweiprozess-Modells (Krohne, Hock 1994, 55)

Wie in Abbildung 4 ersichtlich zählen die Dimensionen Unterstützung und Einschränkung zu den durchführungsorientierten Erziehungsverhaltensweisen, da diese oft während der Lösung eines Problems oder in Bewältigungs- oder Stresssituationen zum Ausdruck gebracht werden. Unterstützung wird als eine Verhaltensweise des Erziehers definiert, welche dem Kind emotional, motivational und materiell hilft ein Problem zu lösen beziehungsweise eine Lösungsstrategie zu finden. Hingegen soll die Verhaltensweise Einschränkung dazu dienen „... die Orientierung des Kindes an vorgegebene Normen und Autoritätsmeinungen, die Übernahme von Wissensinhalten und `fertigen` Lösungen sowie die Aufrechterhaltung der Abhängigkeit von den Erziehenden zu begünstigen“ (Krohne, Hock 1994, 54ff).

Positive und negative Rückmeldung gehören zu den ergebnisorientierten Erziehungsverhaltensweisen und ist die Neigung der Eltern auf das Verhalten des Kindes mit Be-

lohnung beziehungsweise mit Bestrafung zu reagieren. Hier werden noch die Variablen Häufigkeit, Intensität und Konsistenz berücksichtigt. Häufige positive Rückmeldung kann als Lob und häufige negative Rückmeldung als Tadel bezeichnet werden. Intensität wird nur in Bezug auf negative Rückmeldung betrachtet und dabei ist die Härte der Strafe ausschlaggebend. Mit Konsistenz ist die Eindeutigkeit des elterlichen Erziehungsverhaltens gemeint (Krohne, Hock 1994, 54).

Wie bereits erwähnt liegt der Schwerpunkt des Zweiprozess-Modells bei der Erforschung des Einflusses des elterlichen Erziehungsverhaltens auf die Angstentwicklung des Kindes (Krohne, Hock 1994, 1). Dabei wird davon ausgegangen, dass Ängstlichkeit beim Kind entwickelt wird, wenn das elterliche Erziehungsverhalten durch häufige negative Rückmeldung, wenig Unterstützung, starke Einschränkung, inkonsistente Rückmeldung und harte Strafen gekennzeichnet ist (Schumacher 2002, 22).

In den zuvor beschriebenen Modellen gilt das elterliche Erziehungsverhalten meist als eine erklärende Variable für die Entwicklung von Verhaltensweisen beziehungsweise Persönlichkeitsmerkmale des Kindes. Jedoch kann das elterliche Erziehungsverhalten auch als eine zu erklärende Variable gesehen werden, da viele Faktoren Einfluss auf das elterliche Erziehungsverhalten nehmen (Schneewind 1980,25). Im folgenden Abschnitt soll auf die Faktoren eingegangen werden, welche Einfluss auf das elterliche Erziehungsverhalten nehmen.

### **2.3 Einflüsse auf das elterliche Erziehungsverhalten**

Im folgenden Kapitel werden mithilfe vom Belsky's Prozessmodell (1984, zit. nach Kruse 2001) die Einflüsse auf das elterliche Erziehungsverhalten dargestellt. Anhand von diesem Modell wird aufgezeigt, dass das elterliche Erziehungsverhalten nicht eine einseitige Wirkung hat, sondern als Wechselbeziehung mit dem Kind angesehen werden muss (Kruse 2001, 64). Die Merkmale des Kindes erweisen sich als besonders einflussreich auf das elterliche Erziehungsverhalten. Ebenso gilt dies für die Entwicklungsgeschichte, darunter zählt das erfahrene elterliche Erziehungsverhalten und andere biografische Erfahrungen (Liebenwein 2008, 49). Außerdem gibt es weitere Variablen die auf das Verhalten der Eltern Einfluss nehmen, wie die ökonomische Situation, die Partnerbeziehung, die Arbeit, das soziale Netzwerk und die Persönlichkeit der Eltern (Kruse 2001, 64). Das

Prozessmodell nach Belsky (1984) wurde durch Kruse (2001, 64) um die Variable ökonomische Situation erweitert. In Abbildung 5 soll nun das Prozessmodell dargestellt und folgend erläutert werden.

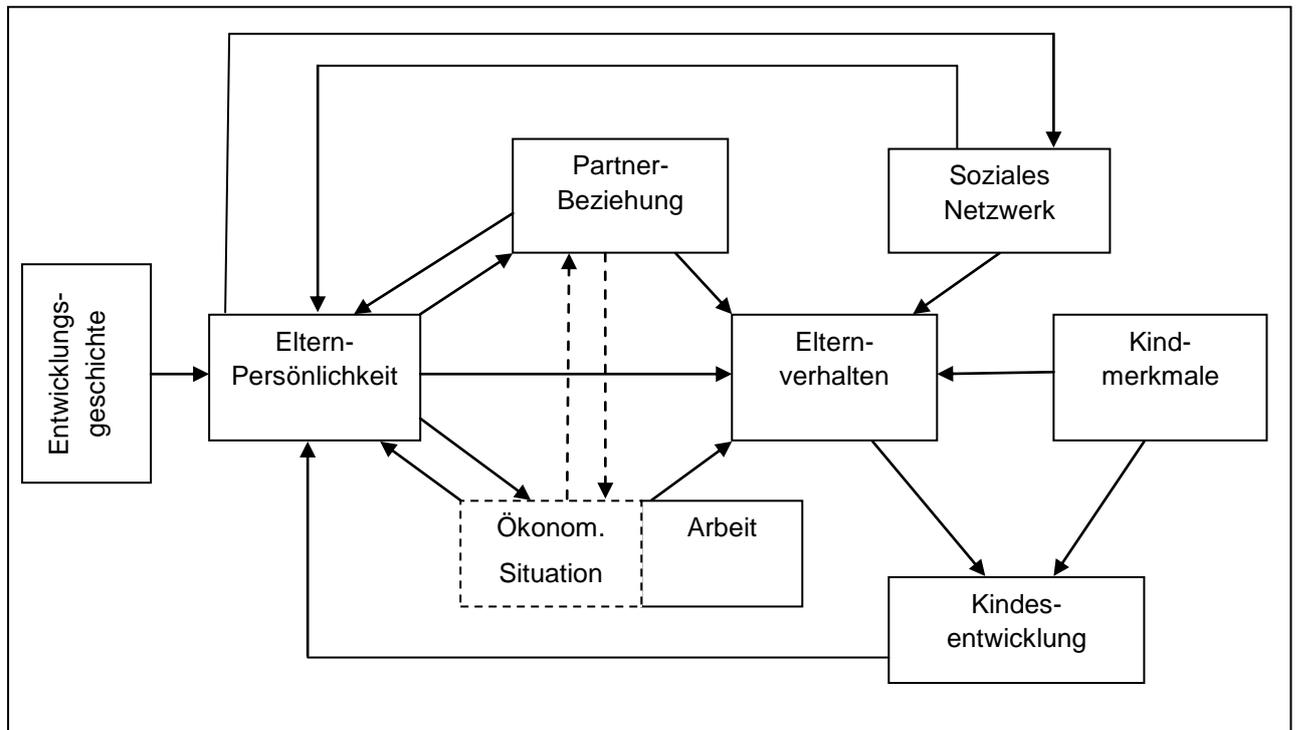


Abb.5 Erweitertes Prozessmodell (Kruse 2001)

Der in der Herkunftsfamilie erlernte Erziehungsstil wirkt sich auf das eigene elterliche Erziehungsverhalten aus. Schneewind und Ruppert (1995, 163) konnten in einer Studie nachweisen, dass das erlebte elterliche Erziehungsverhalten einen großen Einfluss auf das eigene elterliche Erziehungsverhalten hat. Kinder die weniger leistungsfordernde, emotional offene und nachgiebige Eltern hatten, orientieren sich an diesem Erziehungsstil. Allerdings üben sie diesen Stil noch ausgeprägter als ihre Eltern aus. Hingegen haben junge Erwachsene, welche ein leistungsorientiertes und strengeres Erziehungsverhalten erlebt haben, denselben Erziehungsstil ihrer Eltern in abgeschwächter Form (Schneewind, Ruppert 1995, 163).

Das erlebte elterliche Erziehungsverhalten nimmt auch Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung (Liebenwein 2008, 49). Wiederrum wirkt sich die Persönlichkeit des Eltern-teils auf das elterliche Erziehungsverhalten aus. Eine geringe emotionale Stabilität der Eltern beeinflusst die Kommunikation negativ. Diese Eltern wenden mehr strafende und

zurückweisende Verhaltensweisen als Disziplinierungsform an. Hingegen fördern emotional stabile Eltern die Autonomie ihres Kindes und reagieren mit positiver Belohnung auf angemessenes Verhalten des Kindes (Gerris et al 2000, 160ff).

Die Qualität der Beziehung der Eltern wird durch Persönlichkeitsmerkmale der einzelnen Partner beeinflusst (Schneewind 1994, 447). Die Studie von Hahlweg (1991, zit nach Schneewind 1994, 448) hat gezeigt, dass Paare, welche sich selbst als unglückliches Paar bezeichnet haben, viele Defizite in Beziehungsfertigkeiten aufwiesen. Es wurden Merkmale bei diesen Paaren gefunden wie, „... Mangel an aktivem Zuhören, unkontrolliertes und eskalierendes Streitverhalten, Dominanz negative Gefühle, reduzierte Selbstöffnungsbereitschaft, fehlende Problemlösungsfertigkeiten, Zuschreibung von negativen Absichten und Festhalten an irrationalen Überzeugungen...“ (Hahlweg 1991, zit. nach Schneewind 1994, 448). Weiters wirkt sich die Qualität der Beziehung auf das elterliche Erziehungsverhalten aus, da die Eltern sich auch gegenseitig in ihren Erziehungsmaßnahmen unterstützen sollten und dies bei belasteten Partnerbeziehungen mangelhaft ist (Schneewind 1994, 449).

Die ökonomische Situation hat ebenfalls Einfluss auf das elterliche Erziehungsverhalten. Ein niedriges Einkommen und knappe zeitliche Ressourcen wirken sich negativ auf das Erziehungsverhalten aus. Weitere Risikofaktoren stellen ein niedriges Ausbildungsniveau und unbefriedigende Arbeitsbedingungen dar (Schneewind 1999, 123). Hingegen sind ein hohes Einkommen und ein hoher mütterlicher Bildungsstand förderlich für das Entwickeln von einem positiven Erziehungsverhalten und somit für die Entwicklung des Kindes (Kruse 2001, 77f).

Das soziale Netzwerk wirkt sich auf die Persönlichkeitsmerkmale und somit indirekt auf das elterliche Erziehungsverhalten aus. Vor allem die sozialen Ressourcen, welche mit dem Bestand eines sozialen Netzwerkes einhergehen, sind von besonderer Bedeutung. Dabei geht es darum, welche Person von diesem sozialen Netzwerk Unterstützung leistet, wenn Bedarf besteht. Alleine das Wissen darüber, dass man Hilfe erhalten würde, falls man diese bräuchte, wirkt entlastend. Das soziale Netzwerk beeinflusst die Persönlichkeitsstruktur, da Freunde, Familie und Erfahrungen mit diesen, Rückmeldung über das eigene Verhalten geben und somit Wirkung auf das Selbstbild nehmen. Ebenso wird durch die Häufigkeit des Kontakts das Selbstwertgefühl einer Person beeinflusst. Wenn eine Person von einer von ihr geliebten Person angerufen wird und diese sich nach ihrem Befinden erkundigt, wirkt sich dies positiv auf ihr Selbstwertgefühl aus. Wird Unterstützung und Hilfe vom sozialen Netzwerk geboten hat dies eine förderliche Wirkung auf

die Persönlichkeit und somit auch auf das elterliche Erziehungsverhalten (Aymanns 1999, 430ff).

Bezüglich der Wirkung auf das elterliche Erziehungsverhalten, dürfen die Merkmale des Kindes nicht außer Acht gelassen werden. Besonders aus der Temperamentforschung lassen sich Belege dafür finden, welche anführen, dass der gleiche Erziehungsstil bei Kindern mit unterschiedlichen Temperamenten unterschiedliche Entwicklungen zur Folge haben kann (Fuhrer 2007, 115). Nach einer Studie von Thomas und Chess (1980, zit. nach Czeschlik 2001, 707) sind die Merkmale von Kinder mit einem schwierigem Temperament, negative Stimmung, Rückzug, wenig Anpassungsfähigkeit, Unregelmäßigkeiten bezüglich Schlaf, Essen und Verdauung sowie stärkere Äußerung ihrer emotionalen Bedürfnisse. Dadurch wird an die Eltern eine hohe Anforderung, bezüglich der Betreuung und Erziehung, gestellt (Thomas, Chess 1980, zit. nach Czeschlik 2001, 707). Zusammenfassend kann gesagt werde, dass sich das elterliche Erziehungsverhalten an den Merkmalen eines Kindes orientieren muss, um es in seiner Entwicklung bestmöglich zu fördern (Fuhrer 2007, 115).

Um das Kapitel abzuschließen werden in der Zusammenfassung die wichtigsten Aspekte herausgearbeitet und ein grober Überblick gegeben.

## **2.4 Zusammenfassung**

Im vorangegangenen Kapitel wurden verschiedene Modelle aufgezeigt, welche das elterliche Erziehungsverhalten und den Einfluss auf das Kind dargestellt haben. Die Dimensionen der verschiedenen Modelle sind: Akzeptanz, Kontrolle, Autonomie, Ablehnung, Strenge, Unterstützung, positive Rückmeldung, negative Rückmeldung, Konsistenz der Rückmeldung, Intensität der Bestrafung und Einschränkung. Bei genauer Betrachtung der Modelle kristallisiert sich heraus, dass sich eine liebevolle und kindgerechte Erziehung positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirkt. Die Herausbildung der Persönlichkeitsmerkmale des Kindes, wie Selbstwertgefühl, Lösungsorientiertheit, Selbstbewusstsein usw. hängen stark mit dieser Erziehung zusammen. Die Persönlichkeitsmerkmale, welche in der Kindheit herausgebildet werden, lassen sich auch im Erwachsenenalter wieder finden. Jedoch wirken sich nicht nur das erlebte Erziehungsverhalten auf die Persönlichkeit und das eigene elterliche Erziehungsverhalten aus, sondern auch andere

Faktoren, wie ökonomischer Status, der Partner, das soziale Netzwerk, das Kind sowie Erfahrungen nehmen Einfluss. Zusammenfassend ist zu sagen, dass mit dem elterlichen Erziehungsverhalten ein Grundstein für den weiteren Lebensweg gelegt wird. Auch die Bindungstheorie geht davon aus, dass sich das elterliche Erziehungsverhalten auf die Entwicklung des Kindes und in späterer Folge auf den Erwachsenen auswirkt. Im folgenden Kapitel wird sich nun mit dem Thema Bindung auseinandergesetzt, um einen Einblick zu bekommen.

### **3. Bindung**

Ausgehend von den Forschungsfragen wird das Thema Bindung in diesem Kapitel erläutert. Zu Beginn wird ein kurzer Einblick in den Aufbau der Bindung im Kindesalter gegeben, um aufzuzeigen, wie die Eltern-Kind-Bindung entsteht. Dies soll als Grundlage für das Verständnis der weiteren Ausführungen dienen. Darauf folgt ein Überblick, welche elterlichen Verhaltensweisen zu einer unsicheren beziehungsweise sicheren Bindung führen können und welche Auswirkungen dies auf die Kinder haben kann. Es soll anhand von diesem Kapitel die ersten Bindungserfahrungen dargestellt werden, welche das ganze Leben einer Person beeinflussen. Anschließend wird die Bindung im Erwachsenenalter beleuchtet. Bereits in der Einleitung wurde angedeutet, dass die Bindungsrepräsentation die Wahrnehmung der eigenen Person beeinflusst. In diesem Kapitel wird herausgearbeitet, wie eine Person mit sicherer oder unsicherer Bindung mit Herausforderungen umgeht. Dies ist von besonderer Bedeutung für das Verständnis des Umgangs schwangerer Frauen mit der Schwangerschaft, da diese eine Belastung für die Frau darstellen kann. Anschließend wird der Wandel beziehungsweise die Beständigkeit von Bindungsrepräsentationen aufgezeigt, um eine Vorstellung zu bekommen, wie sich die Bindung im Laufe des Lebens entwickelt. Wie bereits im zweiten Kapitel ersichtlich wurde, ist die Schwangerschaft eine besondere Herausforderung. Im folgenden Abschnitt wird deshalb das Thema Bindung und Schwangerschaft erläutert. Der Fokus wird hier auf die Anfänge der Mutter-Kind-Bindung gelegt und es soll auf die Entstehung der ersten Bindung eingegangen werden. Die Bindung an den Fötus ist von großer Wichtigkeit für die Entwicklung der ersten Mutter-Kind-Beziehung und soll deshalb ebenso beleuchtet werden. Darüber hinaus setzen sich sicher-gebundene Personen anders mit der Schwangerschaft auseinander als unsicher-gebundene. Aufgrund der Forschungsfrage wird dieses Thema näher betrachtet. Um das Kapitel abzuschließen werden die wichtigsten Punkte herausgearbeitet und zusammengefasst.

Begonnen wird mit einer kurzen Erläuterung der Entstehung der Eltern-Kind-Bindung, um eine Grundlage für das Verständnis der Eltern-Kind-Bindung zu gewährleisten.

### **3.1 Entstehung der Eltern-Kind-Bindung**

Wie bereits kurz in der Einleitung beschrieben, wird im Laufe des ersten Lebensjahres eine Bindung zwischen Eltern und Kind aufgebaut (Grossmann, Grossmann 2006, 69). Diese Bindung soll dem Säugling Schutz, Zuwendung und den Beistand der Bindungsperson sichern (Bowlby 2008, 98).

Der Säugling kommt mit bestimmten Strategien auf die Welt, mithilfe derer er durch Schreien und Mimik signalisieren kann, was er benötigt. Diese Verhaltensweisen dienen zum Kontaktaufbau, also um die Nähe zu den Eltern herzustellen und werden Bindungsverhaltensweisen genannt (Grossmann, Grossmann 2006, 69). Die Nähe zu den Eltern wird besonders gesucht, wenn der Säugling Angst erlebt, denn er erhofft sich dadurch Schutz, Sicherheit und Geborgenheit. Als aktiver Interaktionspartner signalisiert der Säugling, wann er das Bedürfnis nach Nähe verspürt und benötigt (Brisch 2005, 36). Die Bezugsperson des Kindes erkennt üblicherweise diese Signale und wird angemessen darauf reagieren. Diese Person wird dadurch zur Bindungsperson, was bedeutet, dass der Säugling sich hauptsächlich an diese Person wendet (Grossmann, Grossmann 2006, 70). „Die markantesten Bindungsverhaltensweisen sind Weinen, Rufen, Anklammern, Nachfolgen sowie Protest beim Verlassenwerden“ (Grossmann, Grossmann 2006, 70). Diese Verhaltensweisen bleiben ein Leben lang aufrecht, auch wenn sie in der späteren Kindheit oder im Erwachsenenalter eher in einer symbolischen und kulturell akzeptierten Form gezeigt werden (Grossmann, Grossmann 2006, 70).

Im Laufe des ersten Lebensjahres bildet der Säugling eine Hierarchie aus, die verschiedene Bezugspersonen betrifft. Die primäre Bezugsperson ist meist die Mutter<sup>1</sup>, da sie für das Kind am häufigsten verfügbar ist. Kann die primäre Bezugsperson nicht anwesend sein, wendet sich das Kind an die sekundäre Bezugsperson, zum Beispiel den Vater. Wenn das Kind krank ist, sucht es eher Kontakt zur primären Bezugsperson. Je größer der Schmerz oder die Angst ist, desto eindringlicher wird das Kind nach seiner primären Bezugsperson verlangen (Brisch 2005, 36f).

---

<sup>1</sup> Aufgrund des Themas der Diplomarbeit wird hauptsächlich die Mutter-Kind-Beziehung betrachtet. Deshalb werden die Begriffe Bezugsperson, Bindungsperson und Mutter synonym verwendet.

Wie bereits angedeutet, wird das Bindungsverhalten von Kindern in Stress- und Angstsituationen gezeigt, die Bindung besteht jedoch immer, also auch in Situationen, die sie nicht belastend erleben. Darüber hinaus besteht die Bindung auch über Raum und Zeit hinweg. Das bedeutet, dass das Kind auch eine Verbundenheit zu seiner Bezugsperson empfindet, wenn diese nicht anwesend ist (Grossmann, Grossmann 2006, 70). Wird kein Bindungsverhalten gezeigt, ist das Kind keiner Belastung ausgesetzt und es kann sich dem Spielen bzw. Explorieren widmen. Das Explorationsverhalten steht mit dem Bindungsverhalten somit wechselseitig in Abhängigkeit. Das explorierende Kind kann die Angst, wenn es sich von der Bindungsperson entfernt, aushalten, so lange diese Person eine sichere Basis für das Kind darstellt. Das heißt, das Kind kann nur dann explorieren, wenn das Bindungsverhalten nicht aktiv ist (Brisch 2005, 38f).

Von Bowlby (2008, 101) werden drei Bindungsmuster beschrieben: die „sichere“, „unsicher-ambivalente“ und „unsicher-vermeidende“ Bindung. „Sicher“ gebundene Kinder wissen, dass die Eltern in Stress- und Angstsituationen auf sie reagieren. Die Mütter gehen feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes ein und wenden sich ihm liebevoll und tröstend zu. Hingegen sind „unsicher-ambivalent“ gebundene Kinder immer in Ungewissheit, ob auf ihr Bindungsverhalten reagiert wird, denn die primäre Bindungsperson reagiert von Mal zu Mal unterschiedlich auf das Bindungsverhalten des Kindes. Zum Beispiel tröstet sie manchmal das Kind und manchmal reagiert sie gar nicht. Dadurch entwickeln diese Kinder Trennungsängste und sie können nur selten Explorationsverhalten zeigen. Kinder mit einer „unsicher-vermeidenden“ Bindung haben die Erfahrung gemacht, dass die Bindungsperson nicht auf ihre Bedürfnisse reagiert und versuchen deshalb, auf Zuwendung und fremde Hilfe zu verzichten (Bowlby 2008, 101).

Die desorganisierten Bindungsverhaltensweisen gelten als eine Zusatzklassifikation. Diese kann zusätzlich zu den drei oben beschriebenen Bindungsmustern angeführt werden. Das heißt, dass ein Kind trotz einer sicheren oder unsicheren Bindung desorganisierte Verhaltensweisen aufzeigen kann. Auffällig bei diesen Verhaltensweisen ist, dass die Kinder zum Beispiel während ihrer Bewegungsabläufe plötzlich „einfrieren“, stereotype Verhaltens- und Bewegungsmuster beobachtbar sind oder sie widersprüchliche Verhaltensweisen zeigen (Brisch 2005; Grossmann, Grossmann 2006). Es gibt viele Gründe warum ein Kind desorganisiertes Verhalten aufzeigen kann. Einerseits könnte es an einem neurologischen Defekt des Kindes liegen oder durch Bindungstraumata wie Miss-handlung oder Vernachlässigung entstanden sein. Andererseits können sich desorgani-

sierte Verhaltensweisen auch dann ausbilden, wenn die Mutter an einer psychischen Krankheit, Depression oder Drogenabhängigkeit leidet (Grossmann, Grossmann 2006, 158f).

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angedeutet gibt es unterschiedliche Verhaltensweisen der Eltern, um eine sichere beziehungsweise unsichere Bindung beim Kind hervorzurufen. Im folgenden Teil soll nun herausgearbeitet werden, welches elterliche Erziehungsverhalten einen positiven oder negativen Einfluss auf die Entwicklung des kindlichen Bindungsmuster hat.

### **3.2 Bindung und elterliches Erziehungsverhalten**

Wie bereits erwähnt, ist Feinfühligkeit eine wichtige positive Verhaltensweise, welche zu einer sicheren Bindung führen kann. Unter feinfühligem Verhalten wird verstanden, dass die Bezugsperson in der Lage ist, die Signale des Kindes zu bemerken, verstehen und auf diese prompt und richtig zu reagieren (Brisch 2005, 36). Mit der richtigen Reaktion ist gemeint, dass die Bezugsperson das Kind nicht füttert, wenn es satt ist oder nicht mit ihm spielt, wenn es Hunger hat. Die Bindungsperson muss, um feinfühlig agieren zu können, anwesend sein und die Signale des Kindes richtig interpretieren (Grossmann 2000, 40). Die Verfügbarkeit der Bezugsperson ist von großer Bedeutung für das Kind, da das Gefühl der Sicherheit entstehen kann und dies wiederum zu einer sicheren Bindung führt. Durch eine mangelnde und unregelmäßige Verfügbarkeit der Bindungsperson kommt es zu kindlichen Vermeidungsstrategien oder Widerständen (Ahnert 2008, 72). Diese können sich durch eine Kontaktvermeidung gegenüber der Mutter äußern, oder durch eine ständige Beobachtung der Mutter, um den Moment, in dem sie Kontakt haben, möchte nicht zu verpassen (Grossmann 2000, 41f). Wenn nun die Bindungsperson verfügbar ist und auf eine feinfühlige Art und Weise auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert, entwickelt das Kind eher eine sichere Bindung zur Mutter. Werden hingegen die Bedürfnisse des Kindes gar nicht, unzureichend oder nur manchmal befriedigt, kommt es eher zu einer unsicheren Bindung (Brisch 2005, 36).

Das Kind entwickelt durch die Reaktionen der Mutter auf seine Gefühlszustände ein Bild von seiner eigenen psychischen Befindlichkeit. Werden die Gefühle des Kindes von seiner Bindungsperson erkannt und verstanden, wird es diese immer wieder als Basis nutzen, um zum Beispiel getröstet zu werden. Dadurch kann das Kind eine sichere Bindung zu seiner Bindungsperson aufbauen (Fonagy, 2005, 43). Mütter, welche eine sichere

Bindung zu ihren Kindern aufgebaut haben, versuchen, positive Gefühle des Kindes zu verstärken und negative Gefühle zu reduzieren. Außerdem werden Missverständnisse geklärt und das Kind lernt dadurch Problemlösestrategien kennen (Bretherton 1999, 346f). Durch die Kommunikation mit der Bindungsperson lernt das Kind, Erfahrungen zu besprechen und zu reflektieren. Infolgedessen lernt das Kind, seine Gefühle zu artikulieren und anderen mitzuteilen. Werden jedoch vor allem negative Erfahrungen und Emotionen nicht besprochen, ist das Kind auf seine eigenen Bewältigungsmechanismen angewiesen und dies führt meist zu einer Überforderung (Ahnert 2008, 74). Zum Beispiel hat ein unsicher-vermeidend-gebundenes Kind gelernt, dass es seine Gefühle nicht mit der Mutter in Einklang bringen kann. Aus diesem Grund zieht es sich eher zurück und konzentriert sich auf seine eigenen Sorgen (Fonagy 2005, 43). Hingegen richtet ein unsicher-ambivalent-gebundenes Kind seine Aufmerksamkeit stark auf die Emotionen seiner Bindungsperson, da es nicht genau vorhersagen kann, wie diese im nächsten Moment reagiert. Ein Kind mit einer unsicher-ambivalenten Bindung hat gelernt, dass nur hin und wieder auf seine Bindungsbedürfnisse reagiert wird. Dadurch muss die Aufmerksamkeit auf die Bezugsperson gerichtet werden, um zu versuchen, den weiteren Verlauf der Interaktion zu erraten. Für ein unsicher-ambivalent-gebundenes Kind bedeutet dies, dass sein Explorationsdrang beeinträchtigt wird. Dieser Explorationsdrang bezieht sich darauf, die äußere Welt, das heißt seine Umgebung, seine Spiele, sein Umfeld, als auch die innere Welt, damit sind seine Emotionen gemeint, zu erkunden. Durch die Beeinträchtigung des Explorationsdranges ist der Zugang zu den eigenen Gefühlen und somit die Fähigkeit zur Reflexion erschwert (Gomille 2012, 210f). Bei Kindern mit einer desorganisierten Bindung wird ebenso die Aufmerksamkeit stark auf die Bindungsperson gelenkt. Im Gegensatz zu unsicher-ambivalent-gebundenen Kindern, ist die Konzentration auf die Bezugsperson gerichtet, da diese oft angstausslösende Momente schafft. Zum Beispiel ist körperlicher Missbrauch angstausslösend (Fonagy 2005, 44).

Wie bereits in der Einleitung kurz beschrieben, bildet das Kind über die Interaktionserlebnisse mit der Bindungsperson eine innere Repräsentation aus, welche innere Arbeitsmodelle genannt werden (Brisch 2005, 37). Diese Arbeitsmodelle erleichtern es dem Kind, eigene Verhaltensweisen, welche sich bewährt haben, abermals auszuwählen und somit eine Ahnung zu bekommen, wie die Bindungsperson reagieren wird. Zu Beginn der Entwicklung des Kindes sind die inneren Arbeitsmodelle noch flexibel, da sich mit der wachsenden kindlichen Kompetenz immer wieder neue Reaktionsmöglichkeiten ergeben (Ahnert 2008, 71). Mit zunehmendem Alter stabilisieren sich die Modelle und werden zu einer psychischen Repräsentanz, der Bindungsrepräsentation. Durch Erfah-

rungen mit anderen Bezugspersonen oder besonderen Erlebnissen kann sich die Bindungsrepräsentation im Laufe des Lebens verändern. Im Erwachsenenalter zeigt die innere Repräsentation, wie man über die Erfahrungen in seiner Kindheit denkt und welche Gefühle man damit verbindet (Fremmer-Bombik 2009, 113ff).

Im folgenden Abschnitt wird nun näher auf die Bindung im Erwachsenenalter eingegangen. Es soll aufgezeigt werden, welchen Einfluss die Bindungsrepräsentationen auf das Verhalten und auf das Denken und Fühlen haben. Außerdem wird der Wandel beziehungsweise die Beständigkeit der Bindungsrepräsentation erläutert und kurz auf die transgenerationale Weitergabe von Bindung eingegangen.

### **3.3 Bindung im Erwachsenenalter**

Bis zum Erreichen des Erwachsenenalters werden viele Erfahrungen bezüglich Bindung gesammelt. Diese Erfahrungen beeinflussen, wie über sich selbst, andere Personen und Situationen nachgedacht und diese eingeschätzt werden (Mikulincer, Shaver 2008, 507). Diese Einschätzungen beruhen auf den aufgebauten inneren Arbeitsmodellen, welche sich anhand der Bindungsrepräsentation erkennen lassen. Die Bindungsrepräsentation im Erwachsenenalter kann am besten erfasst werden, wenn die erwachsene Person aufgefordert wird, über bindungsrelevante Themen zu sprechen und sich an ihre Kindheit zu erinnern und diese zu schildern (Fremmer-Bombik 2009, 113). Angelehnt an die Bindungsmuster im Kleinkindalter gibt es vier Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter. Die „sicher-autonome“ Bindung ist gleichzusetzen mit dem „sicheren“ Bindungsmuster im Kindesalter, „unsicher-distanziert“ mit „unsicher-vermeidend“, „unsicher-verstrickt“, mit „unsicher-ambivalent“ und die „desorganisierten“ Verhaltensweisen mit dem „unverarbeiteten“ Bindungsstatus (Grossmann, Grossmann 2006, 432).

#### **3.3.1 Sicher-autonome Bindung**

Personen mit einer sicher-autonomen Bindung würdigen Bindungsbeziehungen und weisen darauf hin, dass sie auf diese angewiesen sind. Dennoch können sie sich als unabhängig von anderen erleben, was durch die Art und Weise ihrer Erzählungen deutlich wird. Beispielsweise zeigt sich dies, wenn nach der Beziehung zu den Eltern gefragt wird und die Person diese als bedeutsam für ihre Entwicklung ansehen kann, auch wenn negative Erfahrungen in der Kindheit gemacht wurden. Sicher-autonom-gebundene Personen besitzen die Fähigkeit, die Ansichten anderer Personen wahrzunehmen und diese

zu respektieren. Desweiteren ist es ihnen möglich, über negative Emotionen zu sprechen, diese zu regulieren und sich eigene Fehler einzugestehen (Ziegenhain 2012; Fremmer-Bombik 2008; Strauß et al 2010). Belastende Situationen können gut eingeschätzt und deshalb auch mit eigenen Strategien bewältigt werden. Das heißt, Personen mit einer sicher-autonomen Bindung können Probleme realistisch einschätzen und durch den Zugang zu ihren negativen Gefühlen sowie durch dessen Regulierung Lösungen finden (Spangler 2001, 158). Die Möglichkeit, sein eigenes Verhalten und das anderer wahrnehmen und reflektieren zu können, führt dazu, dass Personen mit einer sicher-autonomen Bindung meist sozial gut integriert sind und flexibel mit Situationen umgehen können. Sie verfügen über ein positives Selbstwertgefühl und fühlen sich von anderen ebenso wertgeschätzt (Ziegenhain 2012, 168).

### **3.3.2 Unsicher-distanzierte Bindung**

Unsicher-distanziert-gebundene Erwachsene wirken oft unberührt in Situationen, welche für andere Personen als verletzend oder kränkend erlebt werden würden. Jedoch ist jeder Mensch auf emotionale Zuwendung angewiesen und es stellt sich deshalb die Frage, weshalb diese Personen unangenehme Erfahrungen problemlos hinnehmen. Wie bereits im vorigen Kapitel ersichtlich wurde, haben unsicher-distanzierte Personen wenig bis gar keine Zuwendung in ihrer Kindheit erlebt. Als Folge davon neigen sie dazu, negative Gefühle und die Notwendigkeit der Zuwendung beiseite zu schieben, um den Schmerz der Zurückweisung nicht ertragen zu müssen (Gloger-Tippelt 2012, 173f). Deshalb scheinen Beziehungen für Personen mit einer unsicher-vermeidenden Bindung wenig Bedeutung zu haben. Sie weisen darauf hin, dass sie unabhängige und starke Personen sind, welche Nähe nicht zwingend brauchen (Grossmann, Grossmann 2006, 434). Bei Erzählungen über ihre Kindheit wird diese überwiegend positiv dargestellt und sie meinen, aus negativen Erfahrungen stärker und selbstbewusster hervorgegangen zu sein (Gloger-Tippelt 2012, 176). Da unsicher-vermeidend-gebundene Personen wenig Zugang zu ihren negativen Gefühlen haben, fällt es ihnen schwer, bei entsprechenden Emotionen auf andere Personen einzugehen. Neben der Geringschätzung von Beziehungen könnte dies einer der Gründe für ihre geringere soziale Anpassung, wenig offene Kommunikation und wenig konstruktiven Konfliktlösungen sein (Gloger-Tippelt 2012, 194f).

### **3.3.3 Unsicher-verstrickte Bindung**

Unsicher-verstrickt-gebundene Personen haben oft eine sehr enge und konflikthafte Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie. Wenn sie über frühere Erlebnisse in der Kindheit be-

richten, scheinen sie überwältigt von ihren Gefühlen und können diese weder angemessen analysieren noch reflektieren (Fremmer-Bombik 2009, 115). Durch Inkonsistenz der damaligen elterlichen Verhaltensweisen konnten nur unklare und widersprüchliche innere Arbeitsmodelle aufgebaut werden, welche eine ungünstige Grundlage für das Bewerten von Situationen, Beziehungen und Personen bilden. Ein Resultat davon ist, dass es unsicher-verstrickt-gebundenen Personen schwerfällt, Entscheidungen zu treffen und eindeutig zu handeln. Die Selbstreflexion und Selbstexploration ist durch den schlechten Zugang zu den eigenen Gefühlen meist beeinträchtigt, wodurch diese Bindungsrepräsentation meist auf eine besondere Weise stabilisiert wird. Eine weitere Auswirkung der unsicher-verstrickten Bindung ist, dass sich diese Personen häufig nicht von anderen abgrenzen und ihre eigene Person auch nicht gut wahrnehmen können. Daraus resultiert oftmals Unselbstständigkeit (Gomille 2012, 211f). „...vor allem das negative Selbstbild, das mangelnde Vertrauen in die Verfügbarkeit und Verlässlichkeit wichtiger Bezugspersonen und die Schwierigkeiten bei der Regulation von Emotionen“ erschweren das Finden von Problemlösestrategien und das Handeln im sozialen Umfeld (Gomille 2012, 218).

### **3.3.4 Unverarbeiteter Bindungsstatus**

Von einem unverarbeiteten Bindungsstatus spricht man, wenn eine Person ein Trauma erlebt hat, welches nicht verarbeitet wurde und sich deshalb, beim Sprechen über dieses Trauma, auf das Denken und Fühlen auswirkt. Bindungstraumen können durch den Tod einer nahestehenden Person, Misshandlung oder Krankheit der Bindungsperson verursacht werden (Grossmann, Grossmann 2006, 436). Bei traumatischen Erfahrungen, wie sexuellem oder körperlichem Missbrauch durch einen Elternteil, kommt es zur Weigerung, über die Motive und Vorstellungen der Bezugsperson nachzudenken. Dies geschieht als Form der Abwehr, welche dem Selbstschutz dienen soll, da es schon entsetzlich genug ist, den Missbrauch aushalten zu müssen. Durch diese Abwehr wird von der Person nicht gelernt, mentale Zustände in anderen Personen zu erkennen. Sie sind deshalb verwundbarer und die Fähigkeit, eigene Handlungen sowie Gefühle und die anderer zu reflektieren, ist beeinträchtigt (Hauser 2012, 237). Unverarbeitete Verlusterfahrungen äußern sich durch die Art und Weise, wie diese Person über diese Erfahrung spricht. Es scheint, als würde die Person von ihren Gefühlen überwältigt werden und den Verlust noch einmal erleben. Erinnerungen an diesen Verlust können erneut im Alltag aktiviert werden. Wenn zum Beispiel eine Mutter die Signale ihres Babys falsch deutet und die Mutter diese als Zurückweisung erlebt. Dadurch kann es bei der Mutter zur Aktivierung

der Erinnerung der Verlusterfahrung kommen. Das Kind erlebt diese Aktivierung als Bruch in der Interaktion und wird von dem Verhalten der Mutter erschreckt. Dies führt zu einer Verwirrung des Kindes, da die Bindungsperson, welche Sicherheit bietet, nun plötzlich zur Quelle der Gefahr wird (Hauser 2012, 231ff).

### **3.3.5 Kontinuität und Diskontinuität von Bindung**

In Längsschnittstudien, welche die Kontinuität von Bindung vom Kindes- bis ins Jugendalter untersucht haben, werden widersprüchliche Ergebnisse aufgezeigt. Waters und Kollegen (2000 zit. nach Berkic, Quehenberger 2012, 43) und Hamilton (2000 zit. nach Berkic, Quehenberger 2012, 43) konnten eine Übereinstimmung vom Bindungsmuster im Kindesalter und der Bindungsrepräsentation im Jugendalter von 72 bis 77% finden. Hingegen wiesen andere Studien auf eine Diskontinuität von Bindung hin (Grossmann et al. 2006; Lewis et al. 2000; Weinfeld et al. 2000 zit. nach Berkic, Quehenberger 2012, 43). Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Bindungserfahrungen in der Kindheit unwichtig sind. Es ist anzunehmen, dass neue innere Arbeitsmodelle entwickelt wurden, um sie auf neue Lebensumstände anzupassen (Grossmann, Grossmann 2006, 506). Ein Beispiel hierfür wäre, dass die Bindungsperson erkrankt und deshalb dem Kind keine sichere Basis mehr bieten kann. Dennoch lässt sich bei gesamter Betrachtung der empirischen Befunde sagen, dass die frühen Bindungserfahrungen Einfluss auf das Verhalten und die Wahrnehmung von erwachsenen Personen haben (Berkic, Quehenberger 2012, 44).

Bei der Einsicht der Ergebnisse bezüglich transgenerationaler Weitergabe von Bindung kann man einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation der Mutter und dem Bindungsmusters ihres Kindes erkennen. Werden die Ergebnisse von Gloger-Tippelt (2002, zit. nach Grossmann und Grossmann 2006, 446) oder von Miriam und Howard Steel (1996, zit. nach Grossmann und Grossmann 2006, 446) betrachtet, erkennt man, dass die Bindungsrepräsentation der Mutter stark mit dem Bindungsmuster ihrer Kinder übereinstimmte. Darüber hinaus spiegelte die Bindungsgeschichte der Kinder stark das Bindungsmodell der Mütter wider. Die Weise, wie die Mutter über Bindung denkt, welche Vorstellungen sie dazu hat, gestaltet die Bindungsmuster ihres Kindes und wurde damals von ihren Eltern beeinflusst (Grossmann und Grossmann 2006, 445f).

Bereits in der Schwangerschaft wird eine Bindung zum Kind aufgebaut, welche von den Vorstellungen und Wahrnehmungen der schwangeren Frau beeinflusst wird. Im folgenden Abschnitt wird das Thema nun erläutert

### 3.4 Bindung und Schwangerschaft

In der Schwangerschaft entsteht die erste Bindung der Mutter zu ihrem Kind. Die Bindung an den Fötus wird mit der Dauer der Schwangerschaft vertieft und Formen von Bindungsverhalten, von Seiten der Mutter, können bereits während der Schwangerschaft beobachtet werden. Diese sind zum Beispiel, dass die Schwangere das Wohlergehen des Kindes vor ihr eigenes stellt oder das Sprechen mit dem Fötus (Leifer 1980, zit. nach Neckermann, Felder 2001, 215). Der Aufbau der Bindung zum ungeborenen Kind ist besonders wichtig für die spätere Mutter-Kind-Beziehung. Diese Bindung wird von den bisherigen Erfahrungen mit Bezugspersonen beeinflusst, wie zum Beispiel mit den Eltern oder dem Partner, sowie von der eigenen Bindungsrepräsentation (Munz 2002, 162f).

Leifer (1977, zit. nach Munz 2002, 164) fand nach einer Studie zur Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung während der Schwangerschaft drei charakteristische Verläufe: die „minimale“ Bindung, die „moderate“ Bindung und die „intensive“ Bindung. Schwangere, welche eine „minimale“ Bindung zu ihrem Fötus haben, fühlen sich bis zur Geburt nur wenig an ihr ungeborenes Kind gebunden. Sie erleben den Fötus eher als Eindringling und fühlen sich von ihm gestört. Die „minimale“ Bindung an das Kind tritt häufiger bei Schwangeren, welche die Schwangerschaft nicht geplant hatten, auf. Während der Schwangerschaft treten häufig somatische Symptome sowie emotional labile Zustände auf und das Selbstwertgefühl ist verringert. Nach der Geburt kommt es zu Anpassungsproblemen und konflikthafter Gefühlen gegenüber dem Baby (Leifer 1977, zit. nach Munz 2002, 164).

Schwangere mit einer „moderaten“ Bindung zu ihrem ungeborenen Kind reagieren meist zu Beginn ambivalent auf die Schwangerschaft, fühlen sich wenig verbunden mit dem Fötus und haben wenig Selbstwertgefühl. Dies ändert sich mit den ersten Bewegungen des Kindes, der Selbstwert wird etwas gesteigert und es wird eine mäßige Bindung zum Kind aufgebaut. Nach der Geburt ist die Bindungsentwicklung zum Kind verzögert und das Selbstwertempfinden der Mutter ist eingeschränkt.

Im Gegensatz zu den vorher beschriebenen Bindungsarten baut eine Schwangere mit einer „intensiven“ Bindung zum Fötus schon in der frühen Schwangerschaft eine Bindung zum ungeborenem Kind auf. Das Selbstwertgefühl wird durch die Schwangerschaft gesteigert und die schwangere Frau kann sich gut mit der Rolle als Mutter identifizieren. Die An-

passung nach der Geburt verläuft reibungslos und es wird eine intensive Mutter-Kind-Bindung aufgebaut (Leifer 1977, zit. nach Munz 2002, 165).

Im Gegensatz zu Leifer beschreiben Stern und Bruscheiler-Stern (1998, 48ff) drei Muster, welche die Entwicklung der Bindung zum ungeborenem Kind betreffen, nur in Bezug auf die Schwangerschaft. Schwangere mit einem „distanzierten“ Bindungsmuster befassten sich kaum mit der Schwangerschaft und frühere Erfahrungen werden nur wenig in ihr Erleben mit einbezogen. Hingegen beschäftigen sich schwangere Frauen mit einem „verstrickten“ Bindungsmuster intensiv mit ihrer Schwangerschaft und fühlen sich weitgehend mit ihrer Mutter stark verbunden. Schwangere mit einem „autonomen“ Bindungsmuster können die Beziehung zu ihrer Mutter meist gut reflektieren und haben eine ausgeglichene Beziehung zu ihr. Sie setzen sich mit dem Schwangerschaftserleben auseinander und reflektieren es (Stern, Bruscheiler-Stern 1998, 48ff).

Wird nun davon ausgegangen, dass eine Schwangerschaft eine große Herausforderung darstellt, kann man erkennen, dass eine sicher-autonome Bindung vorteilhaft für diesen Prozess sein kann. Sicher-autonom-gebundene Personen fällt es leichter, belastende Situationen zu reflektieren und Strategien zu finden, um diese Situation zu bewältigen (Spangler 2001, 158). Wird der Gedanken von Spangler weitergeführt, kann man daraus schließen, dass die Fähigkeit zur Reflexion von besonderer Bedeutung für die Herausbildung der Identität als Mutter sein könnte. Die Möglichkeit über Erfahrungen, welche zum Beispiel mit der eigenen Mutter gemacht wurden, nachzudenken, diese schlüssig zu beurteilen und als bedeutsam für sich selbst zu bewerten, wirken sich positiv, auf das Hineinfinden in die Rolle der Mutter, aus (Ziegenhain 2012, 152f). Laut Ziegenhain (2012, 164) haben sicher autonom-gebundene Personen Zugang zu negativen Gefühlen, können darüber reden und diese reflektieren, daher ist es denkbar, dass dies einen positiven Effekt, auf das Bewältigen von ambivalenten Gefühlen in der Schwangerschaft hat.

Im Unterschied zu sicher-autonom-gebundene Personen haben unsicher-distanziert-gebundene Personen eher weniger Zugang zu ihren negativen Gefühlen (Gloger-Tippelt 2012, 173f). Deshalb kann angenommen werden, dass es ihnen möglicherweise auch schwerer fällt sich mit negativen Gefühlen in der Schwangerschaft auseinanderzusetzen. Außerdem schätzen Personen, mit einer unsicher-distanzierten Bindung, Beziehungen und die Verbundenheit mit anderen weniger (Gloger-Tippelt, 2012 175). Wird davon ausgegangen ist annehmbar, dass sich die Entstehung der Bindung zum ungeborenen Kind problematischer gestalten könnte.

Unsicher-verstrickt-gebundene Personen haben Schwierigkeiten, ihre Gefühle zu analysieren und sie zu reflektieren (Fremmer-Bombik 2009, 115). Verfolgt man die Annahme von Fremmer-Bombik ist die erschwerte Reflexionsmöglichkeit wahrscheinlich keine gute Voraussetzung für die Bewältigung ambivalenter Gefühle. Gomille geht (2012, 212) bei unsicher-gestrickt-gebundenen Personen von einer eingeschränkten Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstexploration, daher ist es vorstellbar, dass Probleme beim Hineinfinden in die Rolle als Mutter auftreten könnten, da die eigenen Vorstellungen vom Muttersein, nicht genau durchdacht werden können. Unter anderem haben Personen mit einer unsicher-verstrickten Bindung meist ein negatives Selbstbild, welches mit mangelndem Selbstvertrauen einhergeht (Gomille 2012, 218). Dadurch könnte es ihnen schwer fallen das Vertrauen in sich selbst aufzubauen eine herausfordernde Situation, wie eine Schwangerschaft, zu meistern.

Ebenso haben Personen mit einem unverarbeiteten Bindungsstatus, welcher durch einen Missbrauch entwickelt wurde, Schwierigkeiten, ihre Gefühle zu erkennen und zu reflektieren. Hinzu kommt, dass die Erinnerungen mit traumatischen Erfahrungen immer wieder Gefühle hochkommen lässt, welche für diese Person nicht zu bewältigen sind. Ebenso kann dies bei Personen mit einer unverarbeiteten Bindung, welche aufgrund einer Verlusterfahrung herausgebildet wurde, beobachtet werden (Hauser 2012, 231ff). Wird der Gedanke von Hauser weitergeführt, kann angenommen werden, dass durch die immer wiederkehrende Überflutung durch belastende Gefühle, es für Personen mit einem unverarbeiteten Bindungsstatus möglicherweise problematischer ist sich mit den Herausforderungen einer Schwangerschaft auseinander zu setzen.

Um das Kapitel abzuschließen werden folgend die wichtigsten Punkte herausgearbeitet und zusammengefasst.

### **3.5 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel wurde aufgezeigt, dass die Bindung zu Bezugspersonen von besonderer Bedeutung für das ganze Leben ist. Nicht nur in der Kindheit ist eine Person auf Zuwendung und Sicherheit angewiesen, sondern auch im Erwachsenenalter. In der Kindheit wird der Grundstein für die Fähigkeit, auf sich und andere zu vertrauen, gelegt, welcher die weitere Entwicklung beeinflusst. Vor allem wie man über sich und andere denkt und welche sozialen Beziehungen aufgebaut werden können, wird von der Bindungsrepräsentation mitbestimmt. Obwohl die Bindungsrepräsentation stark von der primären

Bindungsperson geprägt wurde, können durch Erfahrungen und Erlebnisse neue innere Arbeitsmodelle entwickelt werden und somit die mentale Repräsentation von Bindung verändern. In herausfordernden Situationen, wie zum Beispiel in einer Schwangerschaft, ist eine sicher-autonome Bindungsrepräsentation vorteilhaft, da über Veränderungen reflektiert werden kann und konstruktive Lösungsstrategien für etwaige Probleme gefunden werden können. Wie bereits im zweiten Kapitel erwähnt, wird in der Schwangerschaft viel über die eigene Kindheit und die Rolle als Mutter nachgedacht. Deshalb ist die Fähigkeit sich damit zu beschäftigen, sowohl negative als auch positive Gefühle wahrzunehmen und reflektieren zu können, von besonderer Bedeutung für die Mutter-Kind-Beziehung.

# Empirischer Teil

## **4.Methodisches Vorgehen**

Im folgenden Kapitel soll das methodische Vorgehen dieser Diplomarbeit beschrieben werden. Zu Beginn wird kurz auf die quantitative Forschung eingegangen, mit welcher aufgrund der erhobenen Daten gearbeitet wird. Danach sollen die Probanden vorgestellt werden, um einen Einblick zu bekommen, welche Personen an diesem Forschungsprojekt teilnahmen. Darauf folgend wird das Forschungsprojekt vorgestellt, welches Grundlage für diese Diplomarbeit ist. Um eine Vorstellung zu bekommen mit welchen Forschungsinstrumenten gearbeitet wurde, erfolgt eine Beschreibung dieser. In diesem Abschnitt wird ebenso darauf eingegangen, welche Daten für diese Arbeit relevant sind. Im letzten Kapitel wird genau erläutert, wie die erhobenen Daten ausgewertet werden, um eine Basis für das Verständnis der Ergebnisse zu schaffen.

Im folgenden Abschnitt wird sich nun mit der quantitativen Forschung in der Bildungswissenschaft beschäftigt.

### **4.1 Quantitative Forschung in der Bildungswissenschaft**

Forschung zielt darauf ab, mithilfe wissenschaftlicher Verfahren, Wissen zu gewinnen und die Vermehrung des Erkenntnisstandes über verschiedene Praxisbereiche der Bildungswissenschaft zu fördern. Forschungen „...als Instrumente des Wissenschaftsprozesses müssen grundsätzlich problemangemessen und (intersubjektiv) nachprüfbar sein, empirisch oder logisch die Widerlegbarkeit der Ergebnisse gewährleisten...“ (Böhm 2005, 212)

Quantitative Forschung hat den Zweck Hypothesen an der Realität zu überprüfen, um Zusammenhänge, Wechselwirkungen, Bedingungen und Abhängigkeiten von Variablen zu erklären (Roth 1991, 45). Damit diese Hypothesen empirisch überprüft werden können, ist es notwendig, anhand eines oder mehrerer Forschungsinstrumente das zu Erforschende messbar zu machen. Diese Messungen werden dann mithilfe eines mathematischen und statistischen Verfahrens ausgewertet (Bos, Voss 2008, 589f). Es können nur dann statistische Methoden angewandt werden, wenn die Messungen viele einzelne Ergebnisse liefern. Um eine ausreichende Menge an Einzelergebnissen zu gewinnen ist es notwendig, bei vielen Untersuchungsobjekten den interessierenden Sachverhalt zu messen. Mit der Anwendung statistischer Methoden werden die Ergebnisse zusammen-

gefasst, um statistische Gesetzmäßigkeiten beschreiben zu können. (Ghanbari 2002, 30).

Jedoch beschränkt sich Statistik nicht nur auf die Zusammenfassung und Darstellung der Daten, welches die Aufgabe der deskriptiven Statistik ist. Sondern sie ermöglicht dem Wissenschaftler, objektiv zu entscheiden, ob eine aufgestellte Hypothese brauchbar ist oder nicht. Dieser Bereich der Statistik, welcher sich mit der Brauchbarkeit von Hypothesen auseinandersetzt, wird als Inferenzstatistik bezeichnet (Raithel 2006, 8f).

Im folgenden Abschnitt wird die genaue Methodik des Forschungsprojekts dargestellt, auf derer die Fragestellungen der vorliegenden Diplomarbeit basiert. dargestellt. Zu Beginn werden die Probanden der Untersuchung beschrieben. Darauf folgend wird das Forschungsprojekt erläutert und die Forschungsinstrumente, welche verwendet wurden. Im letzten Abschnitt wird dann auf die statistische Methode eingegangen, welche für die Auswertung der Ergebnisse notwendig ist.

## **4.2 Probanden**

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Entwicklung der Mutter-Kind-Beziehung“ wurden erstgebärende Mütter gesucht, welche bereit waren, bei dieser Studie mitzuwirken. Aus diesem Grund sind in mehreren Frauenarztpraxen Flyer ausgelegt worden, welche auf das Forschungsprojekt aufmerksam machten. Auf diesem Flyer wurde kurz das Forschungsprojekt erklärt und gebeten, wenn Interesse besteht, sich bei den Forschern der Universität Wien zu melden. Voraussetzungen für die Teilnahme waren, dass die schwangeren Frauen ihr erstes Kind erwarteten und in einer Beziehung lebten. Es meldeten sich 54 Frauen, welche sich dazu bereit erklärten, bei dieser Studie mitzuwirken. Der Wohnsitz der Probandinnen erstreckte sich auf den Raum Wien und Wien-Umgebung. Das Forschungsprojekt wurde in mehrere Untersuchungstermine unterteilt. Nach dem ersten Untersuchungstermin reduzierte sich die Anzahl der Teilnehmerinnen auf insgesamt 49 Personen. Da für diese Arbeit nur der erste Untersuchungstermin relevant ist, stellen alle 54 Probandinnen die Gesamtheit der Untersuchung dieser Diplomarbeit dar.

### 4.3 Forschungsprojekt

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, arbeitete ich von Oktober 2006 bis Juni 2008 bei dem Forschungsprojekt „Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ an der Universität Wien mit. Anhand einer nicht-klinischen Stichprobe sollte der Einfluss früher Interventionen auf die Sensibilisierung der Feinfühligkeit erstgebärender Mütter in Bezug auf die Mutter-Kind-Bindung im 12. und 18. Lebensmonat überprüft werden. Die Frauen wurden über eine längere Zeit begleitet und deshalb vereinbarte man mehrere Termine mit ihnen. Das Forschungsprojekt begann im Herbst 2005 und endete im Sommer 2009. Es nahmen 54 erstgebärende Frauen an dem Forschungsprojekt teil, welche im letzten Drittel der Schwangerschaft einen Fragebogen zur Lebenszufriedenheit und zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten ausfüllten sowie einen Anamnesebogen. Dieser beinhaltete unter anderem die Frage nach den Gefühlen in der Schwangerschaft. Außerdem wurde das „Adult Attachment Projective“ durchgeführt, welches die Bindungsrepräsentation der erstgebärenden Mütter erfasste. Dieser Termin fand bei den Müttern zu Hause statt.

Ebenso besuchte man die Mütter kurz nach der Geburt des Kindes wieder zu Hause und es wurde erneut der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit ausgeteilt, und eine Wickelsituation gefilmt. Das Baby war zu diesem Zeitpunkt etwa fünf bis sieben Wochen alt. Bei der gefilmten Wickelsituation wurde besonders auf die Mutter-Kind-Beziehung, und wie die Mutter und das Baby aufeinander reagieren, geachtet. Des weiteren wurden bei diesem Termin ein Infoblatt, das Hilfestellungen zur Sensibilisierung der mütterlichen Feinfühligkeit enthielt, ausgeteilt. Diese Hilfestellungen bekamen nur eine Hälfte der Probandinnen die andere Hälfte diente als Kontrollgruppe. Die Kontrollgruppe, dient der Überprüfung, ob die Hilfestellungen zur Sensibilisierung der mütterlichen Feinfühligkeit Wirkung zeigen.

Zu einem weiteren Termin wurden die Mütter mit ihrem etwa 12 Monate alten Kind an die Universität Wien eingeladen. Um den bereits telefonisch vereinbarten Termin zu bestätigen, bekamen die Probandinnen einen Brief. Dieser Brief beinhaltete auch einen Plan über die bevorstehende Untersuchung und den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit. Die Mütter wurden gebeten, den ausgefüllten Fragebogen zum Termin mitzunehmen.

Bei diesem Untersuchungstermin filmte man erneut eine Wickelsituation. Außerdem wurde der Strange Situation Test<sup>2</sup> durchgeführt.

An einem weiteren Termin, welcher wieder an der Universität stattfand, wurde zusätzlich zur Wickelsituation und dem Strange Situation Test eine Entwicklungsdiagnostik mit dem Kind durchgeführt. Die Probandinnen bekamen wieder einen Brief, welcher das Gleiche beinhaltete wie beim letzten Mal. Das Kind war zum vierten Untersuchungszeitpunkt etwa 18 Monate alt.

Nach diesen vier Terminen wurde beschlossen, einen weiteren Termin mit den Probandinnen zu vereinbaren, welcher zu Beginn des Forschungsprojekts noch nicht vorgesehen war. An diesem fünften Termin wurde noch einmal das Adult Attachment Projective durchgeführt und der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit ausgegeben.

#### **4.4 Forschungsinstrumente**

In diesem Abschnitt werden die Forschungsinstrumente vorgestellt, welche für die Beantwortung der Forschungsfragen verwendet wurden. Die relevanten Daten für diese Diplomarbeit erhob man im ersten Untersuchungstermin. Die Probandinnen wurden gebeten den Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten zu beantworten, es wurde mit ihnen ein Anamnesebogen ausgefüllt und das Adult Attachment Projective durchgeführt. Die Auswertung des Adult Attachment Projective wurde von professionell geschulte Personen übernommen. Begonnen wird nun mit der Beschreibung des Adult Attachment Projective.

##### **4.4.1 Adult Attachment Projective**

Eine Methode, um die Bindungsrepräsentationen Erwachsener zu testen, ist das „Adult Attachment Projective“ (AAP). Hierfür werden der Testperson acht schwarz-weiß Bilder vorgelegt, welche unterschiedliche Szenen darstellen. Diese Umrisszeichnungen zeigen nur die nötigsten Details, um das illustrierte Ereignis erkennen zu können. Es können Geschlecht und Alter der Figuren auf den Bildern unterschieden werden, jedoch wird der Gesichtsausdruck nicht dargestellt, um den Interpretationsspielraum nicht einzuschrän-

---

<sup>2</sup> Der Strange Situation Test „... ist ein standardisierter Ablauf von Episoden zur Erfassung der Bindungsqualität eines Kleinkindes“ (Grossman, Grossman 2006, 133).

ken. Bis auf das erste Bild, welches das Aufwärm bild ist, sollen die Bilder das Bindungsverhalten aktivieren und dies von Bild zu Bild verstärken (George et al 2009, 200).

Das erste Bild (Aufwärm bild) zeigt zwei ballspielende Kinder. Im zweiten Bild (Kind am Fenster) wird ein Mädchen dargestellt, welches aus dem Fenster schaut. Auf dem dritten Bild (Abschied) sind zwei Erwachsene mit Gepäck zu sehen, welche sich gegenüber stehen. Bild vier (Bank) zeigt eine jugendliche Person, die mit angewinkelten Beinen auf einer Bank sitzt. Diese Person umarmt dabei seine Beine und versteckt den Kopf hinter seinen Armen. Am fünften Bild (Bett) ist ein im Bett liegendes Kind zu sehen, welches die Arme nach der am Fußende des Bettes sitzenden Person ausstreckt. Auf Bild sechs (Krankenwagen) sind ein Kind und eine ältere Frau dargestellt. Diese beobachten durch das Fenster, wie eine Person mit dem Krankenwagen abtransportiert wird. Am siebten Bild (Friedhof) ist ein Mann zu erkennen, der bei einem Grabstein steht. Im achten und letzten Bild (Kind in der Ecke) wird ein Kind, welches in der Ecke steht, gezeigt. Das Kind hat den Kopf auf eine Seite gebeugt und streckt die Arme mit offenen Handflächen und gebeugten Ellenbogen von sich (George et al 2009, 200).

Die Bilder sollen Themen wie Krankheit, Trennung, Bedrohung, Alleinsein und Verlust suggerieren (George, West 2001, 32). Darüber hinaus werden Themen impliziert, welche die Verfügbarkeit einer Bindungsperson zum Gegenstand haben. Auf einigen Bildern werden zwei Personen dargestellt und es wird damit eine mögliche Bindungsbeziehung suggeriert. Andere Bilder zeigen nur eine Person (Buchheim et al 2012, 358). Die Probanden werden bezüglich der Vorgänge auf dem Bild befragt. Sie sollen erzählen, wie diese Situation entstanden sein könnte und wie sie sich ihrer Meinung nach weiter entwickelt (George, et al 2009, 200).

Die Erzählungen der Probanden werden genau transkribiert und jede der sieben Geschichten einzeln analysiert (George et al 2009, 204). Die Geschichten werden nach festgelegten Kriterien ausgewertet, welche Marker genannt werden und der Fokus wird auf die Aspekte Diskurs, Inhalt und Abwehr gelegt (George, West 2001, 40).

Bezüglich der Diskursqualität werden die Kohärenz der Erzählung und das Einbringen persönlicher Erfahrungen bewertet (George, West 2001, 40). Hinsichtlich der Kohärenz wird darauf geachtet, ob den Erläuterungen der Person gefolgt werden kann, die Geschichte gut strukturiert ist und die dargestellten Ereignisse, Personen und Beziehungen gut aus der Erzählung deutlich werden. In Bezug auf persönliche Erfahrungen wird bei der Auswertung darauf Wert gelegt, ob der Proband persönliche Erlebnisse in der Ich-Form in die Erzählung integriert. Die Aufgabenstellung im AAP lautet, eine fiktive Ge-

schichte zu erzählen. Werden autobiographische Erfahrungen mit eingebracht, wird vom Probanden die Grenze zwischen der fiktiven Person und sich selbst nicht beachtet (George, et al 2009, 207).

Mithilfe der Inhaltsmarker soll abgebildet werden, wie die Beziehungen in den Erzählungen dargestellt werden (Buchheim et al 2012, 359). Die drei Dimensionen der Inhaltsmarker bei der Auswertung sind die Selbstwirksamkeit, Verbundenheit und Synchronie. Mit Selbstwirksamkeit ist die Fähigkeit gemeint, in bedrohlichen oder Stresssituationen sowohl innere als auch äußere Ressourcen in Anspruch zu nehmen, um die Situation zu bewältigen. Unter Verbundenheit versteht man den Wunsch einer Person, mit anderen Personen beisammen zu sein, wenn sie sich alleine fühlt. (George, et al 2009, 205f). Die Synchronie betrifft die Ausprägung einer Beziehung (Buchheim et al 2012, 359).

Die Analyse der Abwehr geschieht durch die Identifizierung von drei Formen von Abwehr, welche von Bowlby (1980, zit. nach Buchheim 2012, 359) beschrieben wurden, nämlich Deaktivierung, kognitive Entkoppelung und abgetrennte Systeme.

Mit Deaktivierung ist das Minimieren, Abwerten oder Ausblenden vom Einfluss bindungsrelevanter Beziehungen oder Ereignisse gemeint. „Dazu gehören beispielsweise Themen der Stärke, Macht, Leistung und Autorität sowie der Zurückweisung und Kälte“ (Buchheim 2012, 359).

Kognitive Entkoppelung kann man durch die verzerrte Form des Zugangs zu bindungsrelevanten Themen erkennen. Diese Inhaltsmarker zeigen sich durch Unsicherheit, Konflikt, Ausdruck von Ärger und Geschichten ohne Struktur.

Ein abgetrenntes System einer Person macht sich in der Erzählung einer AAP-Geschichte dann bemerkbar, wenn Elemente der Bedrohung, des Verlustes oder der Isolation auftauchen und diese nicht in die Geschichte integriert werden können, oder diese vereinnahmen. Themen wie Schutzlosigkeit, Bedrohung, Gefahr, Isolation oder Verlust des Realitätsbezuges beherrschen die Erzählung, wenn ein abgetrenntes System bei einer Person vorhanden ist. Aber auch die Ablehnung, eine Geschichte erzählen zu wollen, deutet darauf hin. Wird ein abgetrenntes System bei der Analyse der AAP-Geschichten erkannt, muss darauf geachtet werden, ob der Erzähler eine Lösung für die bedrohliche Situation findet. Dies kann in Form von Schutz, einer inneren sicheren Basis oder Aktivität geschehen. Können keine Lösungs- oder Handlungsstrategien in der Erzählung gefunden werden, wird dieser Person eine unverarbeitete Bindungsrepräsentation zugeschrieben (Buchheim 2012, 359f).

Die Bindungsrepräsentation wird in drei Schritten analysiert. Zuerst wird bewertet, ob das AAP als unverarbeitet oder organisiert klassifiziert wird. Eine Person hat eine unverarbeitete Bindungsrepräsentation, wenn in einer oder mehreren Geschichten abgetrennte Systeme entdeckt und diese als unverarbeitet analysiert werden. Als organisiert gilt ein AAP, wenn alle Geschichten als verarbeitet klassifiziert werden. In weiterer Folge wird überprüft, ob die befragte Person eine sicher-autonome oder unsichere Bindungsrepräsentation hat. Dieser Entschluss wird auf Grundlage der Diskurs-, Inhalts- und Abwehrmarker gefällt. Kann keine sichere Bindungsrepräsentation klassifiziert werden, wird im letzten Schritt entschieden, ob die Person unsicher-distanziert oder unsicher-verstrickt gebunden ist (George, et al 2009, 210).

Anschließend wird der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten erläutert, welcher ebenso von Bedeutung für diese Diplomarbeit ist, da dieser ein weiteres Forschungsinstrument ist.

#### **4.4.2 Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten**

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Erziehungsverhalten der Eltern zu erfassen. Dies kann einerseits durch Beobachtung geschehen oder andererseits durch Befragungen. Hier kann zwischen selbstperzipiertem Erziehungsverhalten, welches auf der Befragung der Eltern basiert, und fremdperzipiertem Erziehungsverhalten, welches sich auf die Aussagen der Kinder beziehungsweise Drittpersonen beruft, unterschieden werden. Es kann aber auch das länger zurückliegende Erziehungsverhalten bei Erwachsenen erfragt werden, welches eine retrospektive Erfassung darstellt (Schumacher et. al 1999, 195).

Eines der bekanntesten retrospektiven Verfahren zur Erfassung des perzipierten elterlichen Erziehungsverhaltens ist der in Schweden entwickelte EMBU-Fragebogen. EMBU steht für „Egna Minnen Beträffande Uppfostran“ was mit „Meine Erinnerung an die Erziehung“ übersetzt werden kann. Dieser Fragebogen besteht aus 81 Items und ist jeweils getrennt für Vater und Mutter auszufüllen. Die Items sollen mit den Antwortkategorien „nein, niemals“, „ja, gelegentlich“, „ja, oft“ oder „ja, ständig“ beantwortet werden. Es kristallisieren sich in diesem Fragebogen vier Dimensionen heraus: „Zurückweisung“, „emotionale Wärme“, „Überbehütung“ und „Bevorzugung“ (Schumacher et. al 1999, 195).

Schumacher (2002, 60) verkürzte den EMBU-Fragebogen, nannte diesen „Fragebogen zum elterlichen Erziehungsverhalten“ (FEE) und filterte drei Skalen heraus, welche sich

an den Dimensionen des EMBU-Fragebogens orientieren. Es werden die Skalen „Ablehnung und Strafe“, „Emotionale Wärme“ und „Kontrolle und Überbehütung“ genannt. Den Skalen sind jeweils acht Items zugeordnet, welche wiederum jeweils getrennt für Vater und Mutter und mit den gleichen Antwortkategorien wie beim EMBU-Fragebogen zu beantworten sind. Der Fragebogen soll sichtbar machen, welche Skalen im Vordergrund stehen. „Hohe Skalenwerte bedeuten eine hohe Ausprägung der jeweiligen erfassten Erziehungsstildimension“ (Schuhmacher et. al 2000, 73). Zum Beispiel ob der Proband sich mehr an emotionale Wärme in seiner Kindheit erinnert oder ob er öfter Kontrolle und Überbehütung erlebt hat (Schumacher 2002, 60f).

Die Testbedingungen sollten für den Probanden so angenehm wie möglich gestaltet werden. Das heißt, dass eine ruhige Atmosphäre herrschen sollte und versucht werden sollte, den Probanden eine positive Einstellung zu der Untersuchung zu vermitteln. Eine positive Einstellung kann vom Probanden durch eine detaillierte Erklärung des Zwecks der Untersuchung und der Versicherung des Datenschutzes eingenommen werden. Der Fragebogen sollte, wenn es möglich ist, für beide Elternteile ausgefüllt werden. Es ist jedoch auch möglich, den Fragebogen nur für einen Elternteil zu beantworten. Im Falle einer Unmöglichkeit, den Fragebogen für beide Elternteile ausfüllen zu können könnte der Grund der Verlust eines Elternteils oder unzureichender Kontakt mit einem Elternteil sein. Hat ein Proband Zweifel bezüglich der Beantwortung der Fragen, da dieser meint, dass ein und derselbe Elternteil unterschiedliche Erziehungsstile angewandt hat, sollte darauf hingewiesen werden, dass das typische Erziehungsverhalten des Elternteils anzugeben ist. Es kann auch vorkommen, dass sich ein Proband weigert, eine Frage zu beantworten. Ist dies der Fall, sollte er nicht gedrängt werden und der Forscher muss dies akzeptieren. Insgesamt sollten nicht mehr als sechs Fragen unbeantwortet bleiben, da sonst von der Auswertung des Fragebogens abgeraten werden(Schuhmacher et. al 2000, 72f)..

Im letzten Abschnitt wird noch kurz der Anamnesebogen beschrieben, welcher mit den Probandinnen während der Studie ausgefüllt wurde.

### **4.3.3 Anamnesebogen**

Der Anamnesebogen hatte den Zweck, einige persönliche Daten der Probandinnen zu sammeln. Es werden nun kurz die Daten vorgestellt, welche für diese Diplomarbeit von Bedeutung sind. Die Probanden wurden nach dem Alter befragt und nach ihrer am

höchsten abgeschlossenen Schulbildung. Außerdem wurden sie zu ihren Gefühlen zur Schwangerschaft befragt, welche sie mit den Antwortmöglichkeiten sehr negativ, negativ, gemischte Gefühle, positiv oder sehr positiv beantworten sollten. Der Anamnesebogen wurde ebenso wie der FEE und das AAP im letzten Drittel der Schwangerschaft ausgefüllt.

#### **4.5 Statistische Datenverarbeitung**

„Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung verfolgt in der Regel den Zweck, Phänomene, die in der Realität auftreten, zu erklären“ (Ghanbari 2002, 49). Um die in dieser Arbeit gemessenen Daten auswerten zu können, wurden diese in das statistische Softwareprogramm „Statistical Product and Service Solution“ (SPSS) eingetragen. SPSS ist ein Softwarepaket, welches als Analyseinstrument für Sozialwissenschaftler konzipiert wurde, weshalb es auch oft Statistikprogramm für Sozialwissenschaftler genannt wird (Tourenburg, Heumann 2008, 287).

Um die Daten auswerten zu können wurden einige statistische Analyseverfahren verwendet: Balken- und Kreisdiagramme, Histogramm, die Rangkorrelation nach Spearman sowie der U-Test von Mann und Whitney. Folgend werden die verwendeten Analyseverfahren erläutert.

Die graphische Darstellung der Daten soll dazu dienen, einen Überblick über die gewonnenen Daten zu bekommen und um diese bildlich zu veranschaulichen. Anhand eines Balken- oder Kreisdiagrammes können die verschiedenen Ausprägungen einer Variable dargestellt werden und diese sind auf einen Blick ersichtlich. Das Kreis- und Balkendiagramm eignet sich sowohl für nominal- als auch für ordinalskalierte<sup>3</sup> Daten (Rasch et al. 2006, 6f). Es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass die Anzahl der verschiedenen Merkmale nicht zu groß ist, da die Diagramme sonst unübersichtlich werden (Ostermann, Wolf-Ostermann 1999, 85). Ob in einem Diagramm die prozentuale oder absolute Häufigkeit dargestellt wird ist gleichgültig, da es bei der optischen Darstellung lediglich auf die Länge der Balken beziehungsweise Größe der Tortenstücke ankommt (Zöfel 2003, 39). Ein Histogramm zeigt ebenso die Häufigkeiten einer Variable an, wird jedoch

---

<sup>3</sup> „Die Nominalskala macht Aussagen von Gleichheit/Verschiedenheit von Merkmalsausprägungen“ (Rasch et al. 2006, 9). „Die Ordinalskala macht zusätzlich zur Gleichheit/Verschiedenheit Aussagen über die Größer-Kleiner-Relation von Merkmalsausprägungen“ (Rasch et al. 2006, 10).

meist nur für intervallskalierte<sup>4</sup> Daten verwendet. Desweiteren werden der Mittelwert und die Standardabweichung der Daten dargestellt. Der Mittelwert wird auch das arithmetische Mittel genannt und gibt den Durchschnitt aller gemessenen Ergebnisse an. Die Standardabweichung „...gibt den Abstand des Mittelwerts zum Wendepunkt einer Normalverteilung an“ (Rasch et al. 2006, 21). Graphische Darstellungen machen es möglich, schnell eine Übersicht über Daten zu bekommen, jedoch kann die Signifikanz verschiedener Daten nur mithilfe der Inferenzstatistik getestet werden (Rasch et al. 2006, 7).

Mit der Signifikanz wird festgestellt, ob ein Untersuchungsergebnis gültig ist. Das heißt, es wird geprüft, ob ein Zusammenhang sich zufällig aus den Daten ergeben hat oder ob dieser systematisch ist. Es kann außerdem eine Aussage darüber getroffen werden, wie bedeutsam das Ergebnis ist. Mithilfe des Signifikanzniveaus können darüber hinaus Aussagen über die Irrtumswahrscheinlichkeit gemacht werden. Liegt die Signifikanz bei  $p \leq 0,05$  ist das Ergebnis schwach signifikant und die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei 5%. Bei einem Wert von  $p \leq 0,01$  ist das Ergebnis signifikant und bei dem Wert  $p \leq 0,001$  ist es hoch signifikant. Je geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit, desto eher kann angenommen werden, dass das Ergebnis auf die Grundgesamtheit zutrifft (Raithel 2006, 122f).

Mithilfe der Rangkorrelation nach Spearman können Zusammenhänge zwischen zwei Variablen getestet werden. Die Rangkorrelation nach Spearman ist vergleichbar mit der Produkt-Moment-Korrelation, wobei die gemessenen Variablen nur ordinalskaliert sein müssen und keine Normalverteilung gegeben sein muss (Zöfel 2003, 156). Bei dieser Korrelation wird erfasst, ob zwei Rangreihen systematisch miteinander in Beziehung stehen. Ebenso wie bei der Produkt-Moment-Korrelation ist der Wertebereich der Rangkorrelation zwischen -1 und +1. Das heißt, dass ein Zusammenhang positiv oder negativ vorliegen kann. Gibt es hohe Werte auf der einen Variable und hohe Werte auf der anderen beziehungsweise niedrige Werte auf der einen Variable und niedrige auf der anderen, kann man von einem positiven Zusammenhang sprechen. „Gehen jedoch hohe Werte auf der einen Variable mit niedrigen Werten auf der anderen einher...“, spricht man von einem negativen Zusammenhang (Rasch et al. 2006, 121). Es gibt keinen Zusammenhang, wenn die Werte eine Variable mal mit hohen und mal mit niedrigen We

---

<sup>4</sup> Die Intervallskala „...macht Aussagen über die Größe der Unterschiede zwischen den Merkmalsausprägungen“ (Rasch et al. 2006, 11).

ten einhergehen (Rasch et al 2006, 121). Auch bei der Rangkorrelation kann ein Signifikanztest zur Überprüfung des Ergebnisses durchgeführt werden. Das Signifikanzniveau wird dabei wie bereits beschrieben interpretiert (Diehl, Staufenbiel 2007, 143).

Der U-Test von Mann und Whitney für unabhängige Stichproben dient zur Überprüfung von Unterschieden in zwei Gruppen und dazu, herauszufinden ob eine Variable einem zufälligen oder systematischen Einfluss unterliegt. Den Versuchspersonen werden Rangplätze zugeordnet und es wird die Überschreitung beziehungsweise Unterschreitung der Rangplätze gezählt. Der U-Wert ist die Anzahl der Rangplatzüberschreitungen und der *U'-Wert* die Anzahl der Rangplatzunterschreitungen. Beim U-Test erfolgt ebenso wie beim t-Test eine Signifikanzprüfung unter der Annahme der Nullhypothese. Besteht kein Unterschied zwischen den Gruppen, gibt es ebenfalls so viel Rangplatzunterschreitungen wie -überschreitungen. Die Signifikanzüberprüfung wird ebenfalls durchgeführt und wie bereits beschrieben interpretiert (Rasch et al. 144ff).

Mithilfe dieser statistischen Verfahren werden die Daten der vorliegenden Diplomarbeit analysiert, um die Beantwortung der Fragestellung zu ermöglichen. Aus den vorliegenden Fragestellungen werden nun Hypothesen gebildet, welche die einzelnen Merkmalsausprägungen darstellen sollen. Das Bilden von Hypothesen erfolgt nun im nächsten Kapitel.

## **5.Hypothesen**

Im folgenden Kapitel sollen anhand der Forschungsfragen „Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation und erinnerten elterlichem Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter?“ und „Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und den Gefühlen zur Schwangerschaft?“ Hypothesen aufgestellt werden, welche mithilfe statistischer Verfahren überprüft werden. Die Hypothesen werden in zwei Blöcke aufgeteilt. Der erste Block dient zur Beantwortung der erste Forschungsfrage und der zweite Block, um die zweite Forschungsfrage zu beantworten.

Das Überprüfen von Hypothesen mithilfe einer Studie ist ein charakteristisches Merkmal der empirischen Forschung. Um eine forschungsleitende Hypothese überprüfen zu können, muss sie operational definiert werden (Roth 1991, 45). Damit ist gemeint, dass theoretische Begriffe in messbare Merkmale überführt werden. Auf der Basis einer Theorie wird die Forschungsfrage in spezifische Hypothesen erfasst. Dabei handelt es sich um

eine Spezifizierung von dem, was erforscht werden soll. Hypothesen sind als Erklärungsversuch von ungeklärten Problemen zu verstehen. Eine formulierte Hypothese, welche mit statistischen Verfahren überprüft werden soll, wird als Alternativhypothese bezeichnet. Mithilfe der Alternativhypothese wird versucht, alternative beziehungsweise innovative Erkenntnisse zu erhalten und den Wissensstand zu ergänzen. Im Gegensatz zur Alternativhypothese gibt es die Nullhypothese, welche sozusagen informationslos ist. Diese besagt nur, dass der Sachverhalt der Alternativhypothese nicht zutrifft. Wird die Alternativhypothese aufgrund eines signifikanten Wertes anerkannt, wird die Nullhypothese verworfen und umgekehrt (Raithel 2006, 33f).

### **5.1. Hypothesenblock 1: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten und Bindungsrepräsentation**

Im ersten Hypothesenblock soll auf das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten und die Bindungsrepräsentation der erstgebärenden Mütter eingegangen werden. Es soll überprüft werden, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation und erinnertem elterlichen Erziehungsverhalten besteht. Wie bereits im Theoriekapitel beschrieben, geht man davon aus, dass sicher-autonom gebundene Personen ein liebevolles und feinfühliges Erziehungsverhalten durch ihre Eltern erlebt haben und unsicher gebundene Personen eher weniger. Auf dieser Annahme basierend, ergeben sich folgende Hypothesen:

*H1: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr emotionale Wärme durch den Vater als unsicher gebundene.*

*H2: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr emotionale Wärme durch die Mutter als unsicher gebundene.*

*H3: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Strafe und Ablehnung durch den Vater als sicher-autonom gebundene.*

*H4: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Strafe und Ablehnung durch die Mutter als sicher-autonom gebundene.*

*H5: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Kontrolle und Überbehütung durch den Vater als sicher-autonom gebundene.*

*H6: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter als sicher autonom gebundene.*

## **5.2 Hypothesenblock 2: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation**

Im zweiten Block werden Hypothesen aufgestellt bezüglich der Gefühle zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation. Ausgehend vom Theorieteil wird angenommen, dass sicher-autonom gebundene Erstgebärende sich besser mit der Schwangerschaft auseinandersetzen können und deshalb positivere Gefühle zur Schwangerschaft haben. Im Gegensatz dazu haben unsicher gebundene Personen meist einen weniger guten Zugang zu ihren Gefühlen und sind häufig nicht so positiv gegenüber der Schwangerschaft eingestellt. Daraus ergibt sich folgende Hypothese:

*H7: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter haben positivere Gefühle zur Schwangerschaft als unsicher gebundene.*

Im folgenden Kapitel werden nun die für die Diplomarbeit relevanten Daten beschrieben und die Hypothesen mithilfe statistischer Verfahren überprüft.

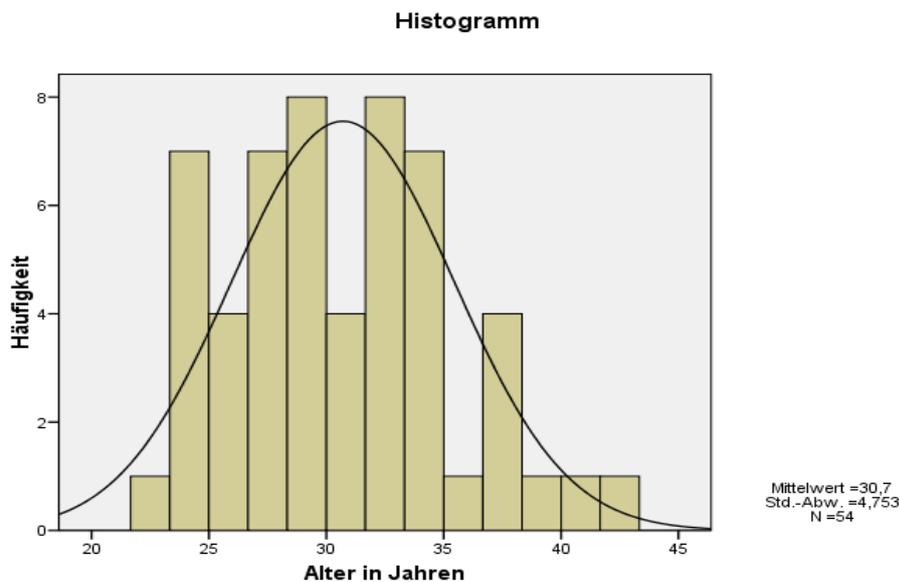
## **6. Ergebnisse**

Im folgenden Kapitel werden die anamnetischen Daten der Probandinnen dargestellt, um einen Eindruck von den Probanden zu bekommen. Im Anschluss sind die Ergebnisse des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten beschrieben, damit eine Übersicht gewonnen werden kann, wie sich die Probanden an ihre Eltern erinnern. Darauf folgend wird eine Verbindung zwischen den beschriebenen Daten und der Bindungsrepräsentationen der befragten Personen hergestellt, um die Daten zu vergleichen. Davor wird die Verteilung der Bindungsrepräsentation dargestellt. Um die Daten auswerten zu können, werden im letzten Abschnitt die zuvor aufgestellten Hypothesen mithilfe statistischer Verfahren analysiert.

## 6.1 Alter

Das Durchschnittsalter der befragten Personen lag bei 30,7 Jahren. Die jüngste Probandin war 22 Jahre und die älteste 43 Jahre alt. Im Vergleich zur Grundgesamtheit der Erstgebärenden in Österreich ist das Durchschnittsalter relativ hoch. Im Jahr 2006 betrug das Durchschnittsalter der Erstgebärenden in Österreich 27,5 Jahre (Statistik Austria, 2010). In Abbildung 6 wird die Altersverteilung histogrammisch dargestellt.

Abb.6 Alter der Probandinnen



## 6.2 Schulbildung

Der Bildungsgrad der Probandinnen ist im Vergleich zur Grundgesamtheit von Österreich sehr hoch. Annähernd 50% der befragten Mütter schlossen ein Studium und nur 3,7 % eine Lehre ab. 2008 haben in Österreich lediglich 9,8% ein Studium abgeschlossen und 30,3% eine Lehre beendet. 5,6% der Probandinnen der vorliegenden Studie machten einen Fachschulabschluss. Diese Quote ist sehr gering, betrachtet man die bevölkerungsrepräsentative Statistik, welche eine Fachschulabschluss-Quote von 18,7% aufzeigt. 27,8% der befragten Personen absolvierten die Matura. Im Vergleich zur Grundgesamtheit sind das sehr viele, denn davon können lediglich 14,9% der 25-64jährigen eine Matura vorweisen. In Abbildung 7 und 8 werden die soeben beschriebenen Fakten dargestellt.

Abb.7 Schulbildung der Probandinnen

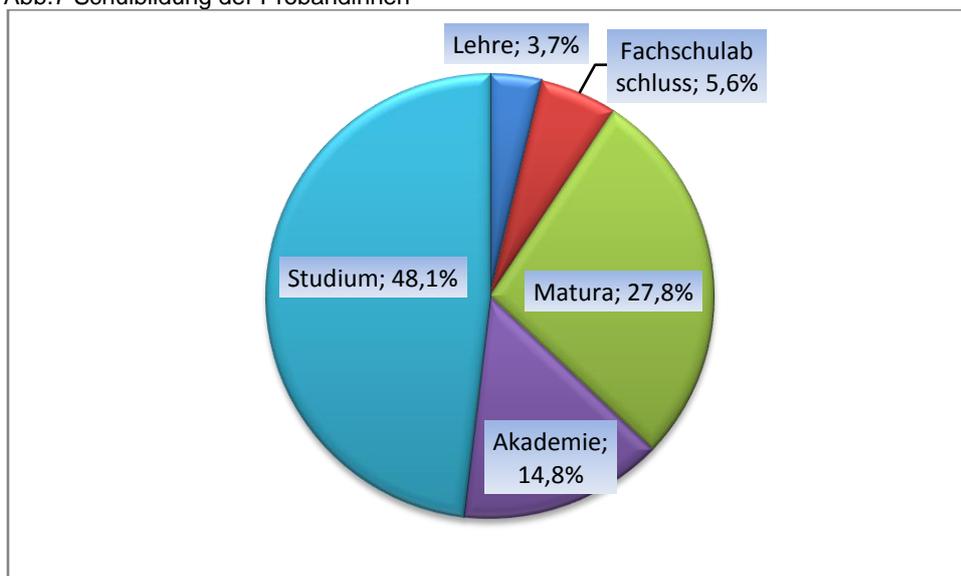
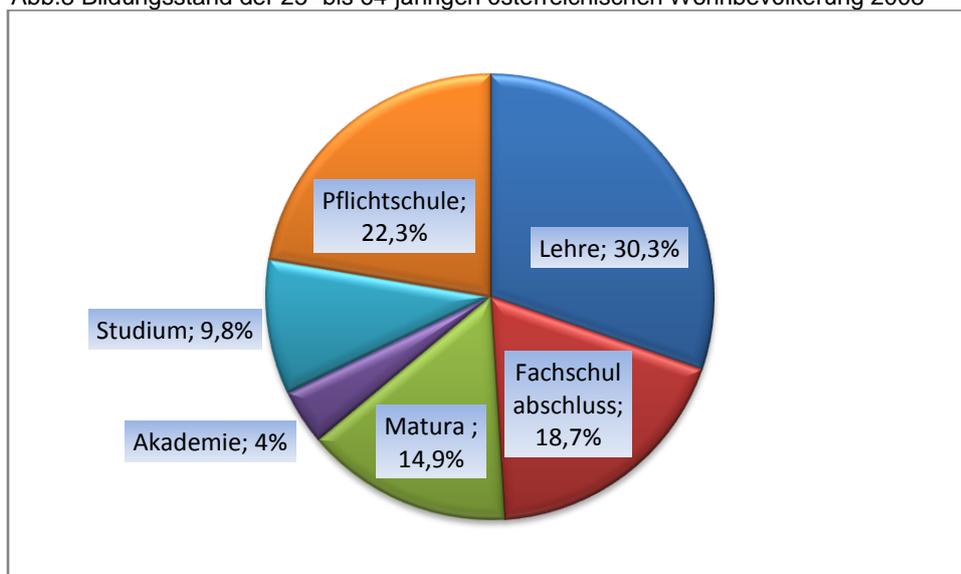


Abb.8 Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen österreichischen Wohnbevölkerung 2008

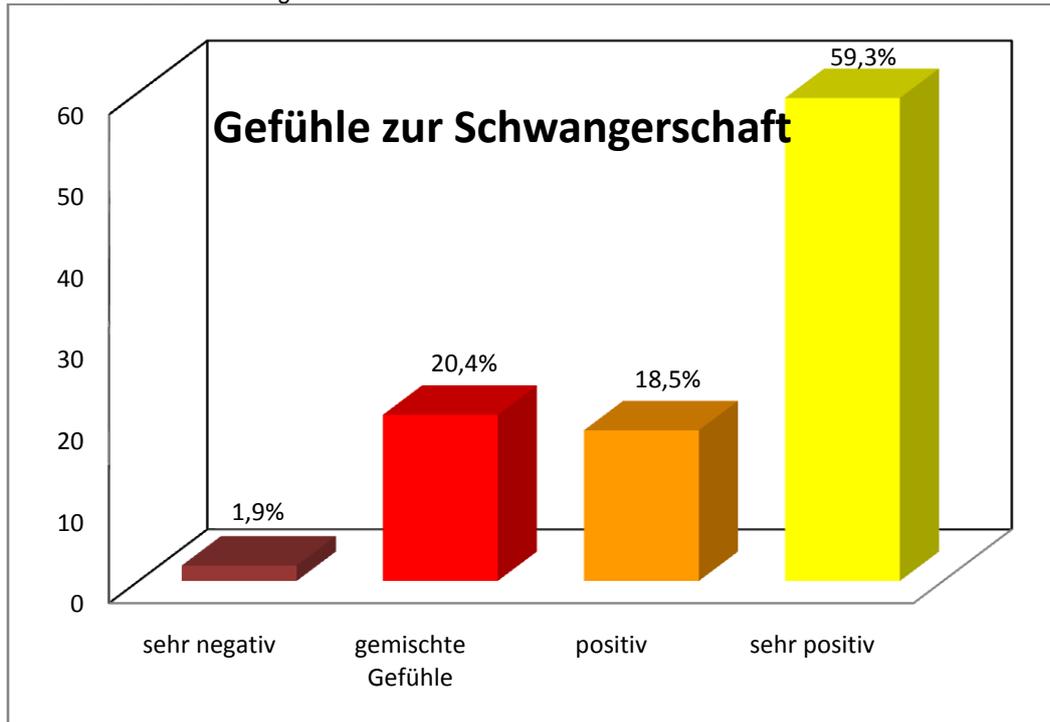


(Statistik Austria, 2010a)

### 6.3 Gefühle zur Schwangerschaft

Mehr als die Hälfte der erstgebärenden Mütter hatten sehr positive Gefühle bezüglich deren Schwangerschaft, nur eine Mutter war sehr negativ zu ihrer Schwangerschaft eingestellt. 20,4% hatten gemischte Gefühle in Bezug auf ihre Schwangerschaft und 18,5% waren positiv darauf eingestellt (siehe Abb.9)

Abb.9 Gefühl zur Schwangerschaft



#### 6.4 Erinnerung an das elterliche Erziehungsverhalten

90,7% der Probandinnen erinnern sich an durchschnittlich strafende und ablehnende Väter. Hingegen empfanden 5,6% der befragten Personen den Vater als sehr strafend und ablehnend. Ähnlich wie bei der Erinnerung an die Väter ist es bei den Müttern. 92,6% erinnern sich an eine mittelmäßig strafende und ablehnende Mutter und 7,4% erlebten ihre Mutter als sehr strafend und ablehnend (siehe Abb. 10 und Abb. 11).

Abb.10 Ablehnung und Strafe durch den Vater

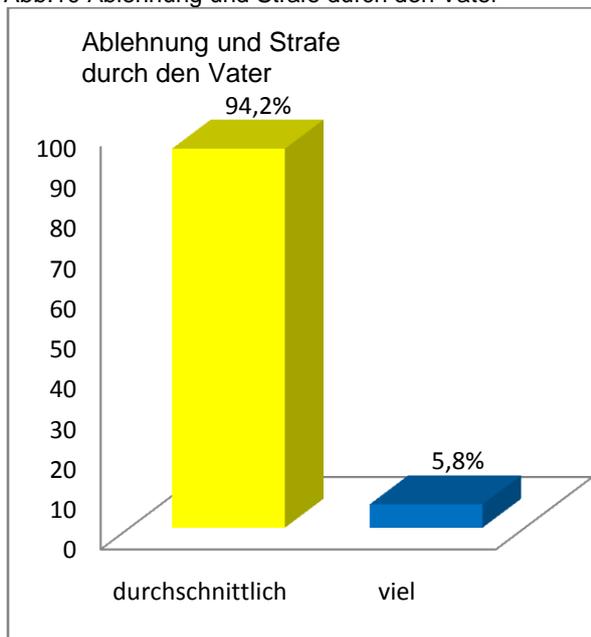
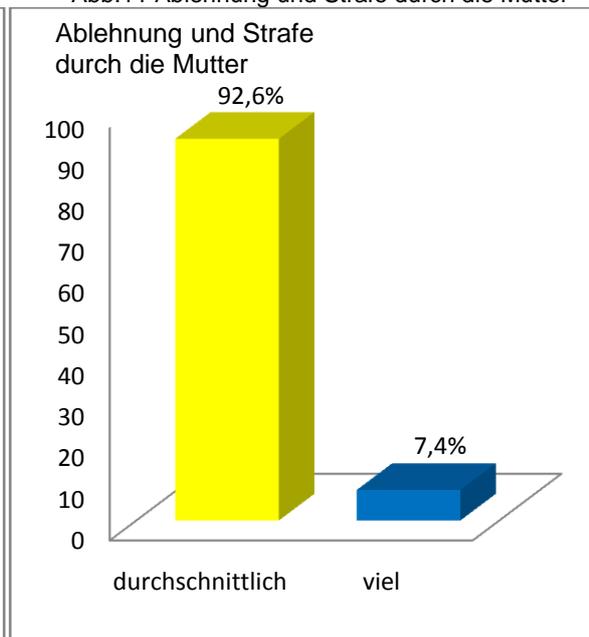


Abb.11 Ablehnung und Strafe durch die Mutter



Die Abbildung 9 zeigt, dass sich 9,3% an wenig, 31,5% an viel emotionale Wärme vom Vater erinnern und 55,6% an eine durchschnittliche emotionale Wärme vom Vater. Werden die Erinnerungen der Probandinnen bezüglich der emotionalen Wärme von der Mutter betrachtet, kann man erkennen, dass sich 14,8% an wenig emotionale Wärme durch die Mutter und 35,2% an viel emotionale Wärme erinnern. 50% der befragten Personen erinnern sich an eine mittelmäßige emotionale Wärme von der Mutter (siehe Abb. 12 und Abb.13).

Abb.12 emotionale Wärme durch den Vater

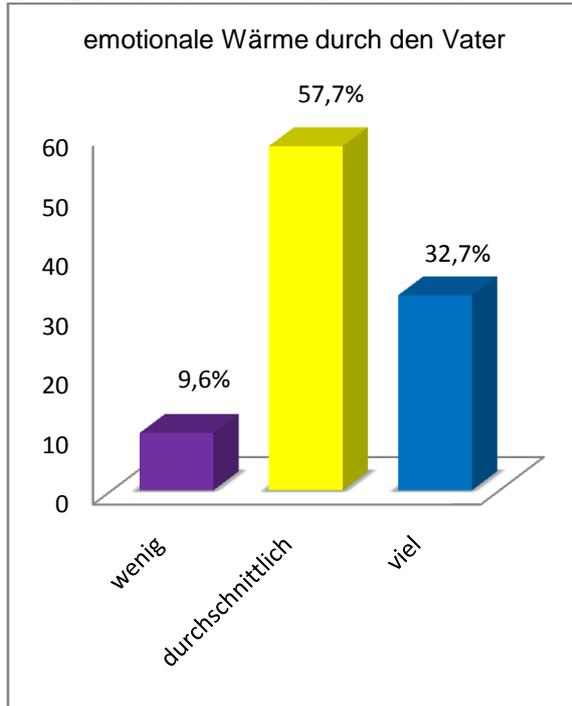
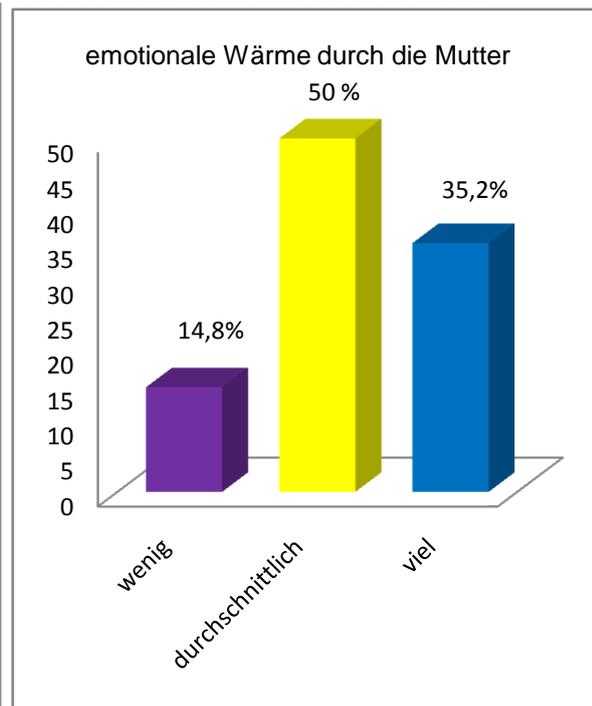


Abb.13 emotionale Wärme durch die Mutter



Bezüglich der Kontrolle und Überbehütung durch den Vater erinnern sich 14,8% an wenig, 79,6% an durchschnittlich und 1% an viel Kontrolle und Überbehütung. Hingegen erinnern sich 13% der Probandinnen an eine wenig kontrollierende und überbehütende Mutter, 77,8% an eine mittelmäßig kontrollierende und überbehütende Mutter und 9,3% erinnern sich an viel Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter (siehe Abb.14 und Abb.15).

Abb.14 Kontrolle und Überbehütung durch den Vater

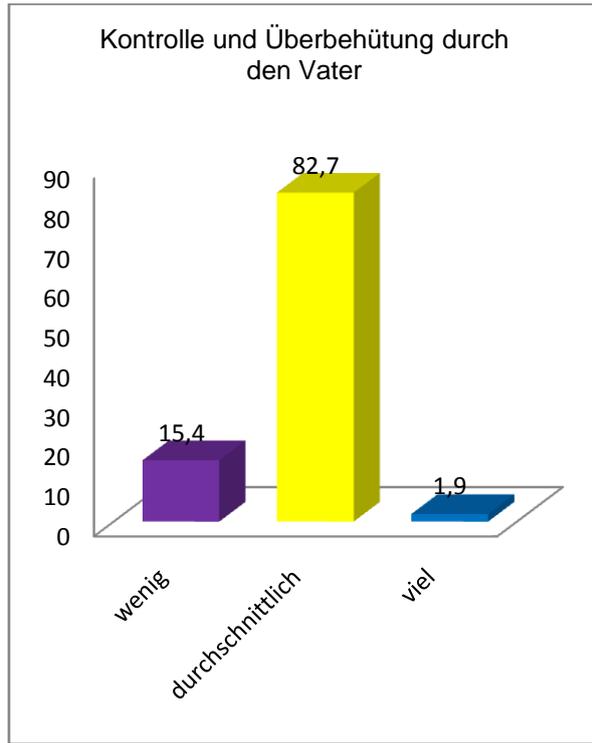
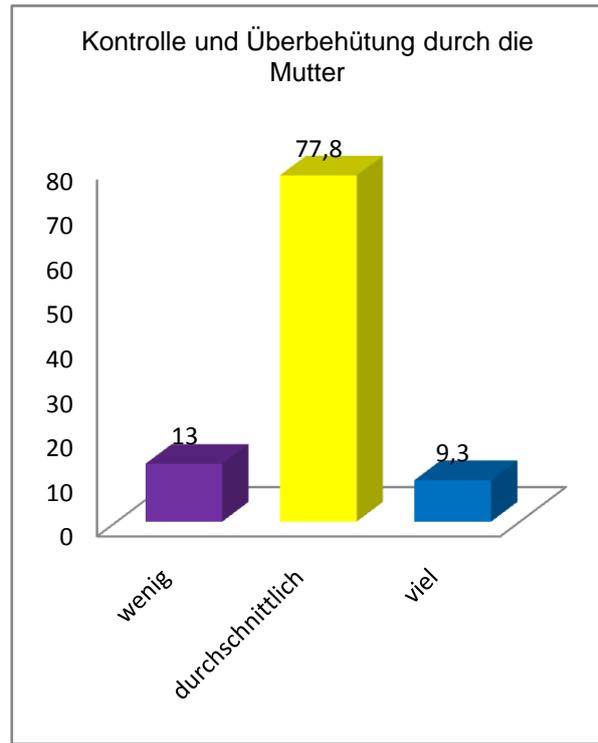


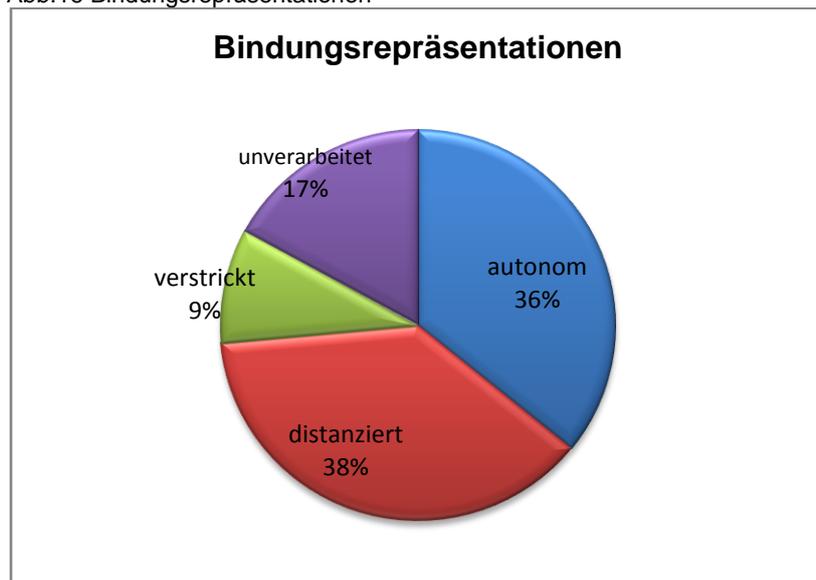
Abb.15 Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter



## 6.5 Bindungsrepräsentation

Die Darstellung der Ergebnisse des AAPs (Adult Attachment Projectiv) zeigt, dass mehr Mütter eine unsicher als eine sicher-autonome Bindung aufweisen. 37% wurden als unsicher-distanziert und 9,3% als unsicher-verstrickt klassifiziert, hingegen sind 35,2% sicher-autonom gebunden. Weiters fällt auf, dass 16,7% eine unverarbeitete Bindungsrepräsentation aufweisen (siehe Abb. 16). Im Vergleich zu anderen Studien, in denen ebenso die Bindungsrepräsentation Erwachsener getestet wurde, sind in dieser Stichprobe sehr viele Probandinnen unsicher gebunden. In van Ijzendoorns und Bakermans-Kranenburgs (1996, zit. nach Cassidy, 2008, 534) Studie hatten 58% der Probanden eine sicher-autonome, 24% eine unsicher-distanzierte und 18% eine unsicher-verstrickte Bindung. In einer weiteren Studie von Roisman, Fraley und Belsky (2007, zit. nach Cassidy 2008, 534) wurden 55,5% als sicher -autonom, 26,2% als unsicher-distanziert, 8,5% als unsicher-verstrickt und 10,1% als unverarbeitet klassifiziert.

Abb.16 Bindungsrepräsentationen



## 6.6 Bindungsrepräsentationen und Bildungsgrad

Annähernd 60% der sicher-autonom gebundenen Mütter haben ein Studium abgeschlossen, 26,3% machten die Matura, 10,5% absolvierten eine Akademie und 5,3% haben einen Fachschulabschluss (siehe Abb. 17).

In Abbildung 18 kann man erkennen, dass 50% der Probandinnen mit einer unsicher-distanzierten Bindung ein Studium abgeschlossen haben, 20% absolvierten die Matura, 15% besitzen einen Abschluss einer Akademie, 10% beendeten eine Lehre und 5% haben einen Fachschulabschluss (siehe Abb. 18).

Alle Probandinnen mit einer unsicher-verstrickten Bindungsrepräsentation absolvierten die Matura, weitere 40% schlossen danach ein Studium ab und 40% machten einen Abschluss auf einer Akademie (siehe Abb. 19).

33,3% der Befragten mit einem unverarbeiteten Bindungsstatus schlossen ein Studium ab, 11,1% machten einen Fachschulabschluss und 44,4% absolvierten die Matura (siehe Abb. 20).

Abb.17 Schulbildung und autonome Bindung

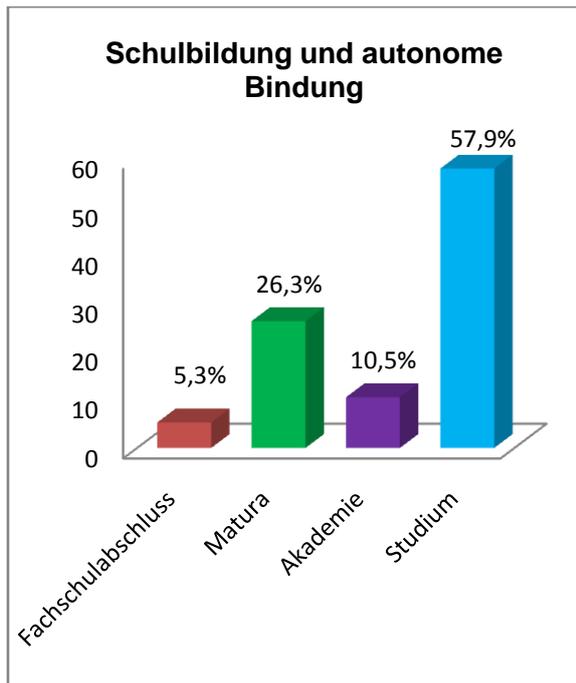


Abb.18 Schulbildung und unsicher-distanzierte Bindung

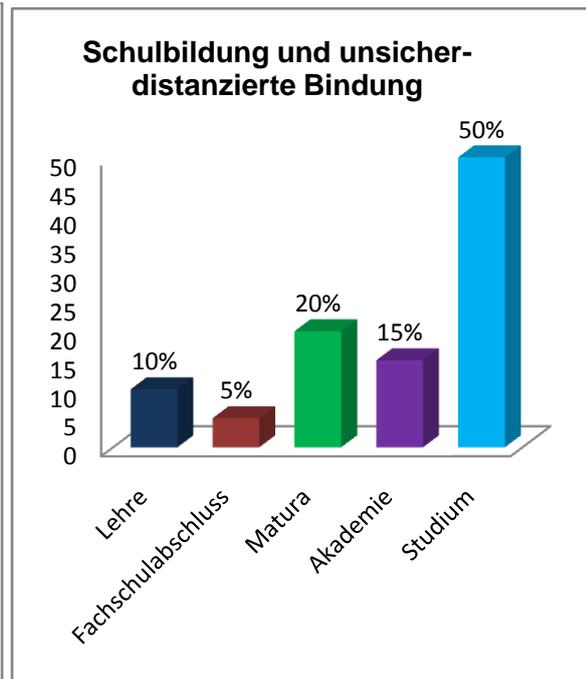


Abb.19 Schulbildung und unsicher-verstrickte Bindung

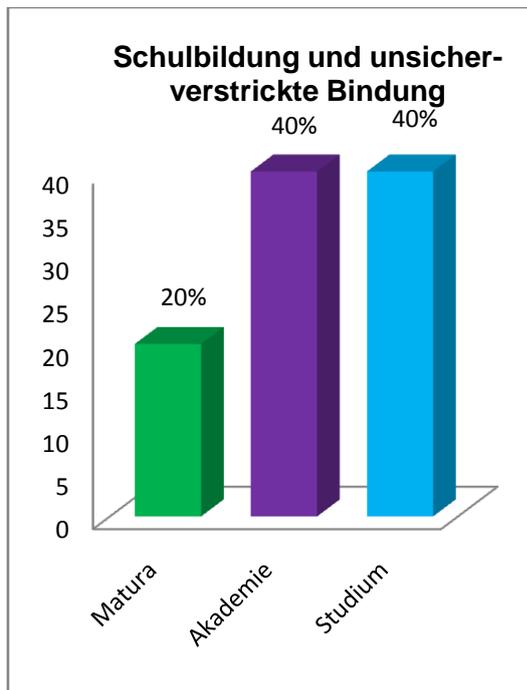
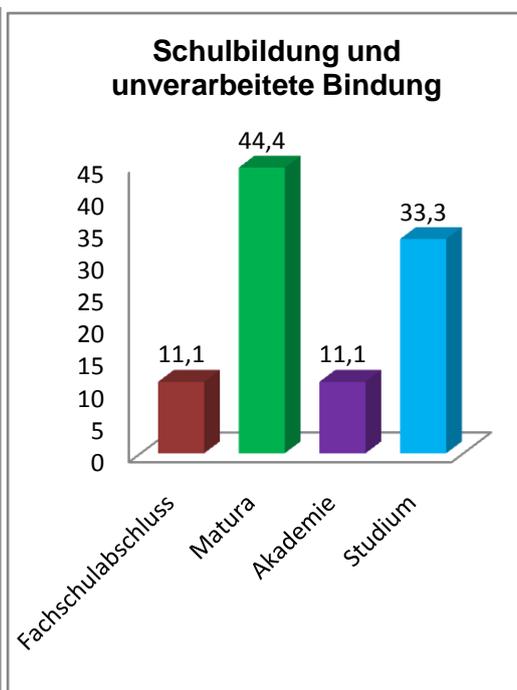


Abb.20 Schulbildung und unverarbeitete Bindung



## 6.7 Bindungsrepräsentationen und Gefühle zu Schwangerschaft

Annähernd 50% der Schwangeren mit einer sicher-autonomen Bindung hatten sehr positive Gefühle zu ihrer Schwangerschaft. 21,1% hatten gemischte Gefühle bezüglich ihrer Schwangerschaft und 31,6% waren positiv darauf eingestellt (siehe Abb. 21).

65% der Schwangeren mit unsicher-distanzierter Bindung empfanden ihre Schwangerschaft sehr positiv. Nur eine Mutter war sehr negativ zu ihrer Schwangerschaft eingestellt. Es hatten 20% der Probandinnen gemischte Gefühle zur Schwangerschaft und 10% waren positiv auf die Schwangerschaft eingestellt (siehe Abb. 22).

60% der Probandinnen mit einer unsicher-verstrickten Bindung empfanden ihre Schwangerschaft sehr positiv, 20% hatten gemischte sowie 20% positive Gefühle zur Schwangerschaft (siehe Abb. 23).

66,7% der Schwangeren mit einer unverarbeiteten Bindung waren zu ihrer Schwangerschaft sehr positiv eingestellt. Hingegen hatten 22,2% gemischte Gefühle und 11,1% positive Gefühle bezüglich ihrer Schwangerschaft (siehe Abb. 24).

Abb.21 Gefühle zur Schwangerschaft und autonome Bindung

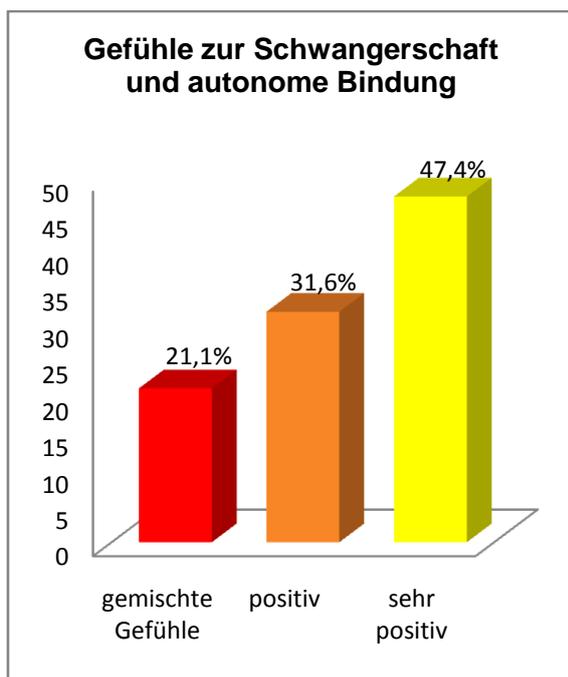


Abb.22 Gefühle zur Schwangerschaft und unsicher- distanzierte Bindung

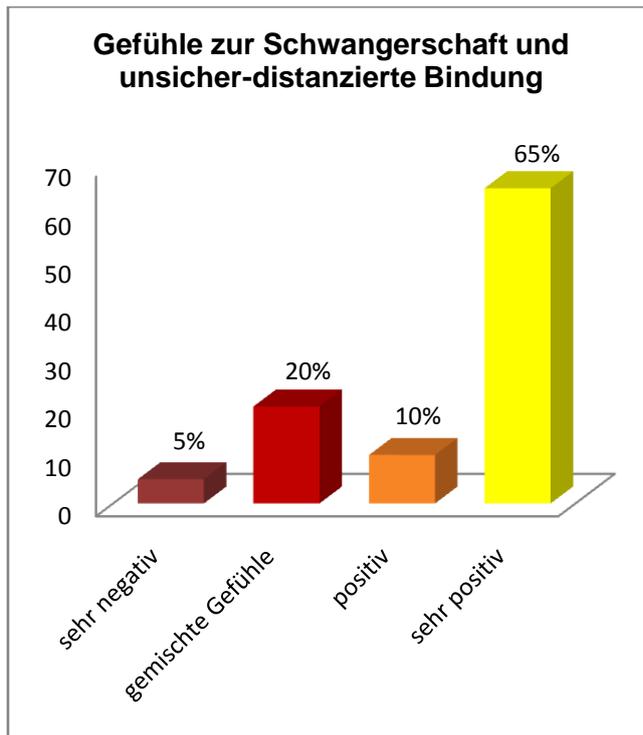


Abb.23 Gefühle zur Schwangerschaft und unsicher- verstrickte Bindung

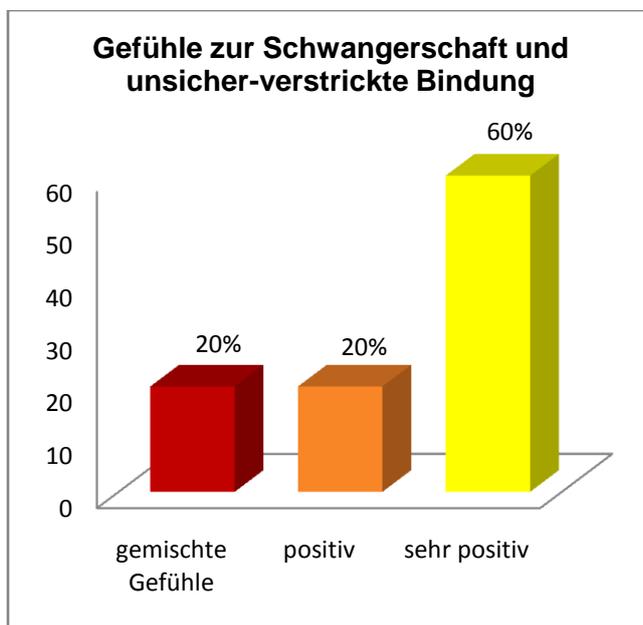
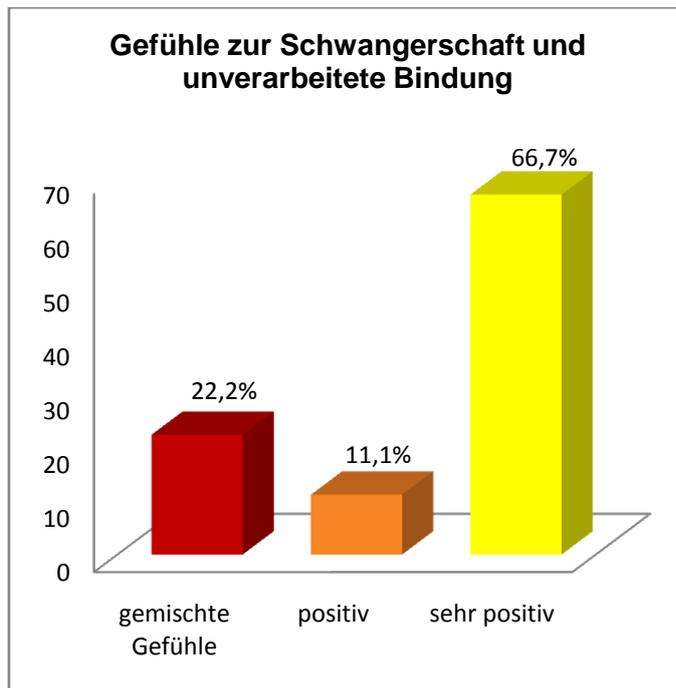


Abb.24 Gefühle zur Schwangerschaft und unverarbeitete Bindung



## 6.8 Bindungsrepräsentationen und erinnertes elterliches Erziehungsverhalten

78,9% der sicher-autonom gebundenen Mütter erinnern sich an durchschnittlich viel Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter. Ähnlich ist das Ergebnis des Erziehungsverhaltens vom Vater, an den sich 73,7% durchschnittlich als kontrollierend und überbehütend erinnern. Lediglich eine Probandin erinnert sich an eine sehr kontrollierende und überbehütende Mutter und zwei Probandinnen an einen sehr überbehütenden und kontrollierenden Vater. Weiters erinnern sich 10,5% an wenig Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter und 15,8% an wenig Kontrolle und Überbehütung durch den Vater (siehe Abb. 25).

15% der unsicher-distanziert gebundenen Probandinnen erinnern sich an viel Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter und 15% an wenig Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter. Bezüglich des Erziehungsverhaltens des Vaters erinnern sich 10% der Probandinnen an wenig Kontrolle und Überbehütung. Hingegen erinnern sich 90% an einen durchschnittlich kontrollierenden und behütenden Vater und 70% an eine mittelmäßig kontrollierende und überbehütende Mutter (siehe Abb. 26).

Alle unsicher-verstrickt gebundenen Mütter erinnern sich an eine durchschnittlich kontrollierende und behütende Mutter. Annähernd die gleichen Ergebnisse liegen im Bezug auf den Vater vor. 80% erinnern sich an ein durchschnittlich kontrollierendes und überbehütendes Verhalten und 20% erinnern sich an wenig Kontrolle und Überbehütung (siehe Abb. 27).

66,7% der Befragten mit unverarbeiteter Bindung erinnern sich an durchschnittlich viel Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und 77,8% durch die Mutter. Jeweils 22,2% erinnern sich an wenig Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und durch die Mutter (siehe Abb. 28).

An eine sehr emotionale warme Mutter erinnern sich 42,1% von den sicher-autonom Gebundenen und 31,6% erinnern sich daran, viel emotionale Wärme von ihrem Vater bekommen zu haben. 36,8% in Bezug auf die Mutter und 47,4% hinsichtlich des Vaters erinnern sich an eine durchschnittliche emotionale Wärme. An wenig emotionale Wärme bezüglich der Mutter erinnern sich 21,1% der sicher-autonom gebundenen Probandinnen und 15,8% an wenig emotionale Wärme durch den Vater (siehe Abb. 25).

Lediglich 10% der unsicher-distanziert gebundenen Mütter erinnern sich an wenig emotionale Wärme von der Mutter und vom Vater. 35% bezüglich der Mutter und 25% in Hinblick auf den Vater erinnern sich an sehr emotional warme Eltern. An eine durchschnittliche emotionale Wärme durch die Mutter erinnern sich 55% und 65% an eine mittelmäßige emotionale Wärme durch den Vater (siehe Abb. 26).

Identisch sind die Erinnerungen an die emotionale Wärme durch die Eltern von den unsicher-verstrickt gebundenen Probandinnen. 80% erinnern sich an durchschnittlich emotional warme Eltern und 20% erinnern sich an viel emotionale Wärme durch die Eltern (siehe Abb. 27). An eine durchschnittlich emotional warme Beziehung zum Vater erinnern sich 44,4% der Probandinnen mit einer unverarbeiteten Bindung und 44,4% erinnern sich an viel emotionale Wärme durch den Vater. Hingegen erinnern sich 22,2% an viel emotionale Wärme von der Mutter und 22,2% an wenig emotionale Wärme von der Mutter (siehe Abb. 28).

Lediglich 2 sicher-autonom gebundene Personen sowohl in Bezug auf den Vater als auch auf die Mutter, erinnern sich an viel Ablehnung und Strafe im Erziehungsverhalten. 89,5% der sicher-autonom Gebundenen erinnern sich an eine durchschnittliche Ablehnung und Strafe von der Mutter und 73,7% vom Vater (siehe Abb. 25).

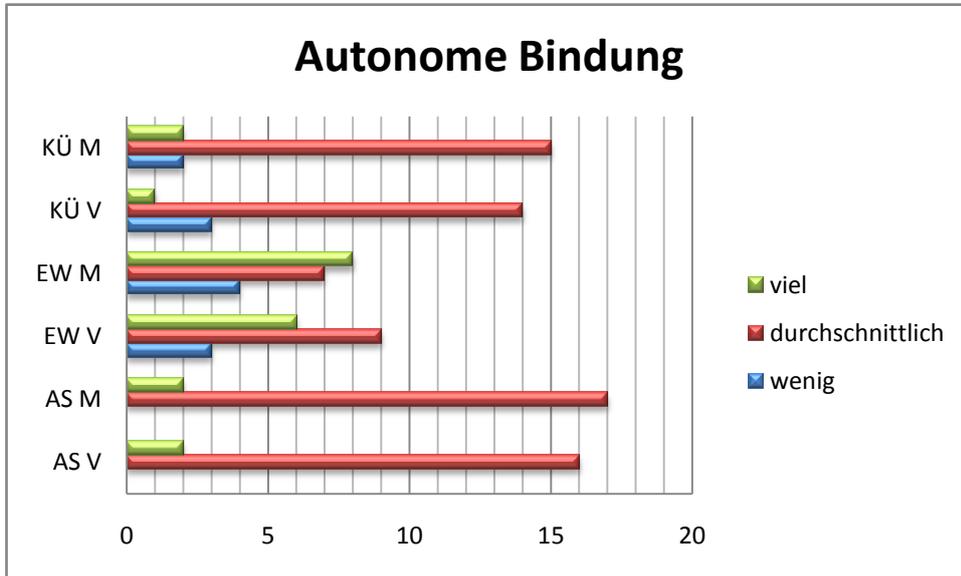
Alle unsicher-distanziert gebundenen Probandinnen erinnern sich an eine durchschnittlich ablehnende und strafende Mutter. Ähnlich sind die Ergebnisse in Bezug auf den Vater. Diesbezüglich erinnern sich 95% an einen durchschnittlich strafenden und ablehnenden Vater (siehe Abb. 26).

Ebenso sind die Ergebnisse in Hinblick auf Ablehnung und Strafe gleich. Alle unsicher-verstrickt gebundenen Probandinnen erinnern sich an mittelmäßig viel Ablehnung und Strafe durch beide Elternteile (siehe Abb. 27).

Alle unverarbeitet gebundenen Probandinnen erinnern sich an einen durchschnittlich ablehnenden und strafenden Vater. Hingegen erinnern sich 22,2% an viel Ablehnung und Strafe

von der Mutter und 77,8% an eine durchschnittlich ablehnende und strafende Mutter (siehe Abb. 28).

**Abb.25** Erinnerteres elterliches Erziehungsverhalten und sicher-autonome Bindung



**Abb.26** Erinnerteres elterliches Erziehungsverhalten und unsicher-distanzierte Bindung

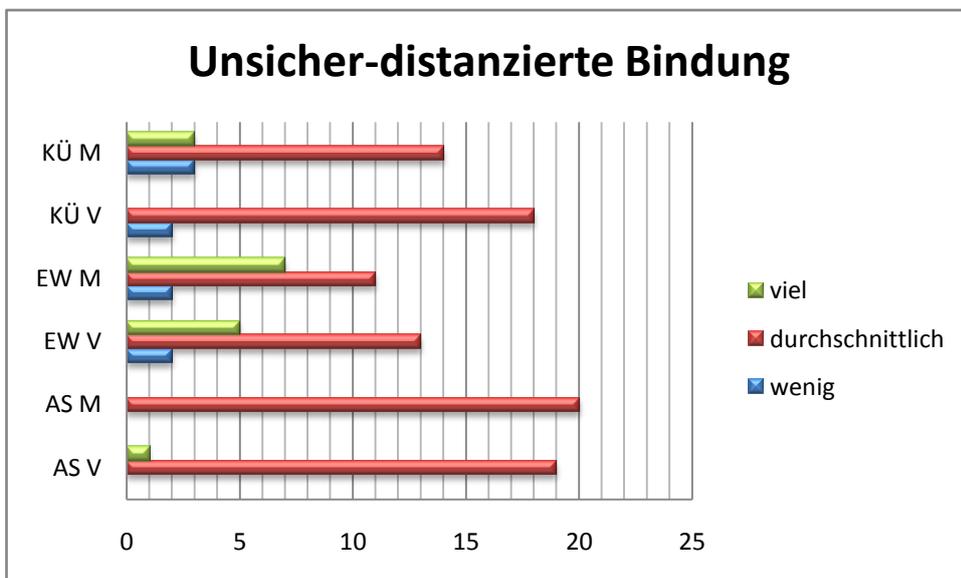


Abb.27 Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und unsicher-verstrickte Bindung

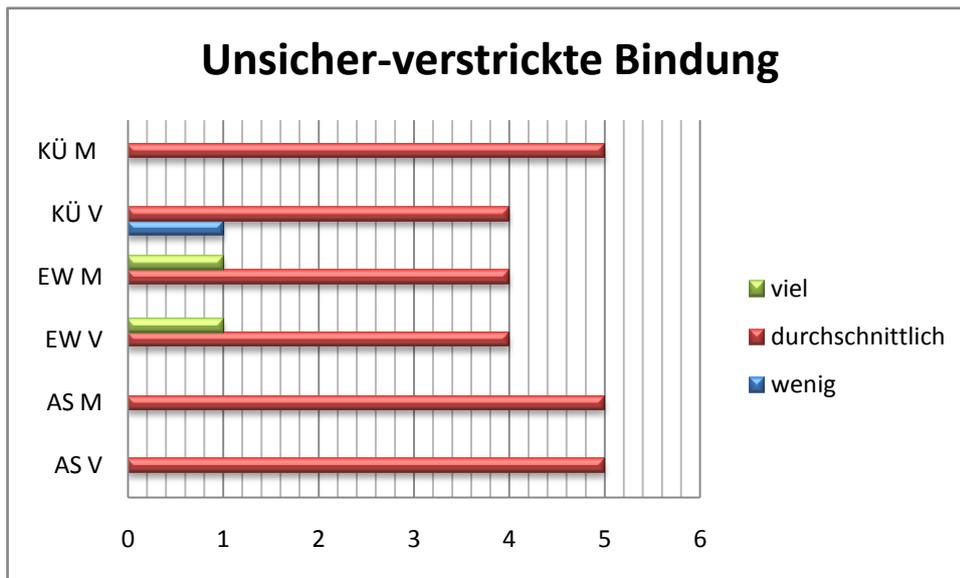
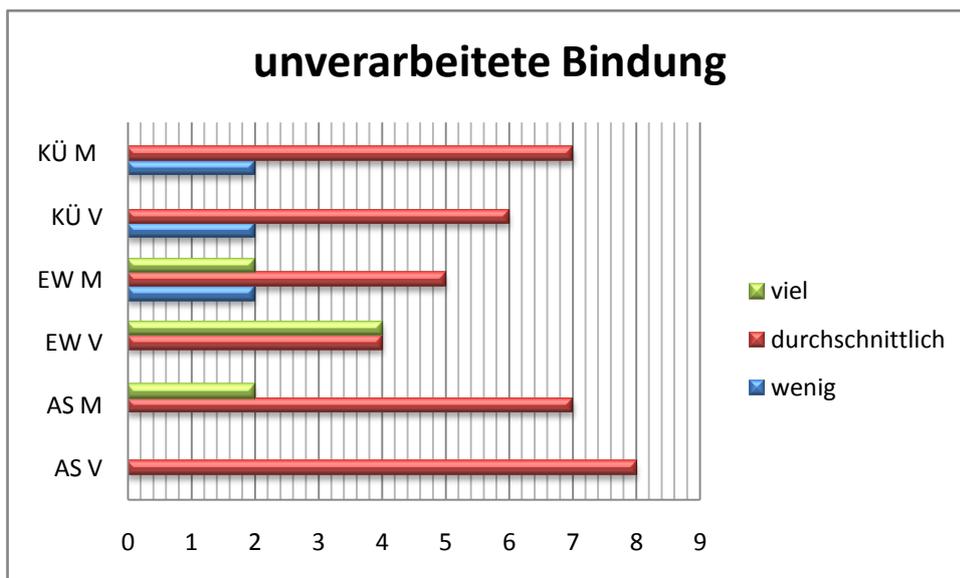


Abb.28 Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und unverarbeitete Bindung



In der folgenden Abbildung wird das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten der sicher-autonom gebundenen und unsicher gebundenen Probandinnen dargestellt. Hierfür wurden alle unsicheren Bindungsklassifikationen zusammengefasst.

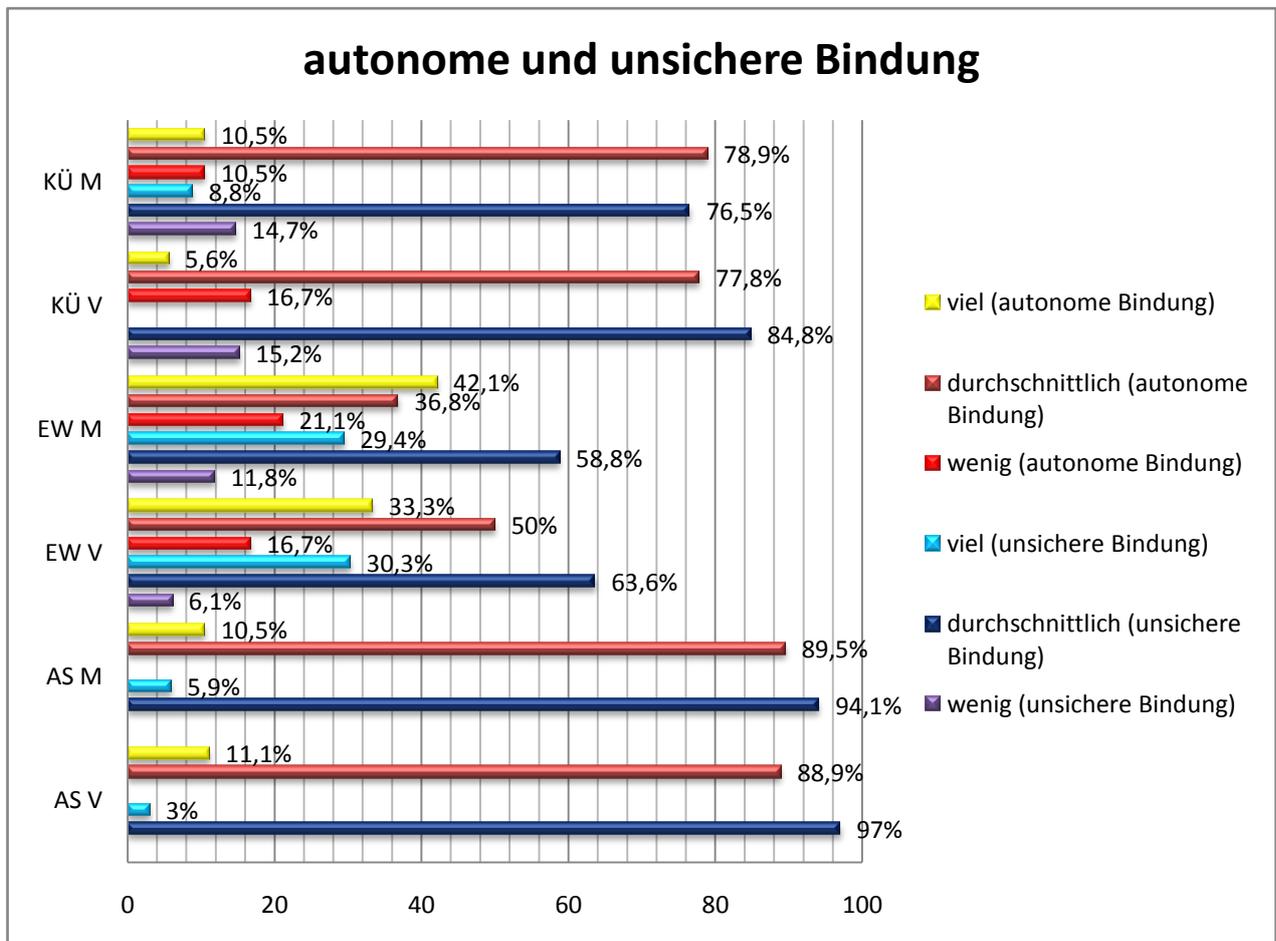
In dieser Abbildung erkennt man, dass sich sowohl die unsicher, als auch sicher-autonom gebundenen Probandinnen ähnlich an das Erziehungsverhalten ihrer Eltern in Bezug auf Kontrolle und Überbehütung und Ablehnung und Strafe erinnern (siehe Abb.29)

42,1% der Personen mit einer sicher-autonomen Bindung und 29,4% der unsicher gebundenen Probandinnen erinnern sich an eine sehr emotional warme Mutter. Weiters fällt auf, dass sich annähernd doppelt so viele der sicher gebundenen Probandinnen an wenig emotionale

Wärme durch die Mutter erinnern. 58,8% der unsicher gebundenen und 36,8% der sicher-autonom gebundenen Probandinnen erinnern sich an eine durchschnittliche emotionale Wärme durch die Mutter (siehe Abb.29)

Ähnlich sind die Erinnerungen auch an die emotionale Wärme des Vaters. Jedoch erinnern sich mehr sicher-autonom gebundene Personen an wenig emotionale Wärme durch den Vater als unsicher gebundene Personen (siehe Abb.29).

**Abb.29** **Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten, unsichere und sicher-autonome Bindung**



## 6.9 Hypothesenblock1: Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und Bindungsrepräsentation

Im folgenden Abschnitt soll nun der Hypothesenblock 1 auf Zusammenhänge, bezüglich dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Bindungsrepräsentation, überprüft werden. Um die Hypothesen auf Zusammenhänge überprüfen zu können, wird die Rangkorrelation nach Spearman verwendet. Des Weiteren wird der U-Test nach Mann

Whitney durchgeführt, um zu überprüfen, ob es Unterschiede bezüglich der sicheren und unsicheren Bindungsrepräsentationen gibt. Wie bereits vorher erwähnt, wurden die unsicheren Bindungsrepräsentationen zusammengefasst. Diese Zusammenfassung hat den Grund, da beim U-Test zwei Gruppen miteinander verglichen werden. Deshalb müssen die Daten zusammengefasst werden, um ein interpretierbares Ergebnis zu erhalten. Die Zusammenführung der unsicheren Bindungsrepräsentationen dient auch dazu, einen möglicherweise signifikanten Unterschied zwischen sicher und unsicher gebundenen Probanden zu erkennen.

*H1: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr emotionale Wärme durch den Vater als unsicher gebundene.*

Aus den Ergebnissen in Tabelle 1 wird ersichtlich, dass es keinen Zusammenhang zwischen der erinnerten emotionalen Wärme durch den Vater und der Bindungsrepräsentation gibt. Der p-Wert liegt bei 0,394, das heißt, dass das Ergebnis nicht signifikant ist und die Alternativhypothese falsifiziert und die Nullhypothese verifiziert werden muss.

| Korrelationen       |                     |                         | Bindungsstatus | Interpretation EW V |
|---------------------|---------------------|-------------------------|----------------|---------------------|
| Spearman-Rho        | Bindungsstatus      | Korrelationskoeffizient | 1,000          | ,122                |
|                     |                     | Sig. (2-seitig)         | .              | ,394                |
|                     |                     | N                       | 53             | 51                  |
| Interpretation EW V | Interpretation EW V | Korrelationskoeffizient | ,122           | 1,000               |
|                     |                     | Sig. (2-seitig)         | ,394           | .                   |
|                     |                     | N                       | 51             | 52                  |

Tab.1

Ebenso fällt bei der Betrachtung der mittleren Ränge in Tabelle 2 auf, dass die Werte nicht weit auseinander liegen, nämlich nur 1,16 Punkte. Daraus kann man schließen, dass es möglicherweise keinen Unterschied zwischen der Erinnerung an die emotionale Wärme durch den Vater und der Bindungsrepräsentation gibt. Um diese Annahme zu bestätigen wird der p-Wert aus Tabelle 3 berücksichtigt. Der p-Wert liegt bei 0,761, das heißt, dass das Ergebnis nicht signifikant ist und die Nullhypothese angenommen werden muss.

|                     |                   | Ränge |                |           |
|---------------------|-------------------|-------|----------------|-----------|
|                     | Bindungsstatus    | N     | Mittlerer Rang | Rangsumme |
| Interpretation EW V | Sichere Bindung   | 18    | 25,25          | 454,50    |
|                     | unsichere Bindung | 33    | 26,41          | 871,50    |
|                     | Gesamt            | 51    |                |           |

Tab.2

Statistik für Test<sup>a</sup>

|   | Interpretation<br>EW V |
|---|------------------------|
| Mann-Whitney-U                          | 283,500                |
| Wilcoxon-W                              | 454,500                |
| Z                                       | -,304                  |
| Asymptotische<br>Signifikanz (2-seitig) | ,761                   |

a. Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.3

*H2: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr emotionale Wärme durch die Mutter als unsicher gebundene.*

Ähnlich wie bei der Alternativhypothese 1 sind die Ergebnisse bei der Alternativhypothese 2. Der p-Wert ist 0,501 und deshalb muss die Nullhypothese angenommen werden. Diese lautet: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und der erinnerten emotionalen Wärme durch die Mutter.

## Korrelationen

|              |                     |                         | Interpretation<br>EW M | Bindungs-<br>status |
|--------------|---------------------|-------------------------|------------------------|---------------------|
| Spearman-Rho | Interpretation EW M | Korrelationskoeffizient | 1,000                  | -,094               |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | .                      | ,501                |
|              | Bindungsstatus      | N                       | 54                     | 53                  |
|              |                     | Korrelationskoeffizient | -,094                  | 1,000               |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | ,501                   | .                   |
|              |                     | N                       | 53                     | 53                  |

Tab.4

Betrachtet man nun die mittleren Ränge in Tabelle 5, fällt auf, dass diese nur mit 1,23 Punkten auseinander liegen. Deshalb wird angenommen, dass es keinen Unterschied bezüglich der emotionalen Wärme durch die Mutter in Hinblick auf eine sichere und unsichere Bindung gibt. Um diese Annahme zu überprüfen, wird der p-Wert in Tabelle 6 betrachtet, welcher p 0.759 ist. Deshalb muss die Nullhypothese angenommen und die Alternativhypothese verworfen werden.

## Ränge

|                     | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|---------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Interpretation EW M | Sichere Bindung   | 19 | 27,79          | 528,00    |
|                     | unsichere Bindung | 34 | 26,56          | 903,00    |
|                     | Gesamt            | 53 |                |           |

Tab.5

## Statistik für Test(a)

|   | Interpretation<br>EW M |
|---|------------------------|
| Mann-Whitney-U                            | 308,000                |
| Wilcoxon-W                                | 903,000                |
| Z   | -,306                  |
| Asymptotische Signi-<br>fikanz (2-seitig) | ,759                   |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.6

*H3: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Strafe und Ablehnung durch den Vater als sicher-autonom gebundene.*

Der Korrelationskoeffizient der folgenden Tabelle liegt bei  $r^s$  -,183 dies deutet darauf hin, dass es keinen Zusammenhang bezüglich der Hypothese 3 gibt. Aufgrund des p-Wert 0,199 kann man erkennen, dass es keine Signifikanz gibt. Deshalb muss die Nullhypothese verifiziert und die Alternativhypothese falsifiziert werden. Das heißt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und der erinnerten Strafe und Ablehnung durch die Mutter gibt.

## Korrelationen

|              |                     |                         | Interpretation<br>AS V | Bindungs-<br>status |
|--------------|---------------------|-------------------------|------------------------|---------------------|
| Spearman-Rho | Interpretation AS V | Korrelationskoeffizient | 1,000                  | -,183               |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | .                      | ,199                |
|              |                     | N                       | 52                     | 51                  |
|              | Bindungsstatus      | Korrelationskoeffizient | -,183                  | 1,000               |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | ,199                   | .                   |
|              |                     | N                       | 51                     | 53                  |

Tab.7

Betrachtet man nun die mittleren Ränge der Tabelle 8, kann man erkennen, dass diese nur mit 2,06 Punkten auseinander liegen. Dies deutet daraufhin, dass es keinen Unterschied bezüglich der Erinnerung an Ablehnung und Strafe durch den Vater und der unsi-

cheren und sicheren Bindung gibt. Um dies zu überprüfen, wird der p-Wert aus Tabelle 9 herangezogen, welcher  $p = 0,246$  ist. Daraus muss man schließen, dass das Ergebnis nicht signifikant ist und die Nullhypothese angenommen werden muss.

## Ränge

|                     | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|---------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Interpretation AS V | Sichere Bindung   | 18 | 27,33          | 492,00    |
|                     | unsichere Bindung | 33 | 25,27          | 834,00    |
|                     | Gesamt            | 51 |                |           |

Tab.8

## Statistik für Test(a)

|                                      | Interpretation AS V |
|--------------------------------------|---------------------|
| Mann-Whitney-U                       | 273,000             |
| Wilcoxon-W                           | 834,000             |
| Z                                    | -1,161              |
| Asymptotische Signifikanz (2-seitig) | ,246                |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.9

*H4: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Strafe und Ablehnung durch die Mutter als sicher-autonom gebundene.*

Aus Tabelle 10 kann ein Korrelationskoeffizient von 0,049 und ein p-Wert von 0,726 entnommen werden. Anhand dieser Werte muss die Nullhypothese angenommen und die Alternativhypothese verworfen werden. Somit kann gesagt werden, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und der Erinnerung an Ablehnung und Strafe durch die Mutter gibt.

## Korrelationen

|              |                     |                         | Bindungsstatus | Interpretation AS M |
|--------------|---------------------|-------------------------|----------------|---------------------|
| Spearman-Rho | Bindungsstatus      | Korrelationskoeffizient | 1,000          | ,049                |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | .              | ,726                |
|              |                     | N                       | 53             | 53                  |
|              | Interpretation AS M | Korrelationskoeffizient | ,049           | 1,000               |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | ,726           | .                   |
|              |                     | N                       | 53             | 54                  |

Tab.10

Werden die mittleren Ränge in Tabelle 11 betrachtet, welche sich nur durch 1,23 Punkte unterscheiden, kann davon ausgegangen werden, dass es keinen Unterschied bezüglich Hypothese 4 gibt. Um dies zu überprüfen, wird der p-Wert von 0,543 in die Analyse mit einbezogen. Dieser sagt aus, dass es keinen Unterschied zwischen unsicher-gebundenen und sicher-gebundenen Personen hinsichtlich der Erinnerung an Ablehnung und Strafe durch die Mutter gibt. Somit wird die Alternativhypothese verworfen und die Nullhypothese angenommen.

Ränge

|                     | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|---------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Interpretation AS M | Sichere Bindung   | 19 | 27,79          | 528,00    |
|                     | unsichere Bindung | 34 | 26,56          | 903,00    |
|                     | Gesamt            | 53 |                |           |

Tab.11

Statistik für Test(a)

|                                      | Interpretation AS M |
|--------------------------------------|---------------------|
| Mann-Whitney-U                       | 308,000             |
| Wilcoxon-W                           | 903,000             |
| Z                                    | -,608               |
| Asymptotische Signifikanz (2-seitig) | ,543                |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.12

*H5: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Kontrolle und Überbehütung durch den Vater als sicher-autonom gebundene.*

Mit der folgenden Tabelle (Tab.13) soll die Hypothese 5 auf ihre Signifikanz überprüft werden. Wird nun der p-Wert 0,484 betrachtet, kann man erkennen, dass das Ergebnis nicht signifikant ist. Deshalb muss die Nullhypothese verifiziert und die Alternativhypothese falsifiziert werden. Darum kann gesagt werden, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und der Erinnerung an Kontrolle und Überbehütung durch den Vater gibt.

## Korrelationen

|              |                     |                         | Bindungs-<br>status | Interpretation<br>KU V |
|--------------|---------------------|-------------------------|---------------------|------------------------|
| Spearman-Rho | Bindungsstatus      | Korrelationskoeffizient | 1,000               | -,100                  |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | .                   | ,484                   |
|              |                     | N                       | 53                  | 51                     |
|              | Interpretation KU V | Korrelationskoeffizient | -,100               | 1,000                  |
|              |                     | Sig. (2-seitig)         | ,484                | .                      |
|              |                     | N                       | 51                  | 52                     |

Tab.13

Folgend wird nun der Unterschied zwischen sicherer und unsicherer Bindungsrepräsentation hinsichtlich der Kontrolle und Überbehütung durch den Vater getestet. Werden die mittleren Ränge in Tabelle 14 betrachtet, kann man erkennen, dass diese nur mit 0,82 Punkten auseinander liegen. Deshalb wird davon ausgegangen, dass kein Unterschied besteht. Um dies zu überprüfen bedarf es der Betrachtung des p-Wertes aus der Tabelle 15. Dieser Wert liegt bei 0,777 und deshalb kann von einem nicht signifikanten Ergebnis ausgegangen werden. Das heißt, dass die Alternativhypothese verworfen und die Nullhypothese angenommen werden muss. Deshalb kann man sagen, dass es keinen Unterschied zwischen sicher- und unsicher-gebundenen Personen bezüglich der Erinnerung an Kontrolle und Überbehütung gibt.

## Ränge

|                     | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|---------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Interpretation KU V | Sichere Bindung   | 18 | 26,53          | 477,50    |
|                     | unsichere Bindung | 33 | 25,71          | 848,50    |
|                     | Gesamt            | 51 |                |           |

Tab.14

## Statistik für Test(a)

|                                      | Interpretation<br>KU V |
|--------------------------------------|------------------------|
| Mann-Whitney-U                       | 287,500                |
| Wilcoxon-W                           | 848,500                |
| Z                                    | -,283                  |
| Asymptotische Signifikanz (2-seitig) | ,777                   |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.15

*H6: Unsicher-gebundene erstgebärende Mütter erinnern sich an mehr Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter als sicher autonom gebundene.*

Nun wird die letzte Hypothese aus diesem Hypothesenblock analysiert. Ebenso wie bei den vorangegangenen Hypothesen muss zur Signifikanztestung der p-Wert herangezogen werden, welcher  $p = 0,392$  ist. Aufgrund dieses Wertes muss die Nullhypothese verifiziert und die Alternativhypothese falsifiziert werden. Deshalb wird davon ausgegangen, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und der Erinnerung an Kontrolle und Überbehütung gibt.

#### Korrelationen

|                     |                     |                         | Bindungsstatus | Interpretation KU M |
|---------------------|---------------------|-------------------------|----------------|---------------------|
| Spearman-Rho        | Bindungsstatus      | Korrelationskoeffizient | 1,000          | -,120               |
|                     |                     | Sig. (2-seitig)         | .              | ,392                |
|                     |                     | N                       | 53             | 53                  |
| Interpretation KU M | Interpretation KU M | Korrelationskoeffizient | -,120          | 1,000               |
|                     |                     | Sig. (2-seitig)         | ,392           | .                   |
|                     |                     | N                       | 53             | 54                  |

Tab.16

In der folgenden Tabelle (Tab.17) kann man erkennen, dass die mittleren Ränge sehr nah beieinander liegen und sich nur um 1,39 Punkte unterscheiden. Deshalb wird davon ausgegangen, dass es keinen Unterschied zwischen der sicheren und unsicheren Bindungsrepräsentation bezüglich der Erinnerung an Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter gibt. Um dies nun zu überprüfen, wird der p-Wert aus der Tabelle 18 herangezogen, welcher einen Wert von  $p = 0,666$  hat. Auf Grund dieses Wertes kann gesagt werden, dass das Ergebnis nicht signifikant ist, deshalb die Nullhypothese angenommen und die Alternativhypothese verworfen werden muss.

#### Ränge

|                     | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|---------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Interpretation KU M | Sichere Bindung   | 19 | 27,89          | 530,00    |
|                     | unsichere Bindung | 34 | 26,50          | 901,00    |
|                     | Gesamt            | 53 |                |           |

Tab.17

Statistik für Test(a)

|                                      | Interpretation<br>KU M |
|--------------------------------------|------------------------|
| Mann-Whitney-U                       | 306,000                |
| Wilcoxon-W                           | 901,000                |
| Z                                    | -,431                  |
| Asymptotische Signifikanz (2-seitig) | ,666                   |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.18

## 6.10 Hypothesenblock2: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation

*H7: Sicher-autonom gebundene erstgebärende Mütter haben positivere Gefühle zur Schwangerschaft als unsicher gebundene.*

Mithilfe folgender Tabelle (Tab.19) soll die Signifikanz der Hypothese 7 getestet werden. Wird der p-Wert von 0,448 betrachtet, kann gesagt werden, dass es kein signifikantes Ergebnis gibt. Deshalb muss die Nullhypothese verifiziert und die Alternativhypothese falsifiziert werden. Das heißt, dass es keinen Zusammenhang hinsichtlich der Bindungsrepräsentation und den Gefühlen zur Schwangerschaft gibt.

Korrelationen

|              |                              |                         | Bindungs-<br>status | Gefühl zur<br>Schwan-<br>gerschaft M |
|--------------|------------------------------|-------------------------|---------------------|--------------------------------------|
| Spearman-Rho | Bindungsstatus               | Korrelationskoeffizient | 1,000               | ,106                                 |
|              |                              | Sig. (2-seitig)         | .                   | ,448                                 |
|              |                              | N                       | 53                  | 53                                   |
|              | Gefühl zur Schwangerschaft M | Korrelationskoeffizient | ,106                | 1,000                                |
|              |                              | Sig. (2-seitig)         | ,448                | .                                    |
|              |                              | N                       | 53                  | 54                                   |

Tab.19

Um nun zu überprüfen, ob es einen Unterschied zwischen sicher- und unsicher gebundenen Personen bezüglich der Gefühle zur Schwangerschaft gibt, werden zuerst die mittleren Ränge in Tabelle 20 betrachtet. Da die mittleren Ränge nur mit 3,12 Punkten auseinander liegen, kann davon ausgegangen werden, dass kein Zusammenhang besteht. Zieht man nun den p-Wert aus der Tabelle 21 heran, welcher einen Wert von p 0,426 hat, kann man nun sagen, dass kein signifikantes Ergebnis vorliegt. Das heißt, dass die Nullhypothese verifiziert und die Alternativhypothese falsifiziert werden muss.

Ränge

|                              | Bindungsstatus    | N  | Mittlerer Rang | Rangsumme |
|------------------------------|-------------------|----|----------------|-----------|
| Gefühl zur Schwangerschaft M | Sichere Bindung   | 19 | 25,00          | 475,00    |
|                              | unsichere Bindung | 34 | 28,12          | 956,00    |
|                              | Gesamt            | 53 |                |           |

Tab.20

Statistik für Test(a)

|                                      | Gefühl zur Schwangerschaft M |
|--------------------------------------|------------------------------|
| Mann-Whitney-U                       | 285,000                      |
| Wilcoxon-W                           | 475,000                      |
| Z                                    | -,796                        |
| Asymptotische Signifikanz (2-seitig) | ,426                         |

a Gruppenvariable: Bindungsstatus

Tab.21

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit beschrieben. Diese gewonnenen Ergebnisse werden im nächsten Abschnitt diskutiert und die Fragestellung dieser Diplomarbeit beantwortet.

## 7.Diskussion der Ergebnisse

Anhand dieses Kapitels sollen die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit beantwortet und diskutiert werden. Die erste Forschungsfrage bezieht sich auf die Bindungsrepräsentation und die Erinnerung an das elterliche Erziehungsverhalten und lautet: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation und erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter? Mittels der Beantwortung der zweiten Forschungsfrage soll der Zusammenhang zwischen den Gefühlen zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation geklärt werden. Diese lautet: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und den Gefühlen zur Schwangerschaft?

Die erste Forschungsfrage wurde mithilfe des ersten Hypothesenblocks beantwortet. Da es keine signifikanten Ergebnisse gibt, muss davon ausgegangen werden, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Bindungsrepräsentation erstgebärender Mütter gibt. Wird die Studie von Schumacher (2002, 220) betrachtet, welcher einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten gefunden hat, wären die Er-

gebnisse der vorliegenden Diplomarbeit nicht zu erwarten gewesen. Auch wenn in dieser Studie die beiden Forschungsfragen negativ zu beantworten sind in dem Sinn, dass keine Zusammenhänge festgestellt werden können, gibt es einige Auffälligkeiten, welche näher beleuchtet werden sollen. Obwohl diese Auffälligkeiten nicht mit den grundlegenden Fragestellungen in Verbindung stehen, werden diese aufgezeigt, um diese wertvollen Erkenntnisse zu verwerten.

Wie im vorigen Kapitel bereits beschrieben, war das Durchschnittsalter der erstgebärenden Frauen in dieser Forschungsgruppe 30,7 Jahre. Im Vergleich zum Alter der erstgebärenden Mütter in Österreich, welches im Jahr 2006 durchschnittlich 27,5 Jahre betrug, war das Alter der Probandinnen daher hoch. Ein Grund dafür könnte sein, dass die meisten Probandinnen mehr Zeit in ihre Ausbildung investierten und deshalb auch erst später ihrem Kinderwunsch nachgegangen sind.

Der Bildungsstand der Probandinnen ist durchschnittlich sehr hoch und entspricht nicht dem Mittelmaß von Österreich. Wie bereits beschrieben, schlossen 48,1% der Probandinnen ein Studium ab. Dies ist im Vergleich zum Durchschnitt von Österreich sehr hoch, da lediglich 9,8% der österreichischen Bevölkerung einen Abschluss eines Studiums vorweisen können. Interessant ist, dass sich fast ausschließlich Personen für dieses Forschungsprojekt gemeldet haben, welche einen längeren Ausbildungsweg gewählt haben. Möglicherweise bestand ein intellektuelles Interesse bei den Testpersonen an der Studie. Es wäre aber auch denkbar, dass die Probandinnen aufgrund ihres intellektuellen Niveaus dieses Forschungsprojekt als Selbststudium für sich genutzt haben. Eventuell haben sich die Probandinnen erhofft, dass ihnen durch diese Studie Fragen beantwortet werden, die in ihnen aufkommen. Wie zum Beispiel, ob sie eine gute Mutter sind oder ob sich ihr Kind positiv entwickelt. Ein weiterer Grund für die Teilnahme an dem Forschungsprojekt könnte auch bloße Neugierde sein. Außerdem wurde den Müttern auch eine schöne Erinnerung in Form eines Videos versprochen, welches sicherlich auch ein Ansporn war, sich als Probandin zur Verfügung zu stellen. Das heißt, es könnte sowohl ein emotionales als auch intellektuelles Interesse bestanden haben, um die Entscheidung zu treffen, bei diesem Forschungsprojekt mitzuwirken. Wie aus diesen Ausführungen deutlich wird, ist die Gruppe der Probandinnen sehr forschungsnah und deshalb nicht repräsentativ für die durchschnittliche Bevölkerung. Dennoch dürfen die gewonnenen Erkenntnisse nicht außer Acht gelassen werden, da diese zumindest eine spezifische Bevölkerungsschicht betreffen.

Desweiteren wurden viele Probandinnen als unsicher gebunden klassifiziert. Bedenkt man, dass der Bildungsstand der Testpersonen sehr hoch ist, wird davon ausgegangen, dass Bildung nicht vor Bindungsunsicherheit schützt. Wie bereits im Kapitel elterliches Erziehungsverhalten beschrieben, wirkt sich ein hoher Bildungsstand positiv auf das elterliche Erziehungsverhalten aus. Geht man nun davon aus, dass die meisten Eltern der Probandinnen ebenfalls eine höhere Bildung haben<sup>5</sup>, kann in dieser Diplomarbeit kein Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Eltern und dem positiven Einfluss auf das Erziehungsverhalten und somit einer Bindungssicherheit hergestellt werden.

Verglichen mit anderen Studien, welche die Bindungsrepräsentation von Erwachsenen zum Thema haben, ist es sehr erstaunlich, dass so viele Probanden in dieser Studie unsicher gebunden sind. Besonders überraschend ist, dass mehr Probandinnen eine unsicher-distanziert Bindungsrepräsentation aufweisen als eine sicher-autonome. Im Vergleich mit der Studie von van Ijzendoorns und Bakermans-Kranenburgs (1996, zit. nach Cassidy, 2008, 534)<sup>6</sup>, in welcher annähernd doppelt so viele sicher-autonom-gebundene Personen klassifiziert wurden als unsicher-distanziert-gebundene Personen, ist die Tatsache sehr überraschend, dass viele Probandinnen dieser Studie als unsicher-distanzierte eingestuft wurden. Außerdem weisen sehr viele Testpersonen eine unverarbeitete Bindung auf, annähernd 7% mehr als in der Studie von Roisman, Fraley und Belsky (2007, zit. nach Cassidy 2008, 534), welche 10,1% der befragten Probanden als unverarbeitet klassifiziert hatten.

Aufgrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, weshalb viele der Probandinnen als unsicher-gebunden klassifiziert wurden. Es könnte angenommen werden, dass die Schwangerschaft Einwirkung auf die Bindungsrepräsentation hat, da diese große psychische Veränderungen bewirkt. Da es kaum Studien zur Bindungsverteilung von Schwangeren gibt, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Wie bereits im Kapitel Schwangerschaft aufgezeigt wurde sind die psychischen Veränderungen in der Schwangerschaft sehr vielschichtig. Möglicherweise führen die Veränderungen, welche sich aufgrund der Schwangerschaft ergeben, zu einer Desorganisation der Bindungsrepräsentation. Denn wie aus den Ausführungen aus dem Kapitel Schwangerschaft deutlich wird, muss in der Schwangerschaft die Psychodynamik der inneren Welt der Schwangeren

---

<sup>5</sup> „Die Herkunftsfamilie, der Bildungsstatus der Eltern sowie deren sozioökonomische Situation bestimmen die Schullaufbahnentscheidungen eines Kindes wesentlich und beeinflussen in weiterer Folge auch die Entscheidung über die Aufnahme eines Hochschulstudiums. Untersuchungen belegen die Bedeutung eines bildungsnahen oder -fernen Elternhauses für die Studienentscheidung der Kinder“ ( Wroblewski,Unger zit. nach Schlögl, Lachmayr 2004, 54)

<sup>6</sup> In van Ijzendoorns und Bakermans-Kranenburgs (1996, zit. nach Cassidy, 2008, 534) Studie hatten 58% der Probanden eine sicher-autonom, 24% eine unsicher-distanzierte und 18% eine unsicher-verstrickte Bindung.

neu angepasst werden. Diese Anpassung kann als psychische Vorbereitung für die neue Aufgabe als Mutter verstanden werden (Diem-Wille 2003, 57). Die schwangere Frau muss ein neues Selbstkonzept entwickeln und daher ihr altes Selbstkonzept aufgeben beziehungsweise neu strukturieren (Wimmer-Puchinger 1992; Fthenakis et al. 2002). Somit ist die Vorstellung naheliegend, dass diese Umstrukturierungen Einfluss auf die Bindungsrepräsentation haben. Denn durch das Einstellen auf die Mutterschaft, das Zurückerinnern an die eigene Kindheit oder die Herausarbeitung der Identität der Mutter, könnte es damit auch zu einer kurzfristigen Umgestaltung der Bindungsrepräsentation kommen. Diese Vermutungen müsste man jedoch wissenschaftlich überprüfen, um Aussagen darüber treffen zu können.

In Hinblick auf die Ergebnisse fällt auf, dass sich unsicher-gebundene erstgebärende Mütter ähnlich an die Erziehung durch ihre Eltern erinnern als sicher-autonom-gebundene. Der Grund dafür könnte sein, dass die negativen Erinnerungen an die Eltern ausgeblendet werden müssen, um in dieser herausfordernden Situation nicht überfordert zu werden. Wie bereits erwähnt, setzen sich schwangere Frauen intensiv mit der Kindheit auseinander. Personen, welche eine unsichere Bindungsrepräsentation aufweisen, erlebten meist ein elterliches Erziehungsverhalten, welches von wenig Feinfühligkeit und meist unregelmäßiger oder mangelnder Verfügbarkeit geprägt ist (Grossmann 2000; Ahnert 2008). Dadurch fällt es ihnen schwer Gefühle wahrzunehmen und diese zu reflektieren (Gloger-Tippelt 2012; Fremmer-Bombik 2009; Gomille 2012; Hauser 2012). Vielleicht ist gerade die erste Schwangerschaft von vielen Entwicklungsschritten sowie Veränderungen begleitet, dass negative Erinnerungen an das elterliche Erziehungsverhalten zu belastend wären, um diese ins Bewusstsein zu rufen. Die Herausbildung der Identität als Mutter sowie die Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft wäre vermutlich ein zu herausfordernder Prozess, wenn die negativen Erinnerungen bewusst werden würden. Besonders, wenn bedacht wird, dass es unsicher-gebundenen Personen schwerer fällt sich mit negativen Gefühlen auseinanderzusetzen, da das Reflexionsvermögen und das Finden von Lösungsstrategien beeinträchtigt ist.

Mithilfe der zweiten Fragestellung sollte beantwortet werden, ob zwischen den Gefühlen zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation erstgebärender Mütter ein Zusammenhang besteht. Diese Frage wurde mit dem zweiten Hypothesenblock beantwortet. Auch hier gab es keine signifikanten Zusammenhänge. Deshalb kann gesagt werden, dass in dieser Studie kein Zusammenhang zwischen den Gefühlen zur Schwangerschaft und dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten gefunden wurde.

Jedoch fällt in diesem Kontext auf, dass sehr viele unsicher-gebundene erstgebärende Mütter sehr positive Gefühle zur Schwangerschaft haben. Es wäre anzunehmen, dass durch die negativen Kindheitserfahrungen, welche in der Schwangerschaft ins Bewusstsein gerufen werden, negative Gefühle zur Schwangerschaft aufkommen. Möglicherweise wird die Schwangerschaft positiv erlebt, da unsicher-gebundene Personen sich nicht eingestehen können, auch negative oder gemischte beziehungsweise ambivalente Gefühle zur Schwangerschaft haben zu dürfen. Im letzten Drittel der Schwangerschaft steht die Geburt im Zentrum des Interesses der schwangeren Frau. Die körperlichen Beschwerden nehmen zu und es können Ängste bezüglich der Geburt entstehen (Gloger-Tippelt 1988, 88f).

Die Probandinnen dieses Forschungsprojekts wurden zu einer Zeit befragt, nämlich in besagtem letzten Drittel, welche zwar einerseits mit Freude auf das Kind verbunden ist, in der andererseits aber auch Ängste und körperliche Beschwerden zunehmen. Deshalb wäre es verständlich, in dieser Phase der Schwangerschaft nicht nur positive Gefühle zu Schwangerschaft zu haben. Wie bereits im Kapitel Bindung beschrieben, fällt es unsicher-gebundenen Personen schwerer negative Gefühle anzunehmen und diese zu reflektieren. Diese neigen hingegen dazu, negative Gefühle beiseite zu schieben (Gloger-Tippelt 2012, 173f). Dies könnte für diese Studie bedeuten, dass unsicher-distanziert-gebundene erstgebärenden Mütter eher positive Gefühle zur Schwangerschaft angeben, da sie ihre negativen Gefühle verleugnen beziehungsweise verdrängen. Allerdings fällt auf, dass die einzige Probandin, welche sich über negative Gefühle zur Schwangerschaft geäußert hat, unsicher-distanziert-gebunden ist. Ein Grund dafür könnte sein, dass unsicher-distanziert-gebundene Personen eher wenig Wert auf Beziehungen legen (Gloger-Tippelt 2012, 173f). Führt man diesen Gedanken weiter, kann angenommen werden, dass sich diese unsicher-distanziert-gebundene erstgebärende Mutter die negativen Gefühle zur Schwangerschaft eingestehen kann, da möglicherweise die Beziehung zum Kind für sie nicht von so großer Bedeutung ist.

Ebenso wie bei Personen mit einer unsicher-distanzierten Bindung fällt es auch Personen mit einer unsicher-verstrickten Bindung schwer, einen Zugang zu ihren Gefühlen zu finden, weshalb die Reflexionsfähigkeit eingeschränkt ist. Darüber hinaus haben unsicher-verstrickt-gebundene meist wenig Selbstvertrauen und es fällt ihnen schwer, Emotionen zu regulieren (Gomille 2012, 211ff). Betrachtet man diese Aussagen in Bezug auf die Gefühle zur Schwangerschaft, könnte es sein, dass sich unsicher-verstrickt-gebundene Mütter negative Gefühle nicht eingestehen können, da sie diese auch nicht regulieren könnten.

Auch Personen mit einer unverarbeiteten Bindungsrepräsentation haben einen erschweren Zugang zu ihren Gefühlen. Diese Bindungsrepräsentation kann durch traumatische Erfahrungen, wie sexuellen oder körperlichen Missbrauch oder den Tod einer nahestehenden Person entstanden sein. Vor allem Personen, welche einen Missbrauch erlebt haben, fällt es schwerer, mentale Zustände in sich selbst und anderen Personen zu erkennen. Ein Grund dafür ist, dass sie wegen des Missbrauchs durch einen Elternteil nicht über die Gefühle und Motive der Bezugsperson nachdenken, weil es zu schmerzhaft wäre. Deshalb sind sie verwundbarer und können eigene Handlungen und Gefühle, sowie die anderer Personen nicht einschätzen (Hauser 2012, 237). Wird der Gedanke von Hauser weitergeführt und in Bezug auf die Gefühle zur Schwangerschaft betrachtet, kann man mutmaßen, dass negative Gefühle möglicherweise nicht zugelassen werden können, da der Zugang zu ihnen fehlt. Bei unverarbeiteten Verlusterfahrungen wird die Person immer wieder von ihren schmerzhaften Gefühlen überwältigt (Hauser 2012, 231ff). Vermutlich können deshalb negative Gefühle zur Schwangerschaft nicht zugelassen werden, da diese schmerzhaften Emotionen die Person überwältigen würden.

Im letzten Kapitel der Diplomarbeit wird diese zusammengefasst und ein Resümee daraus gezogen. Dabei sollen die theoretischen Überlegungen aus den ersten Kapiteln und die durch die Beantwortung der Forschungsfragen gewonnenen Erkenntnisse näher betrachtet werden, um die Relevanz dieser Diplomarbeit für die Pädagogik herausarbeiten zu können. Desweiteren wird ein Ausblick gegeben, durch welchen etwaige Forschungslücken und weiterführende Forschungsideen aufgezeigt werden sollen.

## **8. Resümee**

Dieser Arbeit liegen die Forschungsfragen "Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation und erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter?" und "Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und den Gefühlen zur Schwangerschaft?" zugrunde. Um diese Forschungsfragen zu beantworten wurde im ersten Schritt eine theoretische Grundlage geschaffen. Im zweiten Schritt wurde das methodische Vorgehen beschrieben, um im dritten Schritt die Ergebnisse präsentieren zu können. In diesem Kapitel werden die Theorie, die Methode und die Erkenntnisse zusammengefasst, um auf Forschungslücken hinweisen zu können und die pädagogische Relevanz herauszuarbeiten.

Im Theorieteil erfolgte die Auseinandersetzung mit dem Thema Schwangerschaft. Es wurde aufgezeigt, dass die Schwangerschaft eine herausfordernde Situation darstellt, da nicht nur körperliche, sondern auch psychische Veränderungen während der Schwangerschaft stattfinden. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Mutterrollen und im Besonderen mit der eigenen Mutter, dient der Herausbildung der Identität als Mutter. Das Rückbesinnen auf die eigene Kindheit trägt ebenfalls zur Identitätsentwicklung bei und es können schmerzhaften Erinnerungen von der Kindheit ins Bewusstsein gerufen werden. Das heißt, dass nicht nur die Kindheitserinnerungen, sondern auch die Auseinandersetzung mit Mutterrollen einen großen Beitrag zur Herausbildung der Identität der Mutter leistet und dies stellt eine große Herausforderung dar. Anforderungen, welche an die Mutter von der Gesellschaft sowie von der Familie herangetragen werden, können überfordernd sein und sich auf das Wohlbefinden der Mutter auswirken. Deshalb wird das Empfinden und Denken über die Schwangerschaft von der Familie und Gesellschaft beeinflusst. Bereits in der Schwangerschaft wird eine Beziehung zum Fötus aufgebaut, welche als Vorstufe der Mutter-Kind-Beziehung gesehen werden kann.

Als weiterer Schritt wurde das Thema Erziehung beleuchtet und dabei folgende wichtige Punkte herausgearbeitet. Eine liebevolle und kindgerechte Erziehung hat positive Auswirkung auf den weiteren Lebensweg des Kindes und legt einen Grundstein für diesen. Wird das Kind akzeptiert, erlebt es eine angemessene Autonomie sowie Unterstützung und bekommt es positive Rückmeldungen, wird es sich auch positiv entwickeln können. Hingegen wirken sich negative Rückmeldungen, extreme Einschränkungen, viel Strenge sowie Ablehnung negativ auf das Kind aus. Die Persönlichkeit des Kindes und in späterer Folge des Erwachsenen wird durch das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst und gestaltet den eigenen Erziehungsstil mit. Jedoch haben auch andere Faktoren Einfluss auf das elterliche Erziehungsverhalten, wie zum Beispiel der ökonomische Status, der Partner, Erfahrungen, das Kind selbst und das soziale Netzwerk.

Im dritten Abschnitt stand das Thema Bindung im Zentrum. Die Bindung zu Bezugspersonen ist für einen Menschen das ganze Leben von Bedeutung. Auf sich selbst und andere vertrauen zu können und dadurch soziale Beziehungen aufzubauen, wird durch die Bindungsrepräsentation beeinflusst. Die Bindungsrepräsentation wurde von der primären Bezugsperson in der Kindheit geprägt, kann sich jedoch durch neue Erfahrungen verändern. Mit einer sicher-autonomen Bindungsrepräsentation geht einher, dass über Gefühle und Ereignisse reflektiert werden kann und Lösungsstrategien entwickelt werden können. Die Reflexionsfähigkeit ist von Vorteil für die Herausarbeitung der Rolle als Mutter und wirkt sich somit positiv auf die Mutter-Kind-Beziehung aus.

Nach ausführlicher Beschreibung der drei relevanten Themen für diese Diplomarbeit wurde das methodische Vorgehen der vorliegenden Arbeit dargestellt. Dieses diente als Grundlage für das Verständnis der Ergebnisse, da die Studie, die Probanden und die Forschungsinstrumente vorgestellt wurden. Die Erklärung der statistischen Datenverarbeitung sollte ebenso als Basis für das Verständnis der Ergebnisse dienen. Im weiteren Verlauf wurden Hypothesen aufgestellt, welche mithilfe der statistischen Datenverarbeitung überprüft wurden.

Wie bereits aus den Ergebnissen ersichtlich wurde, konnte kein Zusammenhang zwischen der Bindungsrepräsentation und dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten sowie den Gefühlen zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation gefunden werden. Trotz der auf Hintergrund der Literatur nicht zu erwartenden Ergebnisse, konnten einige Erkenntnisse und Anregungen für eine weitere Erforschung dieses Themas gewonnen werden. Auffällig an dieser Studie war, dass trotz des hohen Bildungsstandes sehr viele Probandinnen als unsicher-gebunden klassifiziert wurden. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass Bildung nicht vor Bindungsunsicherheit schützt beziehungsweise Bindungssicherheit begünstigt.

Der große Anteil der unsicher-gebundenen Probandinnen könnte auf die Schwangerschaft zurückzuführen sein. Wie bereits beschrieben, stellt vor allem die erste Schwangerschaft eine große Herausforderung dar (Gross 1991, 83). Es wird das erste Mal die Rolle als Mutter herausgebildet und die meisten Frauen sind darauf nicht vorbereitet (Wimmer-Puchinger 1992, 23). Die Identitätsveränderung zur Mutter kann Trauer auslösen, da eine Zeit endet in welcher die Frau nur für sich selbst verantwortlich war. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass Gefühle wie Unsicherheit, Angst oder Ambivalenz auftreten (Fthenakis et al. 2002, 40). Diese Komponenten könnten Einfluss auf die Bindungsrepräsentation haben. Aufgrund der mangelnden Studien und Erklärungsansätze, wäre hier ein guter Ansatz zur weiteren Erforschung dieses Themas.

Die ähnliche Erinnerung an die Kindheit von unsicher sowie sicher gebundenen Probandinnen könnte darauf zurückzuführen sein, dass negative Erinnerungen an die Eltern ausgeblendet werden. Vermutlich könnte es durch die Auseinandersetzung mit den negativen elterlichen Erziehungsverhalten zu einer Überforderung kommen, da die Schwangerschaft an sich schon sehr herausfordernd ist. Dies könnte auch der Grund sein, weshalb sehr viele unsicher-gebundene Probandinnen angaben positive Gefühle zur Schwangerschaft zu haben. Bereits in der Diskussion der Ergebnisse wurde aufgezeigt, dass die Auseinandersetzung mit negativen Gefühlen für unsicher-gebundene

Personen eine Schwierigkeit darstellt. Durch die Herausforderung der Schwangerschaft sowie Gefühle und Ängste welche damit verbunden sind, wird die Wahrnehmung von negativen Gefühlen vermutlich noch weiter beeinträchtigt. Diese Annahme müsste jedoch wissenschaftlich erforscht werden, um sie bestätigen zu können.

Die erste Schwangerschaft stellt für viele Frauen eine große Herausforderung dar. In dieser Zeit wird nicht nur die Identität als Mutter, sondern auch die erste Beziehung zum Kind aufgebaut. Durch die Schwangerschaft wird ein Entwicklungsprozess in Gang gesetzt, welcher von besonderer Wichtigkeit für die Mutter-Kind-Beziehung ist. Dieser Entwicklungsprozess kann durch pädagogische Beratung unterstützt werden und den Müttern geholfen werden ihre Kindheit zu reflektieren. Pädagogische Beratung zielt darauf ab, "...das Problem des zu Beratenden bzw. seine Problemsituation auf der Grundlage sozial typischer Problemkonstellationen zu interpretieren und diesbezüglich relevante sozial gültige Muster der Problembearbeitung fallbezogen anzubieten" (Dewe 2010, 137). Dabei geht es um eine Wiedergewinnung einer Problembewältigung, wobei die individuelle Biographie nicht außer Acht gelassen werden darf (Dewe 2010, 137). Wie aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit ersichtlich wurde, schützt ein hoher Bildungsstand nicht vor Bindungsunsicherheit. Selbst wenn Wissen und der Zugang zu Wissen vorhanden ist, fehlt etwas, um vor einer Bindungsunsicherheit, welche möglicherweise durch die Schwangerschaft hervorgerufen wurde, geschützt zu sein. Um Problemen in der Schwangerschaft und nach der Geburt vorzubeugen, kann eine pädagogische Beratung in Form einer intensiven Reflexion der eigenen Kindheitserfahrungen stattfinden und diese kann dazu beitragen positive als auch negative Verhaltensweisen der Eltern aufzudecken und diese anzunehmen beziehungsweise abzulehnen (Gloger-Tippelt 1999, 216f). Das heißt, es wird dadurch eine bessere Grundlage für den Start der Mutter-Kind-Beziehung und somit der kindlichen Entwicklung geschaffen, welche sich positiv auf das Leben des Kindes auswirken. Wie bereits erwähnt wird durch die Erziehung ein Grundstein fürs weitere Leben gesetzt und je bessere Voraussetzungen geschaffen werden können, desto positiver wird sich der Lebensweg eines Kindes gestalten. Dies setzt jedoch voraus, dass ein erziehungswissenschaftlich fundiertes Wissen über die Schwangerschaft und deren Auswirkungen vorhanden ist.

**Literaturverzeichnis:**

Ahnert, Lieselotte (2008): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Ahnert, Lieselotte (2008): Bindung und Bonding. Konzepte früher Bindungsentwicklung. In: Ahnert, Lieselotte (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Ernst Reinhardt Verlag. 63-81

Aymanns, Peter (1999): Soziale Netze junger Familien. In: Deutscher Familienverband (Hrsg.): Handbuch Elternbildung. Wenn aus Partnern Eltern werden. Opladen: Leske und Budrich-Verlag. 429-440

Berkic, Julia; Quehenberger, Julia (2012): Bindungsspezifische Mechanismen der Emotionsregulation bei Langzeit-Ehepaaren. In: Brisch, Karl (Hrsg.): Bindungen - Paare, Sexualität und Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag. 36-60

Böhm, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart: Kröner Verlag

Bos, Wilfried; Voss, Andreas (2008): Empirisch-analytische Verfahren in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. In: Faulstich-Wieland, Hannelore; Faulstich, Peter (Hrsg.): Erziehungswissenschaften. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt Verlag. 577-605

Bowlby, John (2008): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. Basel, München: Ernst Reinhardt Verlag

Bretherton, Inge (1999): Updating the internal working model construct. Some reflections. Attachment & Human Development. Vol. 1, No. 3. 343-357

Brezinka, Wolfgang (1990): Grundbegriffe der Erziehungswissenschaften. Analyse, Kritik, Vorschläge. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag

Brisch, Karl (2005): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta

Brisch, Karl (2012): Bindungen - Paare, Sexualität und Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Cassidy, Jude; Shaver, Phillip (2008): Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications. London; New York, Guilford Press

Czeschlik, Tatiana (2001): Temperament und Erziehung. In: Rost, Detlef (Hrsg.): Handwörterbuch pädagogische Psychologie. Weinheim: Beltz-Verlag. 705-709

Deutscher Familienverband (1999): Handbuch Elternbildung. Wenn aus Partnern Eltern werden. Opladen: Leske und Budrich-Verlag

Dewe, Bernd (2010): Beratung. In: Krüger, Heinz-Hermann; Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Opladen: Budrich Verlag, 131-142

Diehl, Joerg; Staufenbiel, Thomas (2007): Statistik mit SPSS für Windows. Eschborn: Dietmar Klotz Verlag

Diem-Wille, Gertraud (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektivem psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart: Kohlhammer

Diem-Wille, Gertraud (2004): Psychoanalytische Aspekte der Schwangerschaft als Umgestaltung der inneren Welt der werdenden Eltern. In: Psychotherapie Forum, 12, 130-139

- Fonagy, Peter; Target, Mary (2005): Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus der Psychoanalyse und Bindungsforschung. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Fthenakis, Wassilios (2002): Mutterschaft, Vaterschaft. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Fremmer-Bombik, Elisabeth (2009): Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In: Spangler, Gottfried; Zimmermann, Peter (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart: Klett-Cotta, 109-119
- Fuhrer, Urs (2007): Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familie stark macht. Bern: Huber-Verlag
- George, Carol; West, Melcolm (2001): The development and preliminary validation of a new measure of adult attachment. The Adult Attachment Projective. Attachment & Human Development. Vol 3. No 1. 30-61
- George, Carol; West, Malcolm; Kißgen, Rüdiger (2009): Diagnostik der Bindungsqualität im Jugendalter. Das Adult Attachment Projective. In: Julius, Henri; Gasteiger-Klicpera, Barbara; Kißgen, Rüdiger (Hrsg.): Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Intervention. Göttingen, Wien: Hogrefe, 199-222
- Gerris, Jan; Dubas Judith; Janssens, Jan; Vermulst, Ad (2000): Dynamische Beziehungen zwischen der Persönlichkeit von Eltern und Jugendlichen und ihren Familiensubsystemen. In: Schneewind (Hrsg.): Familienpsychologie im Aufwind. Göttingen: Verlag für Psychologie. 151-173
- Ghanbari, Azizi (2002): Einführung in die Statistik für Sozial- und Erziehungswissenschaftler. Berlin: Springer Verlag
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1988): Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1999): Das Bild vom Kind während der Schwangerschaft. In: Deutscher Familienverband (Hrsg.): Handbuch Elternbildung. Wenn aus Partnern Eltern werden. Opladen: Leske und Budrich. 209-230
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1999a): Phasen des Übergangs zur Elternschaft. In: Wiegand, Gisela (1999): Selbstveränderung von Müttern aus subjektiver Sicht. Gießen: Psychosozial-Verlag. S.79-91
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2005): Psychologischer Übergang zur Elternschaft. In: Thun-Hohenstein, Leonhard (Hg.): Übergänge. Wendepunkt und Zäsuren in der kindlichen Entwicklung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 55-73.
- Gloger-Tippelt (2012): Unsicher-distanzierende mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt, Gabriele (Hrsg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Hans Huber Verlag. 173-199
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2012a): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Hans Huber Verlag.
- Gomille, Beate (2012): Unsicher-präokkupierte mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt, Gabriele (Hrsg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Hans Huber Verlag. 201-225
- Gross, Werner (1991): Was erlebt ein Kind im Mutterleib. Ergebnisse und Folgerungen der pränatalen Psychologie. Freiburg: Herder

- Grossmann, Klaus (2000): Die Entwicklung von Bindungsqualität und Bindungsrepräsentation. In: Endres, Manfred; Hauser, Susanne (Hrsg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. München: Ernst Reinhardt Verlag. 38-53
- Grossmann, Klaus E.; Grossmann, Karin (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Grossmann, Klaus E.; Grossmann, Karin (2006): Bindungen das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta
- Hauser, Susanne (2012): Trauma. Der unverarbeitete Bindungsstatus im Adult Attachment Interview. In: Gloger-Tippelt, Gabriele (Hrsg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Hans Huber Verlag. 227-250
- Hofer, Manfred; Wild, Elke; Noack, Peter (2002): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen: Hogrefe Verlag
- Huwiler, Kurt (1995): Herausforderung Mutterschaft. Eine Studie über das Zusammenspiel von mütterlichem Erleben, sozialen Beziehungen und öffentlichen Unterstützungsangeboten im ersten Jahr nach der Geburt. Bern: Hans Huber Verlag
- Kißgen, Rüdiger (2009): Kontinuität und Diskontinuität von Bindung. In: Julius, Henri; Gasteiger-Klicpera, Barbara; Kißgen, Rüdiger (Hrsg.): Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Intervention. Göttingen: Hogrefe Verlag. 65-83
- Klann-Delius, Gisela (2000): Die sprachliche Formatierung von Beziehungserfahrungen. In: Ahnert, Lieselotte (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Ernst Reinhardt Verlag. 162-175
- Krohne, Heinz; Hock, Michael (1994): Elterliche Erziehung und Angstentwicklung des Kindes. Untersuchungen über die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung. Bern: Huber Verlag
- Krohne, Heinz; Hock, Michael (2001): Erziehungsstil. In: Rost, Detlef (Hrsg.): Handwörterbuch pädagogische Psychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union. 139-146
- Krüger, Heinz-Hermann (2009): Einführung in die Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaften. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag
- Kruse, Joachim (2001): Erziehungsstil und kindliche Entwicklung. Wechselwirkungsprozesse im Längsschnitt. In: Walper, Sabine; Pekrun, Reinhard (Hrsg.): Familie und Entwicklung. Göttingen: Hogrefe-Verlag. 63-83
- Lenkitsch-Gnäding, Dorothea (2003): Traumkinder. Phantasien werdender Eltern über ihr ungeborenes Kind. In: Zwiebel, Ralf; Leuzinger-Bohleber (Hrsg.): Träume, Spielräume 2. Kreativität und Persönlichkeitsentwicklung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 49-76
- Liebenwein, Sylva (2008): Erziehung und soziales Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Mikulincer, Mario; Shaver, Phillip (2008): Adult Attachment and Affect Regulation. In: Cassidy, Jude; Shaver, Phillip (Ed.): Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications. London; New York, Guilford Press. 503-531
- Munz, Dorothee (2002): Die pränatale Mutter-Kind Beziehung. In: Strauß, Bernhard; Buchheim, Anna; Kächele, Horst (Hrsg.): Klinische Bindungsforschung. Theorien-Methoden-Ergebnisse. Stuttgart: Schattauer Verlag. 162-172

- Neckemann, Stefanie; Felder, Hildegard (2001): Frauen beim Übergang zur Mutterschaft. Präpartale Vorstellungen werdender Mütter über ihr erwartetes Kind. In: Brähler, Elmar; Unger, Ulrike (Hrsg.): Schwangerschaft, Geburt und Übergang zur Elternschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag. 213-244
- Ostermann, Rüdiger; Wolf-Ostermann, Karin (1999): Statistik für Studierende der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Oldenbourg: Wissenschaftsverlag
- Raithel, Jürgen (2006): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Rasch, Björn; Friese, Malte; Hoffmann, Wilhelm; Neumann, Ewald (2006): Quantitative Methoden 1. Einführung in die Statistik. Heidelberg: Springer Verlag
- Roth, Leo (1991): Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. In: Roth, Leo (Hrsg.): Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis. München: Ehrenwirth. 32-67
- Schüle, Johann A. (2002): Die Geburt der Eltern. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Schumacher, Jörg; Eisemann, Martin; Brähler, Elmar (1999): Rückblick auf die Eltern. Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. Diagnostica. Vol 45, No 4, 194-204
- Schumacher, Jörg; Eisemann, Martin; Brähler, Elmar (2000): Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. Bern: Huber
- Schumacher, Jörg (2002): Perzipiertes elterliches Erziehungsverhalten. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Schneewind, Klaus; Herrmann, Theo (1980): Erziehungsstilforschung. Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie des elterlichen Erziehungsverhaltens. Bern: Huber Verlag
- Schneewind, Klaus (1994): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Göttingen: Hogrefe-Verlag
- Schneewind, Klaus (1995): Familien gestern und heute. Ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Medizin Verlag
- Schneewind, Klaus (1999): Familienpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer
- Schneewind, Klaus (2000): Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis. Göttingen: Verlag für Psychologie
- Stern, Daniel (1998): Die Mutterschaftskonstellation. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stern, Daniel N.; Brusweiler-Stern, Nadia (1998): Geburt einer Mutter. Die Erfahrung die das Leben einer Frau für immer verändert. München: Piper
- Strauß, Bernhard; Kirchmann, Helmut; Schwark, Barbara; Thomas, Andrea (2010): Bindung, Sexualität und Persönlichkeitsentwicklung. Zum Verständnis sexueller Störungen aus der Sicht interpersonaler Theorien. Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Spangler, Gottfried; Pekrun, Reinhard (1999): Elternverhalten – Erziehungsstile – Konsequenzen. In: Deutscher Familienverband (Hrsg.): Handbuch Elternbildung. Opladen: Leske und Budrich. 591-610
- Spangler Gottfried (2001): Die Psychobiologie der Bindung. Ebenen der Bindungsorganisation. In: Suess, Gerhard; Scheuerer-Englisch, Hermann; Pfeifer, Walter-Karl (Hrsg.): Bin-

dungstheorie und Familiendynamik. Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. Gießen: Psychosozial-Verlag. 157-177

Stapf, Kurt; Herrmann, Theo; Stapf, Aiga; Stäcker, Karl (1976): Psychologie des elterlichen Erziehungsstils. Bern: Huber Verlag

StatistikAustria(2010): Durchschnittsalter der Erstgebärenden in Österreich  
[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bildung\\_und\\_kultur/bildungsstand\\_der\\_bevoelkerung/060157.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/060157.html) (4.4.2010)

Statistik Austria (2010a): Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen österreichischen Wohnbevölkerung.  
[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html) (7.4.2010)

Thun-Hohenstein, Leonhard (2005): Übergänge. Wendepunkt und Zäsuren in der kindlichen Entwicklung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

Toutenburg, Helge; Heumann Christian (2008): Deskriptive Statistik. Eine Einführung in Methoden und Anwendung mit R und SPSS. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag

Walper, Sabine; Pekrun, Reinhard (2001): Familie und Entwicklung. Göttingen: Hogrefe-Verlag.

Wicki, Werner (1997): Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen. Bern: Huber Verlag

Wimmer-Puchinger, Beate (1992): Schwangerschaft als Krise. Psychosoziale Bedingungen von Schwangerschaftskomplikationen. Berlin, Heideberg: Springer-Verlag

Wittmann, Martina (2008): Emotionale Kompetenz und Erziehungsverhalten im Spiegel der Mutter-Kind-Interaktion. Berlin: Dr. Köster Verlag

Ziegenhain, Ute (2012): Sichere mentale Bindungsmodelle. In: Gloger-Tippelt, Gabriele (Hrsg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Hans Huber Verlag. 151-172

Zöfel, Peter (2003): Statistik für Psychologen. Im Klartext. München: Pearson Studium

**Abbildungsverzeichnis:**

|  |    |
|--|----|
| Abb.1: Unterschiedliche Arten von Erziehungsstilen                                   | 23 |
| Abb.2: Dimensionen des Zweikomponenten-Modells                                       | 25 |
| Abb.3: Erziehungsstile in Heilbruns Kontrollmuster-Modell                            | 26 |
| Abb.4: Erziehungsstildimensionen des Zweiprozess-Modells                             | 28 |
| Abb.5: Erweitertes Prozessmodell   | 30 |
| Abb.6: Alter der Probandinnen  | 59 |
| Abb.7: Schulbildung der Probandinnen   | 60 |
| Abb.8: Bildungsstand der 25- bis 64jährigen österreichischen<br>Wohnbevölkerung 2008 | 60 |
| Abb.9: Gefühle zur Schwangerschaft   | 61 |
| Abb.10: Ablehnung und Strafe durch den Vater   | 61 |
| Abb.11: Ablehnung und Strafe durch die Mutter  | 61 |
| Abb.12: Emotionale Wärme durch den Vater   | 62 |
| Abb.13: Emotionale Wärme durch die Mutter  | 62 |
| Abb.14: Kontrolle und Überbehütung durch den Vater                                   | 63 |
| Abb.15: Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter                                  | 63 |
| Abb.16: Bindungsrepräsentationen   | 64 |
| Abb.17: Schulbildung und autonome Bindung  | 65 |
| Abb.18: Schulbildung und unsicher-distanzierte Bindung                               | 65 |
| Abb.19: Schulbildung und unsicher-verstrickte Bindung                                | 65 |
| Abb.20: Schulbildung und unverarbeitete Bindung                                      | 65 |
| Abb.21: Gefühle zur Schwangerschaft und autonome Bindung                             | 66 |
| Abb.22: Gefühle zur Schwangerschaft und unsicher-distanzierte Bindung                | 67 |
| Abb.23: Gefühle zur Schwangerschaft und unsicher-verstrickte Bindung                 | 67 |
| Abb.24: Gefühle zur Schwangerschaft und unverarbeitete Bindung                       | 68 |
| Abb.25: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten<br>und sicher-autonome Bindung | 70 |

|   |    |
|---|----|
| Abb.26: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten<br>und unsicher-distanzierte Bindung              | 70 |
| Abb.27: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten<br>und unsicher-verstrickte Bindung               | 71 |
| Abb.28: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten<br>und unverarbeitete Bindung                     | 71 |
| Abb.29: Erinnerungtes elterliches Erziehungsverhalten,<br>unsichere Bindung und sicher-autonome Bindung | 72 |

### **Tabellenverzeichnis:**

|   |    |
|---|----|
| Tab.1: Rangkorrelation: Erinnerungtes emotionale Wärme durch den Vater und Bindungsrepräsentation         | 73 |
| Tab.2: Ränge: Erinnerungtes emotionale Wärme durch den Vater und Bindungsrepräsentation                   | 73 |
| Tab.3: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerungtes emotionale Wärme durch den Vater und Bindungsrepräsentation     | 74 |
| Tab.4: Rangkorrelation: Erinnerungtes emotionale Wärme durch die Mutter und Bindungsrepräsentation        | 74 |
| Tab.5: Ränge: Erinnerungtes emotionale Wärme durch die Mutter und Bindungsrepräsentation                  | 75 |
| Tab.6: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerungtes emotionale Wärme durch die Mutter und Bindungsrepräsentation    | 75 |
| Tab.7: Rangkorrelation: Erinnerungtes Strafe und Ablehnung durch den Vater und Bindungsrepräsentation     | 75 |
| Tab.8: Ränge: Erinnerungtes Strafe und Ablehnung durch den Vater und Bindungsrepräsentation               | 76 |
| Tab.9: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerungtes Strafe und Ablehnung durch den Vater und Bindungsrepräsentation | 76 |
| Tab.10: Rangkorrelation: Erinnerungtes Strafe und Ablehnung durch die Mutter und Bindungsrepräsentation   | 76 |
| Tab.11: Ränge: Erinnerungtes Strafe und Ablehnung durch die Mutter und Bindungsrepräsentation             | 77 |

|   |    |
|---|----|
| Tab.12: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerter Strafe und Ablehnung durch die Mutter und Bindungsrepräsentation      | 77 |
| Tab.13: Rangkorrelation: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und Bindungsrepräsentation     | 78 |
| Tab.14: Ränge: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und Bindungsrepräsentation               | 78 |
| Tab.15: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und Bindungsrepräsentation | 78 |
| Tab.16: Rangkorrelation: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter und Bindungsrepräsentation    | 79 |
| Tab.17: Ränge: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und Bindungsrepräsentation               | 79 |
| Tab.18: Mann-Whitney-U-Test: Erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater und Bindungsrepräsentation | 80 |
| Tab.19: Rangkorrelation: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation                               | 81 |
| Tab.20: Ränge: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation   | 81 |
| Tab.21: Mann-Whitney-U-Test: Gefühle zur Schwangerschaft und Bindungsrepräsentation                           | 81 |

### **Abkürzungsverzeichnis:**

|       |  |
|-------|--|
| AAP   | Adult Attachment Projective  |
| Abb.  | Abbildung  |
| Ed.   | Editor   |
| EMBU  | Schwedisch: Egna Minnen Beträffande Uppfostran<br>Deutsch: Meine Erinnerung an die Erziehung |
| FEE   | Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten                                    |
| Hrsg. | Herausgeber  |
| SPSS  | Statistical Product and Service Solution   |
| SSW   | Schwangerschaftswochen   |
| Tab.  | Tabelle  |



## **Zusammenfassung**

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit werden die Bindungsrepräsentation und die Erinnerung an das elterliche Erziehungsverhalten erstgebärender Mütter untersucht. Da sich eine Frau während der Schwangerschaft intensiv mit dem erlebten Erziehungsverhalten auseinandersetzt und die Bindungsrepräsentation vom elterlichen Erziehungsverhalten beeinflusst wurde, soll mithilfe dieser Arbeit geklärt werden, ob ein Zusammenhang zwischen diesen Komponenten besteht. Besonders in der ersten Schwangerschaft kommt es zu einem Rückbesinnen auf die eigene Kindheit, damit eine Identität zur Mutter entwickelt werden kann. Ein weiteres wesentliches Arbeitsgebiet stellt der Zusammenhang zwischen den Gefühlen zur Schwangerschaft und der Bindungsrepräsentation dar. Vor allem die erste Schwangerschaft ist meist von großen Herausforderungen geprägt, da nicht nur körperliche sondern auch psychische Veränderungen stattfinden. Die Bindungsrepräsentation trägt wesentlich dazu bei, wie mit Herausforderungen umgegangen werden kann und somit auch wie die Schwangerschaft erlebt wird. Um diese beiden Themen zu bearbeiten, werden die Daten des "Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten", dem "Adult Attachment Projective" sowie des Anamnesebogens, welcher die Frage bezüglich der Gefühle zur Schwangerschaft beinhaltet, herangezogen.

## **Abstract**

Within this thesis the relationship representation and the remembrance of the parental educational behaviour of first time mothers is analysed. Since a woman intensively deals with the experienced educational behaviour during pregnancy and the relationship representation was influenced by the parental educational behaviour, this thesis should show whether there is a connection between these components. Especially during the first pregnancy women reflect back to their own childhood in order for a maternal identity to develop. A further significant field is the connection between the feelings towards pregnancy and the relationship representation. Particularly the first pregnancy is usually marked by major challenges since psychological changes take place in addition to physical changes. The relationship representation considerably contributes to the way challenges are dealt with and therefore how the pregnancy is being experienced. In order to deal with these two topics data from the "questionnaire about the remembered parental educational behaviour", the "Adult Attachment Projective" as well as the anamnesis form, which includes questions about the feelings towards pregnancy, will be used.



# Lebenslauf

Manuela Anna Salzer

## **Persönliche Daten:**

geboren am 26.10.1983 in St. Pölten

Staatsbürgerschaft: Österreich

Vater: Gustav Salzer

Mutter: Anna Salzer geb. Lingler

## **Ausbildung:**

1990 – 1994 Volksschule Altlenzbach

1994 – 1998 Hauptschule Laabental

1998 – 2003 Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Pressbaum

Seit 2003 Studium der Pädagogik an der Universität Wien

### Schwerpunkte:

Psychoanalytische Pädagogik

Heil- und Integrativpädagogik

Seit 2007 Propädeutikum der Psychotherapie

## **Berufserfahrung:**

Oktober 2006 – Juni 2008 Forschungspraktikum an der Universität Wien im Bereich Mutter-Kind-Bindung

Seit November 2008 Betreuerin von Menschen mit Behinderung im Caritas Wohnhaus Tulln

Seit Jänner 2011 stellvertretende Leitung im Caritas Wohnhaus Tulln